

KOLUMBIEN aktuell

Heft 27 - September 1995

Mitteilungen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemán



Articulos de prensa
e
informaciones

Pressespiegel
und
Berichte

IMPRESSUM

KOLUMBIEN - DEUTSCHLAND

zwei Länder eine Beziehung
eine freundschaftliche Verbindung
zwei Nationen voller Unterschiede
und voller Gemeinsamkeiten

mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen
Kultur und ihren vielfältig geprägten Menschen.

Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kultur-
kreisen, aus der Faszination der überwältigenden
kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht
geschichtlich gewachsener Tradition in
Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr

DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG

Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammen-
gefunden in einem
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis.
Wir möchten zur Verständigung zwischen den
Völkern beitragen:

- Gemeinsamkeiten erkennen,
vertiefen und respektieren,
- Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren,
- aber auch voneinander lernen.

Damit streben wir eine Bereicherung der Be-
ziehungen zwischen Kolumbien und der
Bundesrepublik Deutschland an.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit:

- Kultur,
- Wissenschaft,
- Sozialwissen und
- Brauchtum

Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und
Institutionen offen, die sich mit den Zielen

des Vereins identifizieren. Sie ist weder an
Nationalitäten, Parteien oder Konfessionen
gebunden. Unser Leitsatz:

**"Frieden mehren heißt,
voneinander lernen und
miteinander teilen"**

Herausgeber dieser "Mitteilungen" ist die
Zweigstelle Stuttgart des
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises.
Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr
Karl Kästle
Heinlesberg 8
70619 Stuttgart

"Kolumbien aktuell" versorgt die Freunde
dieses schönen und reizvollen Landes mit Infor-
mationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien
selbst geschrieben wurden, Meldungen und Be-
richte in anderen Medien, die den Tatsachen
nicht entsprechen, können so vielleicht besser
erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns
über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im
Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungs-
fehler können wir keine Haftung übernehmen,
ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.

Übernommene Publikationen, Meldungen
nationaler und internationaler Nachrichten-
agenturen oder namentlich gezeichnete
Beiträge geben nicht in jedem Falle die Ansicht
des "Freundeskreises" wider.

"Kolumbien aktuell"
erscheint viermal jährlich im
März, Juni, September sowie Dezember
"Kolumbien aktuell" wird an Nichtmitglieder
zum Selbstkostenpreis von DM 30,- p.a.
(einschließlich Porto) abgegeben.
Mitglieder erhalten "KA" kostenlos.

Redaktionsschluß
für das nächste Heft ist der
30. November 1995

Bankverbindung:
Karl Kästle, Konto 169868-700 beim
Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

15.09.1995

Liebe Freunde Kolumbiens!

Vor Ihnen liegt die neue Ausgabe von "Kolumbien aktuell". Wie immer hat Herr Kästle viel Mühe und Sorgfalt aufgewandt, um aus kolumbianischen und deutschen Veröffentlichungen Artikel und Aufsätze in spanischer und deutscher Sprache für die September-Ausgabe 1995 zusammenzustellen. Seine Absicht, mit zustimmenden und kritischen Berichten und Meldungen an einer objektiven Beurteilung der Verhältnisse mitzuwirken, ist - so meine ich - wieder gelungen.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre viel Freude.

Hauske Haring

Inhaltsverzeichnis

=====

	Seite
Verletztes Recht auf sichere Heimat	
Programm für Vertriebene in Kolumbien	1
Una etnia entre dos fuegos	3
Nachruf auf Dr. Herbert Antoine-Feill	4
Mitteilungen der lutherischen Gemeinden	5
ASOCIACION SAN MATEO	6
10 Jahre Niederlassung Stuttgart des DKF	7
Mi vacuna es como un hijo, ha crecido y anda sola	8
Ausbildung bei "Kugel und Messer"	
Ein deutscher Arzt in Medellin	9
Mangos machen die Inder süchtig	10
Se entrega El Alacrán, temido jefe del narcotráfico colombiano	11
Zitternd zwischen Hemden und Hosen (Orejuela)	12
Drückt bloß nicht ab! Ihr habt gewonnen! (Orejuela)	13
Die Kirche in Kolumbien angesichts der Krise der Menschenrechte	14
COLEGIO ANDINO: Gastschüler	16
Pro qué los latinoamericanos son pobres	18
El estigma de la violencia	19
Capitalismo legal	20
Rauschgift, Gewalt und Armut	21
In Magen und Darm Kokain geschmuggelt	22
Samper verhängt Ausnahmezustand in Kolumbien	23
Kolumbianische Rebellen fürchten eine Falle	24
Machtvoll gegen Kolumbiens Mafia?	25
Bogotá's Bürgermeister Mockus greift zu ungewöhnlichen Mitteln	27
Die Marktöffnung beschert Kolumbiens Wirtschaft starkes Wachstum	28
Neue Angst vor Nevado del Ruiz	28
Las proyecciones socio-económicas de Suramérica en el Mercado Común Europeo: el caso Colombia-Alemania	29
IBERO-AMERIKA VEREIN: Kolumbien	33
Vor 27 Jahren flog die erste Lufthansa-Maschine nach Kolumbien	35
Rincon hat zwei spezielle Fans	36

Liebe Freunde Kolumbiens!

Die Versendung der von Herrn Kästle zusammengestellten Zeitschrift "KOLUMBIEN AKTUELL" möchte ich zum Anlaß nehmen für einige Worte zu unserer letzten Mitgliederversammlung.

Eine außerordentlich große Anzahl von Freunden Kolumbiens hatte sich in Münster eingefunden. Prof. Tillmann und seine Gattin hatten zum Gelingen der Veranstaltung schon lobenswerte organisatorische Vorarbeit geleistet: ein angenehmes Hotel, die Stadtführung, im Friedenssaal den Empfang durch die Stadtverwaltung, Café Literario, den Videofilm mit Kommentar und Diskussion, die von Dr. Peters in der Studentenkirche gehaltene Messe, den Besuch der Burg Hülshoff.

Und trotzdem blieben immer noch Gelegenheiten zum Gespräch, zum Meinungsaustausch und zum Essen in gemütlichem Kreise! Selbst mit dem Wettergott müssen sie wohl eine Vereinbarung getroffen haben: in dem als "Regenloch" bekannten Münster herrschte nämlich alle Tage herrliches Sommerwetter mit strahlendem Sonnenschein, so daß das köstliche Münsteraner Bier in der aus Anlaß des Stadtfestes überfüllten Innenstadt zu jeder Tageszeit hervorragend mundete.

Die im Hotel übernachtenden Teilnehmer hatten bereits in ihren Zimmern zu einem erneuten Besuch der Stadt einladende Prospekte vorgefunden und das von Familie Tillmann verfaßte erläuternde Programm, das ich ja schon dem Tagungsprotokoll beifügte.

Als wir uns am Sonnabend nach einem Bummel durch die Stadt zu bereits etwas späterer Stunde zum Essen zusammenfanden, tauchte plötzlich die Frage auf: "Wo findet denn im Jahre 1996 unsere nächste Mitgliederversammlung statt?" "In Berlin natürlich, unserer Hauptstadt", antwortete ich spontan. Mit großer Begeisterung wurde dieser Vorschlag aufgenommen und man legte mir sogleich nahe, entsprechende Vorbereitungen zu überdenken und einzuleiten. Ich will das gerne tun, denn

"Berlin ist immer eine Reise wert!"

Es grüßt Sie alle sehr herzlich

Ihr

H. Handke-Kerling

Verletztes Recht auf sichere Heimat

Das Heks-Programm für Vertriebene in Kolumbien

Gemeinsam mit humanitären Organisationen aus vier anderen Ländern engagiert sich das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (Heks) in Kolumbien für die Vertriebenen, die Opfer von Rechtlosigkeit und gewaltsamen internen Konflikten sind. Das Programm – ein Beispiel der Menschenrechtsförderung – reicht von Prävention über Existenzsicherung bis zu Rückkehrhilfe und von sozialer Unterstützung bis zu Vorstössen auf politischer Ebene.

C. W. Sich um die Wahrung der Menschenrechte in anderen Ländern zu kümmern, dafür gibt es gewichtige Gründe: die Überzeugung von allgemeinen politischen Grundnormen, die humanitäre Pflicht oder Triebkraft, das Interesse, es nicht zu grenzüberschreitender Migration und Asylsuche kommen zu lassen. Die Vorstellungen von konkreter Einflussnahme sind indessen oft vage, und die Möglichkeiten einzelner Akteure sind beschränkt. Ein Beispiel eines relativ systematischen Engagements, das auch die Wechselwirkungen mit Entwicklungsproblemen und -prozessen zeigt, ist die Tätigkeit des Heks zugunsten der Vertriebenen in Kolumbien, wo auf Grund früherer Hilfsaktionen Beziehungen zu geeigneten Partnern bestehen.

Gewalt von mehreren Seiten

In Kolumbien hat eine bürgerkriegsähnliche Gewalt gewissermassen Tradition. Dabei handelt es sich nicht um Verstösse gegen einzelne Regeln liberaler Staaten, sondern um die Gefährdung elementarer Lebensrechte. Alfred Fritschi, Sachbearbeiter beim Heks, verweist auf Schätzungen, wonach in den letzten zehn Jahren 600 000 Menschen innerhalb Kolumbiens aus ihrer engeren Heimat vertrieben worden sind (das Land zählt 34 Millionen Einwohner). Im Kampf gegen die Guerillaorganisationen richtet sich die Armee bewusst mit Einschüchterungsaktionen gegen die Zivilbevölkerung als potentielle Basis der Aufständischen. Diese greifen ihrerseits zu Mitteln wie Mord und Entführung, legen Minen und vertreiben, in etwas geringerem Mass, die Bevölkerung aus ihren Dörfern. «Todesschwadronen» üben mit Rückhalt in mächtigen Kreisen ihren privaten Terror aus. Subtiler ist der Druck, der auf Kleinbauern ausgeübt wird, ihr Land zu verkaufen, um so dem Grossgrundbesitz, einer «industriellen» Bewirtschaftung oder auch der Anlage von Drogenkapital Raum zu geben. Die Grenzen zur rein wirtschaftlich bedingten Abwanderung in meist städtische Gebiete sind fliessend.

Die Menge der Vertriebenen ist heterogen – es sind Beamte wie auch Tagelöhner, politisch ex-

ponierte Personen oder zufällige Opfer. Sie versuchen am Zufluchtsort eher anonym zu bleiben, um keinen Verdacht auf sich zu lenken. Sie bilden übrigens auch keine Kategorie, für die es wie für Flüchtlinge völkerrechtliche Schutzmechanismen gäbe.

Ältere Organisationen

Den Vertriebenen und Bedrohten könnte von aussen kaum geholfen werden, wenn in Kolumbien keine Menschenrechtsorganisationen, Selbst-



Vertriebene – mehrheitlich Frauen – werden beispielsweise in Berrancabermeja in bestehende soziale Organisationen integriert, die sich wie hier an einer Kundgebung für ihre Rechte wehren. (Bild Heks)

hilfvereinigungen und kirchliche oder soziale Institutionen existierten. Gerade Gruppen, die sich in Konfliktsituationen für die Rechte der Opfer einsetzen, sind selber auch gefährdet; sie versuchen indessen, die Spielräume auszunützen, die ein nicht totalitäres, sondern eher zwischen Repression, Hilflosigkeit und Rechtsstaatlichkeit schwankendes Regime bietet, zumal sich unter Präsident Samper Verbesserungen abzeichnen.

Vor einem Jahr besuchte Alfred Fritschi im Departement Cordoba ein von Kleinbauern besiedeltes Gebiet, das durch Dammbauten gegen die regelmässigen Überschwemmungen für Grossgrundbesitzer attraktiv zu werden versprach. Leute mit unklarer Identität begannen Land zu erwerben, mit Drohungen, nächtlichen Schüssen und Entführungen wurde nachgeholfen. Eine Beschwerde von Bauern, einheimischen und ausländischen Organisationen bei den Behörden führte dazu, dass die im Auftrag einer nichtregistrierten Firma getätigten Landkäufe annulliert

Thema der Woche:

Vertreibung 1945

wurden und die Lage sich entspannte. Wie es weitergeht, bleibt ungewiss. Bemerkenswert ist immerhin, dass die kolumbianische *Sicherheitspolizei* dem Heks in einem längeren *Brief* von ihren Abklärungen und Massnahmen berichtete.

Soziale Eingliederung

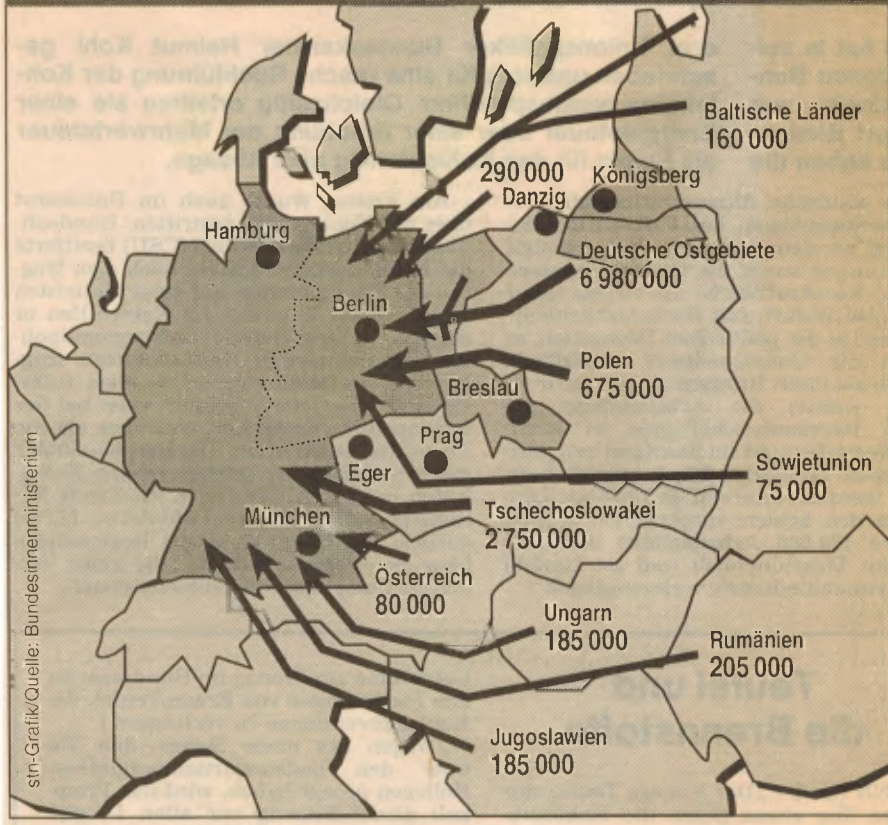
Vertriebenen, die an den Rändern von Städten, in ärmlischer Umgebung, ein neues Auskommen suchen, wird nach Erfahrung des evangelischen Hilfswerks mit grösserem Erfolg nicht durch spezielle Projekte, sondern durch Aufnahme in vorhandene soziale Netze oder Entwicklungsprogramme geholfen. Ein positives Beispiel ist die *«Frauen-Volksorganisation»* in *Barrancabermeja* (Magdalena Medio), die aus einem kirchlichen Gesundheits- und Elementarbildungsprojekt herausgewachsen ist. Ihre Mitglieder – einige hundert Frauen, etwa zu einem Viertel Vertriebene – sind in Quartiergruppen auch wirtschaftlich gemeinsam tätig, indem sie etwa kleine Läden oder Märkte und Werkstätten betreiben. Hinzu kommen eine Spar- und Kreditgenossenschaft, mit Beiträgen von Dritten finanzierte medizinische Dienste sowie die Unterstützung von Gewaltopfern, wobei eine professionelle Organisation psychotherapeutische Hilfe bietet.

Während es für die Gewährung von Schutz, Not- und Integrationshilfe mehrere Beispiele gibt, verfügt das Heks noch kaum über Erfahrungen mit *Rückkehrversuchen*, zumal die Vereinzelung der Betroffenen (im Gegensatz etwa zu Guatemala) organisierte Aktionen erschwert. Zwar können etwa durch Gespräche mit Armeestellen Vertriebene vom Verdacht der Guerilla-Anhängerschaft befreit werden, doch ist die Sicherheit nicht garantiert, und vor allem fehlt es an unangefochtenen Landrechten. Ein Gesetz über die Agrarreform soll allerdings den Vertriebenen bei der Bodenzuteilung Vorrang einräumen.

Humanitär auf politischer Ebene

Wenn die Aktionen (etwa zehn Projekte) punktuell anmuten, haben die Bestrebungen des Heks doch ein gewisses Gewicht. Dies liegt einmal an der Zusammenarbeit mit dem dänischen und dem norwegischen Flüchtlingsrat, mit dem kanadischen *«Inter Pares»* und der kirchlichen Nothilfe der Niederlande. Die fünf Hilfswerke tragen seit 1979 den *Projektberatungsservice für lateinamerikanische Flüchtlinge*, dessen kleines Koordinationsteam in Bogotá für Aktivitäten im Umfang von 600 000 Dollar pro Jahr verantwortlich ist (der Beitrag des Heks und seine direkten Zahlungen belaufen sich auf etwa eine halbe Million Franken, wovon der Bund 50 Prozent übernimmt).

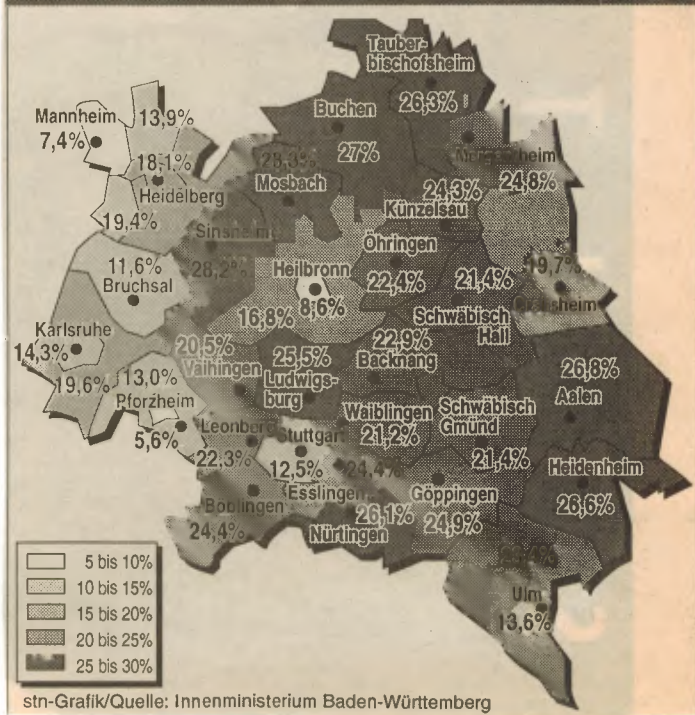
Erzwungene Trennung von der Heimat



Zu Tausenden zogen die Menschen in langen Trecks in Richtung Westen

Die Grafik zeigt die Wanderungsbewegung von 1945 bis 1950.

Vertriebene im Südwesten 1950



stn-Grafik/Quelle: Innenministerium Baden-Württemberg

Los zenúes en Necoclí

Una etnia entre dos fuegos

Por Juan Carlos Pérez Salazar, enviado especial

NECOCLI. Ayer, a las tres de la tarde, representantes de las diferentes etnias indígenas que habitan en Urabá desfilaron por las principales calles de esta población del Norte de la zona. No lo hicieron solos. Acompañándolos estuvieron decenas de estudiantes de secundaria, así como espontáneos habitantes de Necoclí, que soportaron el inclemente sol de esa hora para demostrar su solidaridad con los indígenas.

Los representantes de las etnias Kuna, Embera Chamí y Zenú, y los delegados de la Organización indígena de Antioquia (OIA), y de la Organización Nacional Indígena de Colombia (Onic), no pierden oportunidad para agradecer a la población y autoridades de Necoclí su solidaridad.

Desde el miércoles pasado, cuando empezaron a llegar al Parque principal de la población, donde finalmente se han reunido cerca de 350 indígenas, han recibido muestras de aprecio, no de rechazo.

A eso no sólo ha contribuido el que los pobladores de Necoclí también han vivido las inclemencias del conflicto armado, sino el carácter pacífico de la concentración y la protesta que realizan los indígenas.

"Es algo ejemplar", asegura Antonio Restrepo, delegado de la Gobernación de Antioquia en Urabá. El, al lado del jefe para Urabá del Servicio Seccional de Salud y de un representante de la Oficina de Asuntos Indígenas de la Gobernación, forman parte de la comisión de emergencia que conformó el gobernador Alvaro Uribe Vélez cuando se enteró de la protesta de los indígenas por el asesinato del Gobernador Mayor del Resguardo Zenú de El Volao, José Elías Suárez.

Esa comisión se encuentra desde el jueves en Necoclí, en permanente contacto con los gobiernos seccional y nacional, y ya ha ofrecido algunas alternativas.

COMISION...

Quizá la acción más importante tiene que ver con la primera petición de los indígenas: la conformación de una comisión que investigue las causas y autores del crimen de José Elías Suárez, quien era considerado como uno de los líderes más importantes de la OIA, organización de la que fue uno de sus fundadores.

Esta semana se dio a conocer aquí el decreto del Gobernador de Antioquia por medio del cual



Foto Archivo.

Bajo amenaza

Los kunas son una de las etnias indígenas que se mantienen amenazadas por las fuerzas en conflicto en la región de Urabá y el departamento de Córdoba.

se autorizaba la conformación de dicha comisión investigadora, la cual estará integrada por representantes de la Cruz Roja, la Iglesia Católica, de una Organización no Gubernamental y de la Gobernación de Antioquia. Es posible que el próximo lunes se definan los nombres de las personas que la integrarán.

Los resultados de la investigación de esta comisión independiente serían entregados al Gobernador de Antioquia y al grupo mediador en temas de paz que impulsa la administración seccional de nuestro departamento y del cual formaría parte el premio Nobel de la Paz Oscar Arias.

Precisamente, los indígenas solicitaron que de este último grupo formen parte, a nivel nacional, Abadio Green, presidente de la Onic, y a nivel internacional Rigoberta Menchú, indígena guatemalteca y también Premio Nobel de la Paz.

Sobre las causas del crimen del Gobernador Mayor de El

Volao, en la región se tiene claro algo: la etnia Zenú se ha mantenido neutral en una zona donde se presentan graves enfrentamientos entre grupos que se denominan guerrilleros y otros que se denominan auto-defensas.

Esa comprobada neutralidad ha traído la ira de ambos sectores, lo que mantiene a los indígenas bajo amenaza constante. Que es más que una simple amenaza se pudo comprobar el miércoles 15 de marzo, cuando un grupo de ocho hombres ató a un árbol a José Elías Suárez y lo asesinó a machetazos.

"Están viviendo una situación de guerra, son un sánduche en medio de los fuegos. Entonces, ¿quién les va a garantizar la vida?", pregunta un líder de otra etnia.

...Y COMISION

Ese crimen brutal ha creado otra situación delicada: las 21 familias zenúes -alrededor de 300 personas- que viven en El

Volao, se niegan a regresar a su resguardo, pues temen por sus vidas.

La decisión de regresar en estos momentos es tajante, pero no se puede decir que es definitiva, lo que significa que en un futuro, ante la eventualidad de que ese conflicto armado tenga solución, podrían regresar a sus buenas tierras.

Sin embargo, se necesita una solución coyuntural. Para ello, el Gobierno Nacional nombró otra comisión, la cual llegará este domingo a Necoclí para ofrecer respuestas concretas a la necesidad de los zenúes. Esta comisión estará conformada por la Directora de Asuntos Indígenas del Ministerio de Gobierno, por un delegado de Orden Público del mismo ministerio y representantes de la Defensoría del Pueblo y, posiblemente, del Incora.

Estas personas se reunirán con los enviados de la gobernación de Antioquia y los representantes de los indígenas para buscar alternativas concretas para los zenúes. Entre las posibilidades se encontraría la compra o alquiler de nuevas tierras, pero esto debe ser materia de discusión.

DIALOGO ANTE TODO

Los indígenas dicen no sólo hablar a nombre de ellos, sino de todos los campesinos de las zonas aledañas al resguardo Zenú, que también se han visto afectados por el mismo conflicto.

Pero esa palabra común que traen habla de diálogo, de neutralidad, no bate los tambores de la guerra. "Seguimos manteniéndonos firmes en el diálogo, a pesar del acto de barbarie que hicieron con el compañero. Nosotros amamos ese territorio. Amamos la vida y queremos seguir creciendo aquí, construyendo nuestra historia. Lo más triste es que la guerra no es contra nosotros ni contra los campesinos, es entre sectores armados, pero la que paga es la población civil".

Ayer en la tarde, la mayoría de las pancartas que se portaban en la marcha y la mayoría de las consignas que se gritaban se referían a eso: a la necesidad del diálogo, a la paz como un derecho y un deber.

Por eso han recibido la solidaridad de la población. Solidaridad que ha tenido momentos conmovedores, como el acto de una colegiala que, cuando terminó el desfile, recibió de una compañera una bolsa de agua y antes de beber ella -a pesar del sol inclemente y del sudor que le caía-, le ofreció un trago a varios niños y mujeres indígenas. Acciones como esa son las que derrotan a la guerra.

Nachruf auf Dr. Herbert Antoine-Feill

Am 24. April 1995 verstarb Dr. Herbert Antoine-Feill im Alter von fast 86 Jahren. In Trauer über den Verlust und in Dankbarkeit für seinen langen und treuen Einsatz für unsere Gemeinde haben wir am 27. April in einem Trauergottesdienst von ihm Abschied genommen. Frau Dr. Walschburger, die ebenfalls Hamburgerin ist wie er und sehr mit ihm verbunden war, hat den folgenden Nachruf verfaßt, Frau von Dewitz als Präsidentin der Gemeinde faßt den Abschied im Namen der Gemeinde in Worte und Oberkirchenrat Branko Nikolitsch von der EKD teilt uns die Anteilnahme derer mit, die ihn in der Amerikagruppe des Kirchenamtes kennen und schätzen gelernt haben.

Nachruf von Frau Dr. Walschburger

Matthias Claudius sagt beim Tode seines Vaters:

Friede sei um diesen Toten her!

Sanfter Friede Gottes!

Ach, wir wollen einen guten Mann begraben,

Und uns war er mehr!

Wir haben diesen ersten Vers des Gedichtes etwas verändert, ihn auf unsere Gemeinde zugeschnitten, denn für uns ist Herbert Antoine-Feill mehr als ein guter Mensch gewesen. Er ist einer der treuesten gewesen, einer der das Wort Treue nie ausgesprochen hat, der aber mit diesem Begriff gelebt hat. Wenn er an jedem Sonntag, ohne besonders dazu aufgefordert zu sein, die Orgel ertönen ließ, dann war das Treue im Dienste Gottes und seiner Gemeinde.

Bei der Unbeständigkeit aller Bindungen in unserer heutigen Zeit ist auch eine Ehe, die in Liebe und Treue fast 60 Jahre bestanden hat, ein Beweis für die besondere Haltung dieses Mannes, von dem wir heute Abschied nehmen wollen.

Herbert Antoine-Feill hat am Anfang der dreißiger Jahre Deutschland mit seiner Frau verlassen müssen, obgleich die stärksten Bindungen an seine Heimatstadt Hamburg bestanden. Trotz dieses schweren Unrechts, das an ihm und vielen anderen in dieser Zeit begangen wurde, hat er niemals bittere Worte gegen Deutschland geäußert. Er hat auch diesem - seinem Vaterland - die Treue gehalten.

Sein letzter Wunsch beweist diese Gefühle. Er möchte neben seiner geliebten Frau in dem Familiengrab der Antoine-Feills in Hamburg, in Deutschland, seine letzte



Dr. Feill bei seinem 85. Geburtstag

Herbert Antoine-Feill sprechen, dann müssen wir ihn in der Gemeinschaft seiner so liebevollen Frau sehen.

Wir wollen erbiten, daß er inzwischen wieder mit ihrer Seele vereint sein möge

Ute Walschburger

Abschiedsworte der Präsidentin Frau von Dewitz bei der Trauerfeier am 27. April

Mit Herrn Dr. Herbert Antoine-Feill ist ein treues Mitglied von San Mateo von uns gegangen. Er hat nicht nur lange im Kirchenvorstand mitgearbeitet, sondern sogar

Die ersten Jahre in dem Gastland Kolumbien sind nicht leicht gewesen. Das Ehepaar mußte eine neue Existenz aufbauen, neue Freunde suchen, sich einem Kreis von Gleichgesinnten zugesellen. In diesem Kreis, der sich bald fand, ging es um gute Musik, um deutsches Geistesleben. Beide Ehepartner lebten in einer Welt, die erfüllt war von allem Schönen. Das will aber nicht heißen, daß sie der Realität des täglichen Lebens fremd waren. Sie stellten sich dem Leben, auch in der Fürsorge für ihren Sohn Axel. Sie sahen die Not und Hilfsbedürftigkeit anderer Menschen außerhalb ihres Kreises und griffen ein.

Güte und Hilfsbereitschaft sind weitere Eigenschaften dieses Ehepaares gewesen, denn wenn wir von

EL TIEMPO

Mitteilungen

Juni
1995Der lutherischen Gemeinden deutscher Sprache
in Kolumbien

Correo saqueado

Señor Director:

Quiero adherir y ampliar la queja de doña María R. de Manzano, publicada en julio 16, sobre graves fallas del correo aéreo del exterior hacia Colombia, ya que desde hace seis meses he sido víctima de saqueo en la correspondencia que me envían de Alemania. Durante muchos años estuvimos recibiendo, en el barrio La Soledad, mi madre y yo, los cheques mensuales correspondientes a pensión que nos enviaban de Alemania, sin ninguna falla. A partir de marzo, en el barrio Belmira no me ha llegado ningún envío y lo que es insólito, en días pasados recibí, en un sobre abierto y repegado, dos cartas a mi nombre, pero de ciudades muy distintas en Alemania y de personas que ni siquiera se conocen. Esto quie-

re decir que abrieron los dos sobres dirigidos a mí, rompieron uno que contenía fotos y colocaron en el otro las dos cartas.

Al contarles este abuso a las vecinas, encontré que no era la única afectada: Nunca llegaron las tarjetas para el Día de la Madre ni otras cartas desde Estados Unidos. Procedí a presentar el reclamo en la oficina de Correo Aéreo de Prado Veraniego, donde me dijeron que el manejo de la correspondencia es compartido, porque primero llega a la oficina de los Alamos y de allí hacen el reparto a los demás barrios.

¿A quién podemos entonces acudir para solucionar este problema?

Al efectuar mi reclamo, la persona que me atendió me dijo: "¿por qué no pide que le envíen su correspondencia por

recomendado?" Le respondí: habría que avisar al mundo entero que a Colombia no se puede enviar correo sino por servicio recomendado. ¿Qué tal?

Margot Binder
Bogotá

auch Jahre lang die Gemeinde als Präsident geleitet. Ich kann mir San Mateo ohne Herrn Dr. Feill eigentlich noch gar nicht vorstellen.

Sein selbstloser Einsatz galt neben der Verwaltung der Gemeinde, besonders auch der schwierigen Regelung der Finanzen, jahrzehntelang der Kirchenmusik. Jeden Sonntag -mit wenigen Ausnahmen- hat Herr Feill den Gottesdienst mit Orgelmusik begleitet zum Lobe Gottes und uns zur Freude. Auch hielt er immer für jeden ein freundliches Wort bereit und hatte ein offenes Ohr für Nöte oder Sorgen. Besonders zeichnete ihn ein feiner Humor aus, und wir haben fröhlich mit ihm Feste gefeiert.

Wir werden ihn nicht vergessen. Wir danken für seine Hilfe, seinen Rat, seine Musik. Wir danken Gott für Herrn Feill und für alles, was wir mit und durch ihn erleben und lernen durften.

Wir nehmen Abschied von ihm als Freunde und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

L. Derik

Schreiben der EKD an den Kirchenvorstand unserer Gemeinde zum Tode von Herrn Herbert Antoine-Feill

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Brüder und Schwestern,*

die Nachricht vom Tod von Herrn Herbert Antoine-Feill hat uns überrascht und traurig gemacht. Viele Jahre hindurch hat er an verantwortlicher Stelle in der Gemeinde St. Matthäus mitgearbeitet. Die Gemeinde Jesu Christi in Santa Fe de Bogotá, zu der er sich in bewundernswerter Treue hielt, hat sein Leben mitgeprägt, so wie er seinerseits ihr bis zuletzt mit seinen reichen Gaben und mit großer Erfahrung zur Verfügung stand. Es gibt Grund, Gott dankbar zu sein. Wer Herrn Antoine-Feill kennenlernen durfte, wird ihn als einen herzlichen und ernsthaften, aber auch humorvollen Menschen gerne in Erinnerung behalten.

Mit dem nachösterlichen Spruch dieser Woche aus dem 1. Petrusbrief 1,3 grüßen wir in geschwisterlicher Verbundenheit, alle die trauern: "Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten."

Für die Amerika-Arbeitsgruppe im Kirchenamt der EKD

Franko Wiedebach

ASOCIACION SAN MATEO

APARTADO AEREO 100368
BOGOTA COLOMBIA

Bogotá; im Juli 1.995

Liebe Freunde der Kindertagesstätte!

Seit Jahren werden die Kinder der Kindertagesstätte regelmaessig aerztlich kontrolliert und behandelt. Dabei hat sich laengst gezeigt, dass auch eine zahnaerztliche Betreuung notwendig und erstrebenswert ist. Wegen der hohen Anschaffungskosten der notwendigen zahnaerztlichen Geraete blieb eine solche Betreuung jedoch bisher ein Wunschtraum. Zwar hat die ASM schon mehrmals Versuche gestartet, "ihren Kindern" ausserhalb der Tagesstaette zahnaerztliche Behandlung zu maessigen Preisen zu vermitteln, aber diese Versuche brachten nie langen und guten Erfolg.

Mit der ueberaus grosszuegigen und kompetenten Hilfe des deutsch-kolumbianischen Zahnarztes Dr. Stefan Silva wurde nun die theoretische Grundlage fuer unser Zahnarztprojekt geschaffen. Ausserdem bekamen wir kuerzlich ueberraschend - eine glueckliche Fuegung - von einer kolumbianischen Zahn-aerztin, Frau Dr. Alexandra Agudelo, einen Behandlungsstuhl geschenkt (stabiles aelteres Siemens-Modell), den wir zur Zeit von einem Techniker ueberholen lassen, der bei Siemens ausgebildet wurde und laengere Zeit dort gearbeitet hat, sich also auskennt.

Die auf die ASM zukommende Investition fuer dieses Objekt wird bei ca. DM 8.000,-- liegen (fuer Sterilisator, Kompressor, Hocker, Waschbecken, Praxismoebel und fehlende Instrumente).

Bei Inbetriebnahme muessen wir mit monatlichen Kosten von etwa DM 1.000,-- fuer Gehaelter (Zahnarzt und Helferin) und Material rechnen. Die Behandlung soll nicht gratis sein, aber fuer die Eltern unserer 240 Kinder auch keine grosse finanzielle Belastung darstellen.

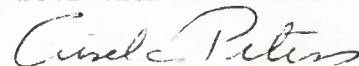
Die genannten Summen sind im diesjaehrigen Haushaltsplan nicht beruecksichtigt. Deshalb wenden wir uns heute ausnahmsweise direkt an Sie mit der Bitte, uns bei diesem Vorhaben zugunsten der Kinder der ASM finanziell zu unterstuetzen. Mit Ihrer Hilfe koennten wir das Projekt im Herbst 1995 anlaufen lassen.

Im Namen aller Kinder der Kindertagesstaette danken wir Ihnen fuer Ihre Aufmerksamkeit.

Wir wuenschen Ihnen einen schoenen Sommer.

Ihre

ASOCIACION SAN MATEO



Gisela Peters

Ehrenamtl. Projektleiterin

Eine Fiesta für einen guten Zweck

Deutsch-Kolumbianische Freunde feierten Spendende an Dorf für Sozialschwache

Ostfildern (bs) – Maultauschen mit Spätzle auf dem Teller, Samba-, Merengue- und Cumbia-Klänge im Ohr. Bodenständiges und Temperamentvolles trifft sich beim Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis, dessen Mitglieder aus dem Ländle das zehnjährige Bestehen in der Nellinger Stadthalle feierten. Begabung hat sich der Kreis auf die Fahnen geschrieben, aber auch die Unterstützung sozialer Projekte in dem lateinamerikanischen Land.

Karl Kästle hat sechs Jahre als Export-Kaufmann in Kolumbien gearbeitet und gelebt. Dabei hat er das südamerikanische Land lieben gelernt. „Wir wollen auch das schlechte Image des Landes verbessern.“ So wie dem derzeitigen Präsidenten des Stuttgarter Freundeskreises geht es den meisten der etwa 60 Mitglieder der baden-württembergischen Zweigstelle des Freundeskreises. Etwa 50 Prozent der Freundeskreisler sind Kolumbianer. Viele

Deutsche, die dort arbeiten, haben Kolumbianer geheiratet und leben mit ihren Ehepartnern in Deutschland. In Deutschland sind etwa 280 Deutsche und Kolumbianer im bundesweiten Freundeskreis mit Sitz in Kerpen aktiv. In Kolumbien gibt's einen Partnerverein.

Gegründet wurde der Stuttgarter Verein auf Initiative des damaligen Geschäftsführers von Adventnat und heutigen Bischofs von Santo Domingo de los Colorados, Emil Lorenz Stehle – einem volksnahen Seelsorger, der sich auch als Friedensvermittler einen Namen gemacht hat.

„Wir sehen unsere Aufgabe neben dem kulturellen Austausch und in der Information über Kolumbien auch im Aufbau von Hilfen“, erklärt Kästle. Kästles Kirchengemeinde in Sillenbuch beispielsweise unterstützt Kindergärten und Kirchenarbeit in den zwei Partnergemeinden in Kolumbien. Nach dem Vulkanausbruch 1985, bei dem

25 000 Menschen ihr Leben verloren, rief der Freundeskreis zu einer Hilfsaktion auf. Mit den rund 700 000 Mark wurde in Nueva Lerdia eine Schule gebaut. Es gibt aber auch einen Heidelberger Arzt, der sich einmal im Jahr für einige Wochen um die medizinische Versorgung von Straßenkindern kümmert. Mehr als 400 Menschen nutzen den Abend, um vor allem endlich einmal wieder zu den heimatischen Rhythmen der „Compania folclorica colombiana“, das Tanzbein zu schwingen. Nutznießer der 10-Jahres-Fester soll ein Kinderdorf in Sesquilé sein, das die Stuttgarter Leher Walter und Ellen Pape leiten. Pape ist Vize-Rektor der deutschen Schule in Bogotá. „Der Überschuss des Festes, und ich glaube, das wird ein guter Batzen“, freut sich Kästle, „geht nach Sesquilé.“ Dort leben und lernen Kinder, die aus sozial schwachen Familien stammen und denen ein Schicksal auf der Straße droht.



Die Gruppe „Compania folclorica colombiana“ bezauberte auch Nicht-Kolumbianer mit ihren temperamentvollen Darbietungen Foto: Scherer

Manuel Patarroyo

Descubridor de una vacuna contra la malaria

La donación formal a la OMS de la vacuna de la malaria de la que es autor, los nuevos ensayos masivos de este medicamento y, sobre todo, encontrar una regla general para diseñar vacunas químicas, son algunas de las preocupaciones actuales del científico colombiano.



PACO GARCIA

Manuel Patarroyo.

“Mi vacuna es como un hijo, ha crecido y anda sola”

MALÉN RUIZ DE ELVIRA, Madrid Manuel Patarroyo llega a España como a su casa. Esta semana participó en las jornadas de Biociencia en Madrid y en la inauguración del museo Domus en La Coruña. Pero mientras viaja, negocia con la OMS, se queja con retrencia caribeña del trato recibido por la comunidad científica, dominada por los anglosajones, y recibe la atención mundial, su cerebro —como también sus colaboradores en Colombia— sigue trabajando en lo que le importa: encontrar la base para el diseño racional de vacunas químicas que permitan neutralizar microbios asesinos como el de la tuberculosis.

Pregunta. ¿Va a donar finalmente la vacuna?

Respuesta. El 4 de mayo acompañaré al presidente Samper a Ginebra para formalizar la donación, tras el acuerdo alcanzado en Bogotá con el director general de la OMS en febrero.

P. ¿Hubo problemas en las negociaciones?

R. Sí, a mi vacuna se le han pedido pruebas que no se han exigido a otras. La OMS insistió en llamarla “vacuna candidata” y eso se llama a cualquier molécula que sale directamente del laboratorio. No estaba dispuesto a pasar por ahí. Es una vacuna no completa pero es lo único que hay. Y exigí que mi país tuviera la primera opción para fabricarla, a un precio muy bajo, y que se reconociera la aportación colombiana en el nombre.

P. ¿En qué consiste el acuerdo?

R. La vacuna pasa a ser propiedad de la OMS. Si para 1997

Colombia no ha montado una planta de producción con las garantías adecuadas, la OMS podrá buscar otro país en desarrollo para su fabricación. Solo si fallan dos o tres países se podrá fabricar en un país desarrollado.

P. El primer ensayo en África de su vacuna obtuvo una eficacia modesta, del 31%. ¿Hay datos de los ensayos de EE UU en Tailandia y Camboya, y del Reino Unido en Gambia?

R. No puedo darlos yo; sólo decir que el primero va bien y que en el de Gambia no soy optimista, porque son niños menores de un año que no tienen desarrollado el sistema inmunitario, y en ellos la mayoría de las vacunas no funcionan.

P. ¿Y qué va a pasar ahora?

R. Científicos españoles van a realizar en los próximos dos años ensayos masivos —de 30.000 a 100.000 personas cada uno— en Ecuador, Bolivia, Venezuela, Mozambique, Tanzania y quizás Filipinas, financiados por España. Colombia aportará la vacuna. No hace falta que la OMS patrocine los ensayos y queremos evitar las interferencias.

P. ¿Va a perfeccionar su vacuna de la malaria?

R. Mi vacuna es como un hijo, ha crecido y anda sola. Lo que estoy haciendo es una segunda generación y estamos muy avanzados.

P. ¿En qué se basa?

R. La vacuna original se ob-

tuvo por el método de ensayo error, y está construida en laboratorio con partes de tres proteínas del microbio [el *Plasmodium falciparum*]. Ahora estamos estudiando sistemáticamente las demás proteínas de membrana del parásito, a medida que son secuenciadas, para agregar otros fragmentos a la vacuna actual. Hemos descubierto que hay grandes agujeros en el sistema inmunitario.

P. ¿Cómo consigue el parásito engañarlo?

R. Evoluciona constantemente ante la presión ambiental pero mantiene intactas unas regiones determinadas —secuencias de aminoácidos que llamamos regiones constantes— que le permiten adherirse a los glóbulos rojos e invadirlos sin que reaccione el sistema inmunitario producido por anticuerpos, porque son como soldados infiltrados, que no reconoce.

P. ¿Y de ahí a diseñar vacunas a medida?

R. Ya tenemos la metodología básica. Se trata de tomar las regiones conservadas, los grupos de aminoácidos esenciales para la unión de los péptidos a los glóbulos rojos y modificarlos muy ligeramente; cambiar un solo aminoácido que sea el que menos influya en su estructura tridimensional del péptido y conseguir la reacción del sistema inmunitario, que fabrique defensas para cuando el parásito intente de verdad la invasión.

“Ya sé cómo conseguir inmunidad a medida”

Ausbildung bei „Kugel und Messer“

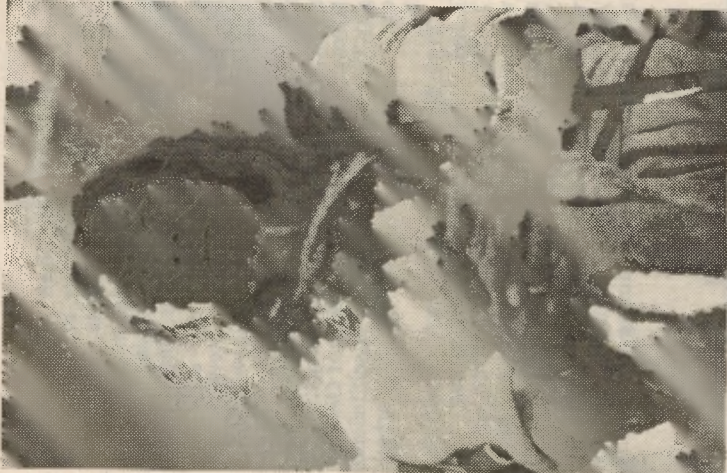
Dieter Stößer aus Schorndorf war als Arzt in der Drogen-Stadt Medellín (Kolumbien)

Schorndorf (mpf):
In der Uniklinik der Drei-Millionen-Stadt Medellín, Kolumbien – nach der Verhaftung von Drogenboss Orejuela wieder in den Schlagzeilen – absolvierte Dieter Stößer als Arzt seine praktische Ausbildung. Der Schorndorfer: „Das warme Klima ist mit das beste dieser Stadt“, die Klinik aufgrund der Gewalttaten „eine Fleischerei“.

Seine ersten acht Wochen hat Stößer in der Allgemeinchirurgie gearbeitet. Das bedeutet in der Uniklinik meist Traumatologie, also außerhalb der Unfallchirurgie meist „Kugel, Schrot und Messer“. Stößer: „Mein erster Tag in der Klinik war gleich eine 24-Stunden-Schicht in dieser Fleischerei, mit Abstand der härteste Tag in meiner medizinischen Karriere.“ Zur Atmosphäre sagt er, daß in Medellín und Umgebung pro Tag bis zu 80 Menschen umgebracht werden. „Für die männliche Bevölkerung unter 50 Jahren ist Mord mit Abstand die häufigste Todesursache. Es herrscht ein nicht-klärter Krieg zahlloser Fronten. Und es gab viel schlimmere Zeiten, in den Jahren 1988 bis 1992, als Pablo Escobar noch aktiv war.“

Zahlreicher als die Toten sind die überlebenden Verletzten – die Patienten. Pro 24-Stunden-Schicht gab es in der Uniklinik 15 bis 50 Verletzte. Etwa ein Drittel ist zu operieren, die anderen werden notdürftig zusammengeflickt und rasch wieder entlassen. Über „das Spektrum der Verletzten“ ließe sich, so Stößer, ein Buch schreiben: „Eine Mischung aus allem, was die Welt an Gewalt und Brutalität zu bieten hat.“ Hauptbeschäftigung der Ärzte: das Nähen von Wunden. Die Ausbildung war dennoch extrem vielfältig und anstrengend: Jeden vierten Tag eine 24-Stunden-Schicht, die Arbeitsgruppe zuständig für alle Notfälle inklusive Operationen, sonst Behandlung stationärer Patienten, weniger dringliche Operationen, insgesamt 60 Wochen-Arbeitsstunden.

Der junge Arzt stellte an sich einen Gewöhnungseffekt fest: „Inzwischen schockt mich nichts mehr. Man behandelt die Verletzten in einer Zahl, daß man den Einzel-



Der indianische „Mamo“.

Art Bau- und Modernisierungswut abgerissen“. Die Stadt bezieht ihren Reichtum (Reiche sind sehr reich, etwa 70 Prozent sehr arm) nicht in erster Linie aus Drogen, sondern aus Textilien, Kaffee, Agrar- und Industriegütern. „In der Stadt steckt auch viel legales Geld und eine hohe Produktivität.“ Den „Paisas“, den Leuten der Region, werde zu Recht ein ausgeprägter Geschäftssinn nachgesagt. Hinzu kommt das gewaschene Geld der Drogenmafia, wobei das Kartell von Pablo Escobar, für viele als Spender zahlreicher Kindergärten eine Art Volksheld, nach dessen Tod stark an Boden einbüßte. Inzwischen dominiert das undurchsichtige Kartell von Cali, einer großen Stadt im Süden. Kopf des nunmehr größten Kokainkartells der Welt soll Gilberto Rodríguez Orejuela sein. Nach dessen Verhaftung floß in Medellín Blut. Eine Bombe tötete bei einem Musikfestival im San-Antonio-Park 27 Menschen.

Die Bevölkerung sei meist spanischer oder baskischer Abstammung: weiß, sehr stolz, locker, patriotisch, fleißig, produzierend, nach Reichtum strebend, emotional, traditionsbewußt, gastfreundlich, aber auch sehr gewaltbereit im Erreichen ihrer Ziele. Eine explosive Mischung also. Kaum Schwarze, ganz wenig Indios.

Kolumbianische Arzt-Kollegen müssen nach dem Studium ein Pflichtjahr in einem Dorfkrankenhaus absolvieren. Das gewährleistet die medizinische Grundversorgung auf dem Land. Für die jungen Kollegen heißt es große Entfernungen zu Städten, das Leben in „zonas rojas“ (umkämpften Gebieten mit Konflikten zwischen Guerilla, Armee und Mafia) und, daß sie als Jungärzte alles beherrschen müssen, auch die komplette Geburtshilfe inklusive Kaiserschnitt. Über einen indianischen Medizinstudenten, von seinem Stamm ausgewählt, kam Stößer auch aufs Land. Im Dorf des Kollegen hatte Stößer auch eine außergewöhnliche Begegnung mit einem „Mamo“, dem geistigen Oberhaupt der Indianer. Ein „Mamo“ durchläuft von frühesten Jugend an eine strenge Ausbildung. Ihm werden außerordentliche Fähigkeiten zugeschrieben. Er wird vor jeder wichtigen Entscheidung gefragt und bei Streit fungiert er auch als Friedensrichter.

Samstag, 21. Mai 1994

Stuttgarter Zeitung

Mangos machen die Inder süchtig

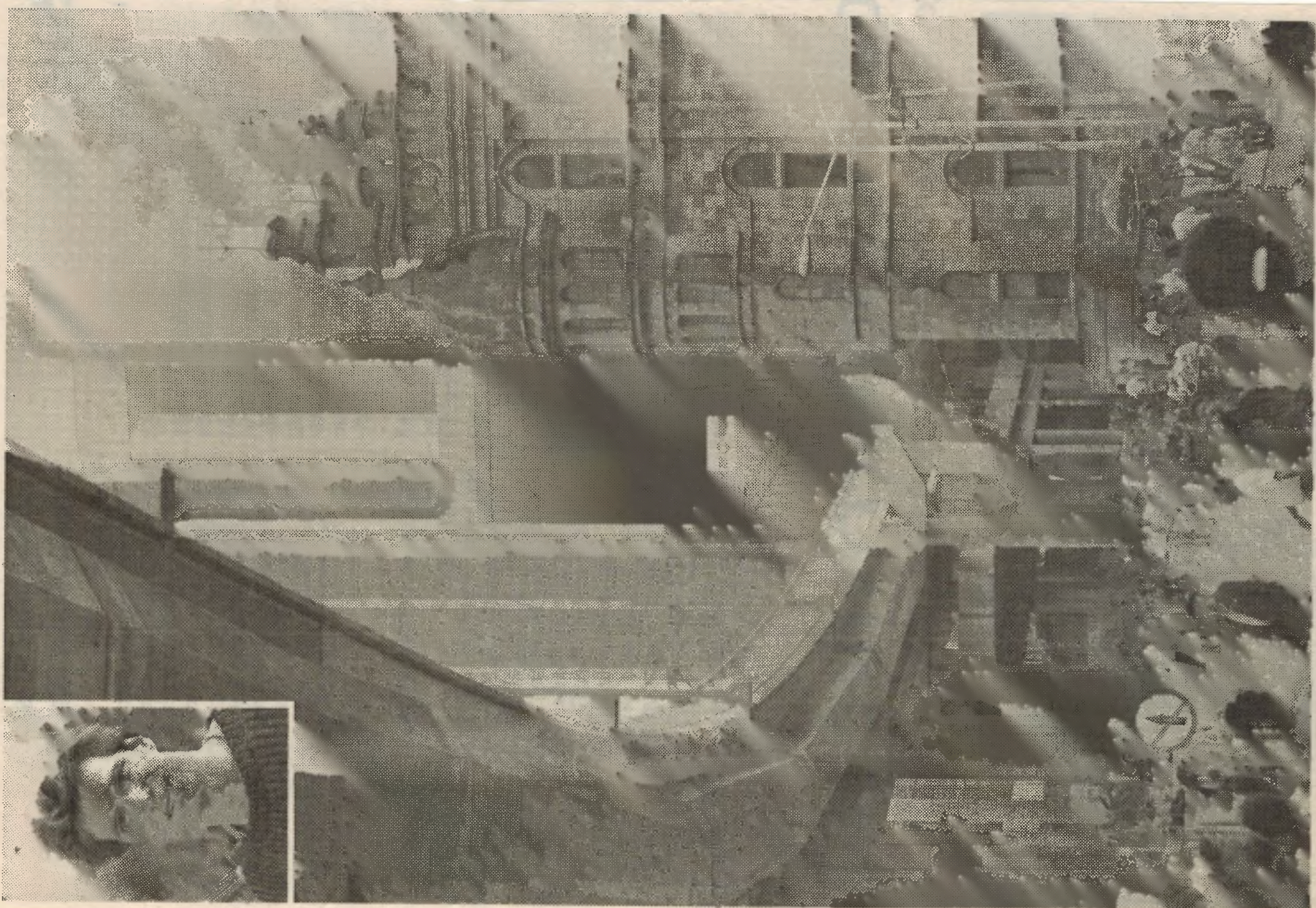
Wenn die heißeste Jahreszeit in Indien beginnt, das Wasser im Brunnen dramatisch sinkt und die Felder unter der Sonne ausbrennen, dann legt sich ein betörender Duft über die Märkte des Landes: es ist Mango-Zeit, für viele die schönste Zeit des Jahres. Denn dann werden die Früchte aus allen Teilen des Landes herbeigekarrt. Goldgelb sind sie, manchmal auch grün, einige haben sogar ein errötendes Bäckchen. Die „National-Frucht“ Indiens wächst auf 2,5 Millionen Hektar in mehr als 1000 verschiedenen Arten. 25 Millionen Tonnen werden jedes Jahr geerntet, das sind 65 Prozent der Weltproduktion.

Mangos machen süchtig, und sehr schnell kauft man sie nicht mehr stück- sondern mindestens dutzendweise, vor allem dann, wenn sie zur Hochsaison nur ein paar Rupien kosten. Aber welche nehmen? Die fleischige Alphonso mit ihrer schweren Süße, auf die alle Kenner aus dem Westen Indiens schwören? Die Dashehari aus Lucknow, von der Indiens erster Premierminister Nehru jedes Jahr einen Korb in den Buckingham Palast nach London zu schicken pflegte? Die fahl-gelbe frische Langra aus Benares? Die saftige Him-sagar aus Kalkutta oder die Neelum aus dem südlichen Tamil Nadu, die am besten reist? Jede Sorte schmeckt so köstlich anders, daß die Wahl zur Qual wird. Seit 2000 Jahren gibt es Mangos auf dem Subkontinent. Bei Ausgrabungen in Mohenjodaro und Sanchi wurden Steinzeichnungen von der Pflanze gefunden. Das englische Wort Mango kommt entweder vom malayischen mangga oder dem chinesischen mangkwo oder dem tamilischen mangay. Auf Sanskrit heißt Mango „amra“ und auf dem Markt in Indien einfach „Aam“.

Zum Beispiel auf dem viktorianischen Crawford Market in Bombay, den der Va-

ter von Rudyard Kipling gebaut hat, und der einer der größten Umschlagplätze für Mangos im ganzen Land ist. Zwei Meter hohe Türme aus Mangos balancieren die Kulis durch die Menge, so ein Korb wiegt gut und gerne seine 40 Kilo, andere verschwinden bis zur Hüfte hinter Früchtebergen, die sorgsam Stück für Stück verpackt werden. Die Hausfrauen kaufen in der Halle nebenan. Dort geht das Feilschen seinen gewohnten Gang. Beim Großhändler allerdings wird der Preis auf besondere Weise ausgehandelt: Der Verkäufer legt ein Tuch über seine rechte Hand, der Käufer greift darunter nach den Fingern, die je nach Zahl signalisieren, wieviel ein „Peti“, das sind je nach Jahreszeit 50 oder 100 Mangos, kosten soll. So wird das ganze vor der Konkurrenz geheimgehalten, und beim nächsten „Peti“ beginnt das „Händeschütteln“ aufs Neue, bis zur Regenzeit.

Gabriele Venzky



Starke Kontraste in Medelin: Links die Baustelle der Metro (Kleines Bild: Dieter Stöber), bei der die Siemens AG engagiert ist, rechts ein älteres Gebäude aus der Kolonialzeit. Bild: Stöber

Sospechoso de la matanza de Medellín

Se entrega El Alacrán, temido jefe del narcotráfico colombiano

MARÍA ISABEL GARCÍA, Bogotá

Quienes esperaban ansiosos la noche del domingo, en la sede de la XIII Brigada del Ejército en Bogotá, la rendición del jefe militar del *cartel del Norte del Valle*, aliado del de Cali, por el que ofrecían más de 70 millones de pesetas de recompensa, se sorprendieron al ver la figura aparentemente inofensiva de uno de los personajes más siniestros de la reciente historia judicial colombiana. Ese hombre, de apenas 1,60 metros de estatura, 45 años, gafas, barba de varios días, vestido con vaqueros, chaqueta de paño, camisa celeste y corbata de rombos, que a las 19.45 horas bajó de un taxi y le dijo al guardia "soy Henry Loaiza y vengo a entregarme", era nada más y nada menos que el temible *El Alacrán*.

Principal sospechoso de ser el autor intelectual del atentado terrorista que el 10 de junio dejó 22 muertos y más de 200 heridos en un céntrico parque de Medellín, El Alacrán también figura en un informe de la Defensoría del Pueblo, divulgado en enero, como coautor —con el general Alberto Pulido y otros cuatro militares entrenados por el Ejército israelí— de la matanza de Trujillo, localidad del departamento del Valle de Cauca, donde entre 1989 y 1990 fueron descuartizados con una motosierra 107 campesinos a los que se *cobraba* así su supuesta militancia o colaboración con la guerrilla. Entre las víctimas estaba el sacerdote Tiberio Fernández, cuyo cadáver torturado apareció flotando aguas abajo del río Cauca, rememorando los métodos utilizados por los bandoleros en la época de la violencia liberal-conservadora de mediados de siglo.

El Alacrán también es sospechoso de un crimen de labriegos cultivadores de café en la población de Tulia, y de muchos otros actos donde su refinada crueldad dejó el sello del arácnido con agujón ponzoñoso que utilizaba en el hierro con que marcaba las reses de sus haciendas.

Aunque a Loaiza se le seguían procesos y tenía órdenes de captura, fue la persecución desatada hace ocho meses contra el *cartel de Cali* y la organización militar del Norte del Valle —ligada en su origen a la banda de los hermanos Rodríguez Orejuela— lo que le fue cerrando el cerco.

Entonces tomaron cuerpo los rumores sobre su llamativo poder económico y capacidad militar, forjados en la última década cuando los empresarios de la droga contrataron sus servicios, realzados por su extraordinaria maldad.

Crónica negra

Lo que hace algunos años formaba parte de la crónica siniestra en poblaciones como Tuluá, Sevilla, Caicedonia, Zarzal, Toro y Trujillo, en las que había extendido su imperio de terror, empezó a registrarse en las pesquisas judiciales, dejando para comentarios pueblerinos las descripciones fantásticas de su vida cotidiana, en Venadillo, localidad del departamento del Tolima. Allí, Loaiza dejó una imagen de ricachón dadivoso, que no escatimaba hacer donativos para reconstruir la iglesia de Santa Bárbara, cuyo parroco ahora se disculpa diciendo que recibió de él medio millón de pesetas porque "en ese tiempo él era buena persona".

Pero no fue hasta el pasado día 1 cuando quedó al descubierto la vida esquizofrénica de Loaiza: el Comando Especial Conjunto de 6.000 policías y soldados que pisa los talones a los miembros del *cartel de Cali* allanó la hacienda Villa Paola, en el área rural del municipio de Riofrío, una finca de 725 hectáreas con 500 reses, una cebrá y un águila. En la alcoba principal, un verdadero *bunker* anti-aéreo con puertas blindadas de 14 centímetros de espesor, se ha-



ASSOCIATED PRESS

El Alacrán, esposado, poco después de entregarse.

bía acondicionado un sistema de iluminación que simulaba un firmamento de estrellas rutilantes. Y a manera de exorcismo, en una de las paredes, los agentes encontraron una bendición papal, del 7 de diciembre de 1989, en la que Juan Pablo II le "envía potencialmente una especial bendición apostólica a Henry Loaiza, señora y familia, como prenda de constante protección divina".

Por ahora, Loaiza está protegido en la escuela de caballería de Bogotá, adonde fue trasladado tras rendirse ante el ministro de Defensa, Fernando Botero; el comandante del Ejército, general Harold Bedoya, y el director del Departamento Administrativo de Seguridad, Ramiro Bejarana.

En su primera declaración El Alacrán negó cualquier vínculo con el acto terrorista de diez días antes Medellín. Esto coloca a las autoridades en un limbo con respecto a los autores del atentado que sería el comienzo de una nueva ola narcoterrorista en Colombia, y que inicialmente fue atribuida a

una venganza del aparato militar del *cartel de Cali* por la captura de su máximo jefe, Gilberto Rodríguez Orejuela, *El Ajedrecista*. A la confusión se suma el desmentido de Fidel Castaño, *Rambo*, de toda responsabilidad, en complicidad con El Alacrán, sobre el acto terrorista de Medellín.

Por otra parte, según el sacerdote Bernardo Hoyos, ex alcalde de Barranquilla, a quien lo que queda de la cúpula del *cartel de Cali* contactó como mediador, el sometimiento de ésta es inminente. "Quieren hablar con el presidente Samper o alguien que él mande... para negociar una entrega, en la cual se les trate como personas", explicó.

Mientras, siguen los anuncios en televisión que ofrecen más de 70 millones de pesetas por información para capturar a José Santacruz, Helmer Herrera y Phanor Arizabaleta, otros jefes del *cartel de Cali*. La recompensa por Miguel Rodríguez Orejuela ha aumentado de 200 a 240 millones.

Zitternd zwischen Hemden und Hosen Das Ende eines Schneekönigs

Kolumbiens Regierung gelingt ein Schlag gegen das Rauschgiftkartell von Cali / Von Martin Gester

RIO DE JANEIRO, 11. Juni. Die Karriere des gefährlichsten Rauschgifthändlers der Welt endete im Kleiderschrank. Der Mann, vor dem sich jahrelang halb Kolumbien fürchtete, zitterte zwischen Hemden und Hosen seiner Verhaftung entgegen. „Sperrt mich ein, aber tut mir nichts“, stammelte Rodriguez Orejuela, als er am Freitag von einer Spezialtruppe des Heeres in einem feinen Viertel Calis, im Süden Kolumbiens, aufgespürt wurde. Obwohl er drei Pistolen bei sich hatte, wehrte sich der „beinahe vor Schreck sterbende“ Chef und Gründer des Kartells von Cali nicht. Vier Leibwächter und zwei Hausangestellte sahen zu, wie der Drogenkönig abgeführt wurde, der nach den Berechnungen der nordamerikanischen Drogenagentur (DEA) allein im vergangenen Jahr für seine Kokain-, Heroin- und Marihuana-Lieferungen sieben Milliarden Dollar eingenommen haben soll. Das Leben sei halt ein Pokerspiel, so philosophierte der Schneekönig, der für 80 Prozent des auf der Welt verkauften Kokains verantwortlich sein soll. „Die einen gewinnen, die anderen verlieren. Ich habe jetzt verloren.“

Damit könnte er recht behalten. Kolumbiens Justizminister ist sicher, daß die Beweise dieses Mal ausreichen, um den begeisterten Schachspieler für viele Jahre hinter kolumbianische Gardinen zu bringen. Néstor Martínez hält eine Verurteilung zu 24 Jahren für möglich. Präsident Ernesto Samper sagte nach der Verhaftung: „Das ist der Anfang vom Ende des Kartells“.

Die Nachricht vom bislang wohl größten Erfolg beim Kampf gegen die Rauschgiftchefs in Kolumbien wird zwar weltweit gehört, doch es fehlt immer noch der Glaube. Als Pablo Escobar, der große Konkurrent des Rodriguez Orejuela, im Dezember 1993 erschossen wurde, gab sich das ganze offizielle Kolumbien euphorisch. Damit sei, so hieß es damals, das Kartell von Medellín am Ende. Doch die Millionenstädte der Vereinigten Staaten wurden weiterhin bestens mit „Stoff“ beliefert, sei es, weil die Struktur des Medellín Kartells nicht zerfallen war, sei es, daß das Kartell von Cali die Lieferungen übernahm.

Escobar war anders als Orejuela ein grobschlächtiger Typ aus „kleinen Verhältnissen“. Bevor er Millionen scheffelte, beklautete er Fahrgäste in Omnibussen und stahl auf Friedhöfen die Marmorsteine von den Gräbern. Er hatte keine Skrupel, der Gesellschaft mit Attentaten und Autobomben den Krieg zu erklären. Der Widerstand gegen Escobar war denn auch Notwehr des Staates. Unausgesprochen waren sich viele Kolumbianer darin einig, daß dieser „Narcoterror“ – im Gegensatz zu dem „Narcohandel“, der die vielen schönen Dollar ins Land brachte – nicht mehr toleriert werden konnte. Solange es Escobar und sein Kartell gab, war von Cali kaum die Rede.

Die Brüder Orejuela arbeiteten geschickter, dezenter. Sie gehörten zur feinen Gesellschaft Calis. Rodriguez lächelte als erfolgreicher Geschäftsmann, als Bank- und Hotelbesitzer, als Eigentümer eines Radiosenders und als Repräsentant der Firma Chrysler so manches Mal auf den Gesellschaftsseiten der Lokalpresse. Als Mehrheitsaktionär des beliebten Fußballklubs „América“ mischte er fast überall mit. Solch unfeine Methoden wie Attentate lehnte er ab.

Mit dem Amtsantritt Sampers scheint nun aber auch der „friedliche Drogenhandel“ à la Cali nicht mehr geduldet zu werden. Der Vierundvierzigjährige wußte die große Mehrheit der Kolumbianer auf seiner Seite, als er gleich zu Beginn seiner Amtszeit versicherte, er werde bis 1998 alle „Capos“ des Cali-Kartells hinter Schloß und Riegel bringen und alle Coca-Anpflanzungen vernichten. Samper beließ es nicht bei so oft gehörten Sprüchen. Er handelte auch. Von den mit Coca-Büschen, Mohn und Marihuana bebauten 65 000 Hektar im Lande sollen inzwischen 16 000 Hektar vernichtet worden sein. Journalisten lädt Samper zu Flügen mit Hubschraubern ein, aus denen Gift auf die Pflanzungen gespritzt wird. Auch seine übrige Bilanz kann sich

sehen lassen: In neun Monaten wurden 180 Tonnen Rauschgift beschlagnahmt, 429 Labors, in denen die Coca-Pasta zu weißem Schnupfpulver verarbeitet wird, wurden stillgelegt, 75 heimische Landepisten, aus denen die Ware ausgeflogen wurde, wurden zerstört. Den 300 000 Familien, denen durch die Vergiftung der Drogenplantagen die Existenzgrundlage genommen wird, soll mit einem 300 Millionen Dollar teuren Programm geholfen werden. Die Hälfte davon soll aus internationalen Quellen kommen. Regierungsbeamte interessieren sich seit einigen Monaten für auffällige Überweisungen, die womöglich auf die „Wäsche“ schmutzigen Geldes zurückzuführen sind. Ein neues Antikorruptionsgesetz bedroht die für die Geldwäsche Verantwortlichen mit acht bis 21 Jahren Gefängnis. Beamte und Angestellte des Staates müssen künftig, bevor sie einen Posten übernehmen, sowie nach ihrem Abgang eine Einkommenserklärung vorlegen. Selbst gegen die seit Jahrzehnten offiziell geduldeten „Sanandresitos“ (so genannt nach der Freihandelsinsel San Andres) will Samper künftig vorgehen. Auch diese in allen kolumbianischen Großstädten anzutreffenden Supermärkte mit ihrer offen angebotenen Schmuggelware eignen sich bestens zur Geldwäsche. Damit geplante Aktionen nicht weiterhin verraten werden, sorgte Samper dafür, daß aus der Polizei in Cali 140 Beamte ausschieden. Aus Hubschraubern wurden über Bogotá und Cali Flugblätter mit den Fotos der Kartellbosse abgeworfen. Für Hinweise, die zur Verhaftung Rodriguez Orejuelas und seines Bruders Miguel führen, versprach die Regierung 1,9 Millionen Dollar. Für fünf andere wichtige Rauschgiftbosse lobten die Flugblätter immerhin noch 641 000 Dollar aus.

Der Staat zeigte also endlich Flagge. Womöglich hat sogar einer der vielen telefonischen Hinweise zur Verhaftung Orejuelas geführt. Wahrscheinlicher ist aber ein Erfolg aufgrund der vielen hundert Hausdurchsuchungen. Der Ring um die Pulverbosse von Cali wurde offensichtlich in den letzten Wochen immer enger. Zum Schluß fiel ihnen nicht viel mehr ein, als sich über die „Menschenrechtsverletzungen“ durch die Flugblätter zu beschweren. Interne Säu-

berungsaktionen, die in den letzten Monaten zur Ermordung von 71 unsicheren Giftganoven geführt haben sollen, sind ein weiteres Indiz für die wachsende Nervosität der Kartellchefs.

Samper macht jetzt offensichtlich ernst mit dem Kampf gegen den Drogenschmuggel. Seine Erfolge in nur wenigen Monaten sind der besten Beweis dafür, daß es bislang vor allem am politischen Willen fehlte, den Gifthändlern den Prozeß zu machen. Der Präsident hat offenbar erkannt, daß sich Kolumbien dieses Krebsgeschwür nicht mehr leisten kann. Durch die Millionen der Männer aus Medellín und Cali wurden die kolumbianischen Regierungen immer unglaubwürdiger und die kolumbianische Gesellschaft immer doppelbödig. Auf der Liste der vielen Politiker und Beamten, die verächtigt werden, mit den Mafiosi zusammengearbeitet zu haben, fehlen nur wenige Namen der Prominenz. Selbst sich Samper wurde eine zeitlang gemunkelt, er habe für seinen Wahlkampf Geld aus dieser trüben Quelle angenommen. Ehemalige Präsidenten, Senatoren, Abgeordnete, Richter und allerhöchste Beamte – sie alle sollen von den Orejuelas bezahlt worden sein. In einem eleganten Hotel Calis bezahlten sie die Rechnungen für eingeladene Journalisten und Künstler. Kolumbien drohte endgültig in einem moralischen Sumpf zu versacken. Nicht von ungefähr schimpfte der Drogenchef der nordamerikanischen Botschaft in Bogotá über die „narcodemocracia“ in Kolumbien.

Weil sich die Amerikaner an der Nase herumgeführt sahen, wurde das Verhältnis zwischen Bogotá und Washington immer stärker belastet. Die Militärhilfe und ökonomische Privilegien standen auf dem Spiel. Dank Sampers entschiedener Kehrtwendung hat sich das Bild in wenigen Monaten verändert. Gewiß, noch ist, abgesehen von Rodriguez Orejuela, die gesamte Spitze des Kartells in Freiheit. Und selbst wenn alle Bosse gefasst sind, fragt sich, ob der Schmuggel bei erhaltenen Strukturen nicht weitergeht. Erst wenn in den Vereinigten Staaten und Europa der Stoff zur Mangelware wird, wird Samper den entscheidenden Erfolg gegen das Giftkartell von Cali erringen haben.



Feine Herren, strenge Herren: Orejuela nach seiner Festnahme.

Foto dpa

„Drückt bloß nicht ab! Ihr habt gewonnen!“

Die Verhaftung des Drogenbosses von Cali stimmt auch Washington wieder milde

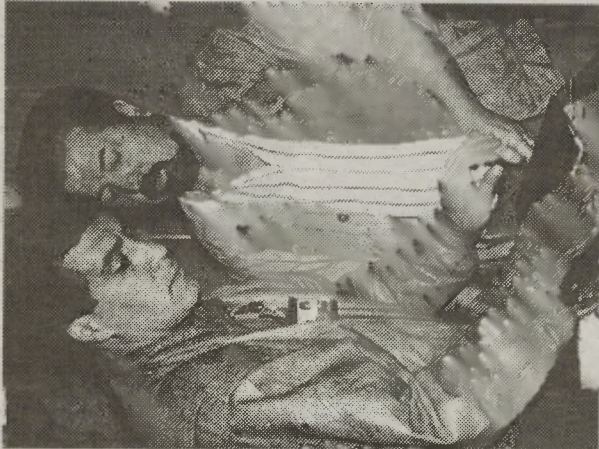
fort nach seiner Verhaftung in eine Armeemaschine verfrachtet, unter scharfen Sicherheitsmaßnahmen in die Landeshauptstadt Bogotá geflogen und dort sofort den Medien vorgeführt. Staatspräsident Ernesto Samper trommelte seinerseits die Medien im Nariño-Palast zusammen. „Gilberto Rodriguez Orejuela Verhaftung ist der Anfang vom Ende des Cali-Kartells“, sagte der liberale Politiker. „Unser Volk hat im Kampf gegen die Drogenkartelle gesiegt.“ Aus Washington schickte Bill Clinton ein Glückwunschtelegramm nach Bogotá.

Das Cali-Kartell, das nach Darstellung der US-amerikanischen Drogenpolizei rund drei Viertel des weltweiten Kokainhandels zu verantworten hat, wird nach der Verhaftung seines Chefs dennoch nicht am Ende sein. Gewiß hat der kolumbianische Sicherheitsapparat einen harten Schlag gegen die Drogenwelt geführt, aber der Bruder von Gilberto Rodriguez Orejuela, Miguel, ist nach wie vor auf freiem Fuß. Mit den Milliarden erlösen aus dem Kokainhandel bleibt das Kartell in Kolumbien eine Macht, und auch in den USA widerstehen selbst im Antidrogenkampf engagierte Mitarbeiter der Drogenpolizei den Verlockungen des

Geldes nicht immer, wie kürzlich die Verhaftung von Fahndern und Anwälten in Miami zeigte.

Die Bedeutung der Verhaftung des Drogenbarons aus Cali ist innenpolitischer Natur. Kein Geringerer als der amtierende kolumbianische Staatspräsident selber war 1994 in Verdacht geraten, ein Verbündeter des Drogenclands aus Cali zu sein. Mitte vergangenen Jahres, nach der Wahl Sampers, spielte die amerikanische Drogenpolizei seinem unterlegenen Herausforderer Andrés Pastrana Mitschnitte von Telefongesprächen aus dem Hauptquartier des Kartells in Cali zu. Aus der Unterhaltung zwischen Rodriguez Orejuela und einem inzwischen inhaftierten Journalisten ging mindestens die Absicht des Kokainbarons hervor, einige hunderttausend Dollar in Sampers Wahlkampfkasse einzuzahlen. In Washington schlug dies aus zweierlei Gründen wie eine Bombe ein: Als junger Politiker hatte Samper einst für die Freigabe von Marihuana plädiert und war der US-Administration deswegen grundsätzlich suspekt.

Außerdem haben die Behörden in Bogotá zwar stets das Medellín-Kartell von Pablo Escobar energisch bekämpft, die Konkurrenz aus Cali jedoch kaum behel-



Drogenboss Orejuela (rechts), hier nach der Festnahme, bestreitet die Existenz des Cali-Kartells. Foto: dpa

ligt. Nach der Verhaftung von Orejuela steht Staatspräsident Samper jetzt gut da. Kolumbien gehört jetzt wieder zu den Musterschülern der Antidrogenpolitik der USA.

Gleich nach Sampers Wahl hatte der US-Senat den Beschluß gefaßt, dem Liberalen in Bogotá nur dann Wirtschaftshilfe zu gewähren, wenn ihm genügend Pflichtbewußtsein im Kampf gegen die Syndikate bescheinigt werden könne. Samper interpretierte dies zutreffend als „neues Kapitel in den gegenseitigen Beziehungen“ und ließ Taten folgen. Ende Mai wurde endlich ein Gesetz verabschiedet, das die Geldwäsche unter Strafe stellt. 16 000 Hektar Koka- und Mohnpflanzungen wurden vernichtet, insgesamt 180 Tonnen Drogen beschlagnahmt und fast 500 Urwaldlabors angezündet. Von Mai an verstärkte Sampers Regierung die Fahnung nach Orejuela, nachdem dieser gänzlich unbehelligt das Büro eines Notars in Bogotá verlassen und damit für neue Verärgerung in Washington gesorgt hatte. Schnell zeigte sich allerdings, daß sich die regierende liberale Elite damit auch selber ins Fleisch schnitt. Generalstaatsanwalt Valdivieso entdeckte bei seinen Ermittlungen gegen das Cali-Kartell, daß mindestens neun Kongreßabgeordnete dieser Partei, aber auch ein Fernsehstar und andere Größen aus dem Showgeschäft auf der Lohnliste von Rodriguez Orejuela standen.

Ulrich Achermann

EL PAÍS

jueves 22 de junio de 1995

Internacional/8

Asesinados dos misioneros en Colombia

Timothy Bambridge y Steven Welch, misioneros estadounidenses secuestrados el año pasado por las Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia, la guerrilla más antigua de Colombia, fueron asesinados cerca de la ciudad de Medina, según informó ayer la policía colombiana.— AGENCIAS

Gilberto Rodriguez Orejuela, der Kopf des größten Kokainkartells der Welt, mochte bei seiner Verhaftung durch Soldaten der kolumbianischen Polizei und Armee in Cali nicht den Heiden spielen. Versteckt im Kleiderschrank einer Villa wandte sich der 56jährige Kokainbaron an das bis an die Zähne bewaffnete Verhaftungskommando: „Nur ruhig Blut, Jungs! Drückt bloß nicht ab! Ich bin ein friedlicher Mensch und ergebe mich. Ihr habt gewonnen.“

Blut floß nach der Verhaftung des Bosses aus Cali dennoch. Allerdings in Medellín, am Sitz des nach dieser Stadt benannten konkurrierenden Drogenkartells. Eine Bombe, die dort während eines Musikfestivals in der Nacht zum Sonntag gezündet wurde, tötete mindestens 27 Menschen. Mehrere hundert Menschen wurden verletzt. Die Explosion hatte sich im San-Antonio-Park Medellín ereignet, wo zum Zeitpunkt der Detonation 1500 Menschen zu karibischer Folklore tanzten. Daß Rodriguez Orejuelas Verhaftung Racheakte nach sich ziehen wird, gilt zwar als wahrscheinlich; nach Lage der Dinge ist der Anschlag von Medellín jedoch anders einzuordnen. In jüngster Zeit haben namentlich die kommunistischen FARC-Guerilleros eine Welle der Gewalt entfacht, von der sie sich im Hinblick auf etwaige Friedensverhandlungen mit der Regierung bessere Verhandlungspositionen erhoffen.

Gilberto Rodriguez Orejuela wurde so-

KOLUMBIEN

Die Kirche in Kolumbien angesichts der Krise der Menschenrechte

Vortrag von Jaime Prieto Amaya,
Bischof von Barrancabermeja

Am 9. und 10. Februar 1995 fand in Brüssel eine Konferenz über die Lage der Menschenrechte in Kolumbien statt. Mehrere nichtstaatliche Organisationen, darunter MISEREREOR, Brot für die Welt und Terre des hommes, hatten dazu eingeladen. Die Konferenz war der Höhepunkt einer von kolumbianischen und europäischen Organisationen getragenen Kampagne, durch die die schweren Verstöße gegen grundlegende Menschenrechte in Kolumbien international bekannt gemacht werden sollten. Einer der Referenten dieses Treffens war Jaime Prieto Amaya, Bischof von Barrancabermeja, im Norden Kolumbiens. Sein Beitrag zeigt auf, wie alltäglich politische Morde und Verletzungen der Menschenrechte in seinem Land geworden sind. Er zeigt aber auch zugleich, wie einige Ortskirchen versuchen, den Kampf für die Menschenrechte zu einem integralen Bestandteil ihrer Pastoralarbeit zu machen.

Dienstag, der 31. Januar 1995. Das Protokoll der Übergabe des Schlußberichts über die Gewalttaten von Trujillo: Morde, gewaltsame Entführungen, willkürliche Verhaftungen und Folterungen, die sich vom Oktober 1988 bis zum Mai 1991 ereignet haben und deren Opfer sich auf 107 belaufen.

Der Präsident der Republik war der Vorsitzende dieses wichtigen Treffens. In seiner Rede sagte er: »Wer die geschilderten Szenen im Zusammenhang mit Trujillo näher betrachtet, der wird sicherlich auch den kalten Schauer und den Terror empfunden haben, die diese hervorgerufen haben.

Wir sind ein Land – und wollen es auch bleiben –, das mit dem nichts gemein hat, was in diesen apokalyptischen Angstbildern von den Ereignissen in Trujillo zum Vorschein kam.

Ein Land, in dem sich solche Vorfälle nicht wiederholen dürfen.

Ein Land, in dem wir fähig sind, uns wie einfache Menschen dieser so wahnsinnigen und beleidigenden Gewalttaten zu schämen.

Ein Land, in dem wir uns daran erinnern sollten, daß diese enorme Fähigkeit, Scham zu empfinden, ein Zeichen für die Menschlichkeit ist.

Wir schaffen es einfach noch nicht, in ausreichendem Maße den Überfall zu begreifen, um in einen Prozeß der sozialen Erneuerung einzusteigen, denn auf jedes positive Ereignis folgen viele bedauernde Vorkommnisse, die dadurch, daß sie mit gleicher Wichtigkeit und Intensität von den Medien behandelt werden, zu Berichten auf der ersten Seite gemacht werden, ... und so logischerweise die größere Publizität erlangen.

Dem aufrichtigen Bedauern, von dem der Präsident sprach, folgte kein Vorschlag zur Wiedergutmachung, wie es uns in kluger Weise der Katechismus von P. Asteire lehrt, in dem wir über 40 Jahre alten Menschen in Kolumbien unsere erste christliche Unterweisung erhielten. Wir können ganze Seiten mit den widersprechenden Fakten füllen, deren Zitation die Klarheit des Horizontes des Friedens erahnen lassen würde, während eine einzige weitere Gewalttat von neuem das Panorama verdunkelt.

Was wir brauchen, das ist ein starker internationaler Druck, um unsere Gleichgültigkeit aufzurütteln, jenen Pessimismus, dem wir verfallen sind, oder auch unsere Obsession, ein Image aufrecht zu erhalten, das weder im Inland noch im Ausland auch nicht die geringste Glaubwürdigkeit besitzt. Daraus folgt ohne Zweifel, daß es leicht und bequem geschehen kann, daß die Verfassungsmäßigkeit in die Enge (zwischen Hammer und Amboß) geraten kann, wenn es uns nicht gelingt, mit den ausländischen wirtschaftlichen und politischen Kräften eine Übereinkunft zu erzielen, die dem Land einen nicht wieder gutzumachenden Schaden zufügen können. Mehr noch! Sie würden die Aufmerksamkeit von den radikalen und dauerhaften Lösungen für die Phänomene der Gewalt, der Ungerechtigkeit und der Armut ablenken, um sie von neuem in das Streben nach einer vorgegaukelten Ausgeglichenheit der Entwicklung zu verlagern, zu dem wir uns verpflichtet haben.

Wie gering ist in Kolumbien die Zahl derer, die die Autorität zum Reden über die Menschenrechte haben! Auch nicht in meinem Fall: innerhalb der Kirche, der ich angehöre, wäre ich nicht fähig, mich als sündhaft frei zu betrachten, um den ersten Stein werfen zu dürfen.

Ich bin der katholische Bischof eines Gebietes, das auf grausame Weise unter vielfältiger Gewalt zu leiden hat: Barrancabermeja. Die Zeichen des Kataklysmen sind

hen die ganze Geschichte des Gebietes und bilden mit ihr eine unzertrennliche Einheit. Ich wurde zu diesem wichtigen Forum persönlich eingeladen. Ich repräsentiere daher keineswegs offiziell die Bischofskonferenz, obwohl ich mir bewußt bin, daß meine Worte sie doch auf die eine oder andere Weise berühren werden.

Man hat mich gebeten, auf diesem Forum über das Thema »Die Kirche und die Krise der Menschenrechte in Kolumbien« zu sprechen.

Um den Zuhörern das Verständnis und den Dialog zu erleichtern, wird mein Vortrag Punkt für Punkt behandelt. An erster Stelle die Tatsachen, bei denen die Anwesenheit der Kirche sichtbar war. An zweiter Stelle die Erläuterung durch die kirchliche Lehre, die unsere Anwesenheit als Förderer und Verteidiger der Menschenrechte aufzeigt. An dritter Stelle die Aussichten auf ein Aktionsprogramm, um zu einer Vereinbarung mit den neuen Gegebenheiten zu kommen.

Der erste Punkt entspricht der Arbeit der Kirche zur Förderung der Menschenrechte:

1. In der zweiten Hälfte des Jahres 1987 veranstaltete der Episkopat eine Umfrage über die gewalttätigen Ereignisse und ihre Ursachen in Kolumbien; außerdem wurde nach der Haltung der verschiedenen Volksgruppen (der Politiker, der Regierung, des Heeres, der Guerilla usw.) und nach der Antwort der Kirche darauf gefragt.

Die Konsequenzen (aus dieser Umfrage) betreffen alle an dem schrecklichen Panorama Beteiligten, was notwendigerweise Lösungen erfordert, die auf politischer Ebene und gleichzeitig zu treffen sind.

Der Hauptpunkt des kirchlichen Handelns besteht in einem Pastoralplan, der alle lebendigen Kräfte zu einer gemeinsamen Aktion verpflichtet will.

Man zählt spezifische Arbeitsgebiete auf, die den folgenden Arbeitskriterien entsprechen:

• es gilt, die geistigen Haltungen von jeder Gewalt zu entwaffnen; die Aggressivität in den einzelnen Personen, im Umfeld und in den örtlichen Gegebenheiten;

• die Verletzungen der Menschenrechte anzuprangern;

• eine umfassende Aktion zur Versöhnung und für den Frieden durchzuführen; sie

2. Auf Landesebene muß auch die Aktion der Nationalen Kommission für das Leben, die Gerechtigkeit und den Frieden hervor gehoben werden.

Die Arbeit der Kommission ist bekanntlich nicht nur auf die innere Haltung beschränkt, sondern umfaßt auch Animation und Beratung. Die Kommission hält den Episkopat auf dem laufenden über die Verwirklichung der Menschenrechte in Kolumbien.

Sie hat einen bedeutenden Anteil an der Schulung und Verbreitung des Wissens über die Menschenrechte. In allen Diözesen hat man den Nationalen Plan der Operation für die Armen gefördert, der es in vielen Fällen geschafft hat, etwas Wirklichkeit werden zu lassen, nämlich die Zusammenarbeit mit dem P.N.R.³ Es ist interessant, den Einsatz zu analysieren, den die Pfarrer bei der Gründung von städtischen Komitees für die Menschenrechte und bei der Förderung des neuen Ansehens für die Personen geleistet haben, die die Menschenrechte vor Ort in den Städten verteidigen. Aufgrund der ersten Auswertung hat der Rat des Präzidenten für die Menschenrechte sich für den Einsatz der Kirche bedankt, durch den dieses Ziel erreicht wurde.

Andererseits – und ebenfalls auf nationaler Ebene – hat die Kommission Anschul digungen, Bitten um Nachforschungen und Verfolgung von einzelnen Fällen erhalten. Die Aktion zugunsten der Freilassung von Inhaftierten, der ungerecht Verhafteten, der Bedrohten und der Beschuldigung von Übergriffen von Seiten der Behörden und über das Vorgehen der Ordnungskräfte, das im Gegensatz zu den Menschenrechten stand: Alle diese Dinge haben große Schwierigkeiten bei vielen Mitgliedern der Kirche verursacht. Insgesamt haben 30 Opere dafür Zeugnis abgelegt, darunter mehrere Priester, Ordensschwester, eine Laienmissionarin usw.

Auch die Intervention der Kirche bei den Aktionen für den Frieden ist bekannt, bei der die Kirche eine Vermittlerrolle, eine Art Vormundschaft, bzw. moralische Aufsicht mit deutlicher Anerkennung durch die Partner und mit nicht geringem Erfolg gespielt hat. Die Kommission vom Trujillo, von Riofrio, von la Chinita in Apartadó haben sich auf diese Weise bewährt. Ebenso wie auch ihre Beteiligung an der Kommission für die Menschenrechte auf nationaler

Ebene, bei der die Punkte 'Straffreiheit für die Verteidigung der Menschenrechte': das internationale Menschenrecht und die verschiedenen Friedensprojekte behandelt wurden. In gleicher Weise hat sie das Bitt gesuch unterstützt, das die Partner an den Präsidentenrat gerichtet haben.

3. Auf der Ebene der Diözesen und der Pfarren bezeugt die Kirche ihre Anteilnahme durch die Förderung und Verteidigung der Menschenrechte.

Cúcuta, Tibú, Barrancabermeja, San Gil, Arauca, Apartadó, Popayan, Sincelejo⁴ und mehrere andere Diözesen sind Beispiele für das ständige Handeln der Kirche. Nicht wenige der in der Pastoral Tätigen sind Opfer des ungleichen Kampfes geworden.

4. Das Wirken der Ordensleute und der Ordensschwester auf diesem Gebiet ist ebenfalls gut und ausreichend bekannt. Die Differenzen, die in einigen Fällen zum Vorschein gekommen sein mögen, mindern keineswegs den Einsatz und die gemeinsamen Ziele. Häufig hat man diese Differenzen dazu benutzt, um in der Kirche Ärger zu wecken oder um einen Partner anzuschwärzen.

5. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Kirche in den verschiedenen Gruppen anwesend war, und daß sich ihre Sorge immer wieder zeigte. Es galt, ihrer prophetischen Sendung zu entsprechen, die sich nicht nur auf einige zustimmende oder vorsichtige Worte beschränkte, sondern die auch versucht hat, ein Manifest zustande zu bringen über »Die Fülle der Zukunft und der vorübergehende Charakter der Gegenwart«. Sie hat es nicht im Geiste eines Triumphalismus⁵ getan, ebenso wenig durch eine einfache oder anonyme Beteiligung einzelner ihrer Mitglieder. Es ging ihr darum, zusammen mit ihren Christengemeinden und mit verschiedenen örtlichen kirchlichen Organisationen mit vernünftigem Realismus die aktuelle Problematik der Menschenrechte auch im politischen Bereich anzupacken und dafür zu sorgen, daß sie im Licht des Evangeliums beurteilt wird.

In diesem Zusammenhang ist eine Sache nicht genügend begriffen worden: Nämlich die Tatsache, daß die Kirche eine Institution des ganzen Gottesvolkes ist; in dieser Institution hat jeder einzelne seine persönliche Verantwortlichkeit; und wenn der Glaube direkt bei der Politik um Hilfe nachsucht, so ist das genau dort, wo die christlichen Or-

ganisationen in ihren verschiedenen Formen eine Verantwortung für ein gemeinsames Handeln tragen. Ohne sich an die Stelle der Institutionen der zivilen Gesellschaft setzen zu wollen, müssen sie auf ihre Weise und außerdem auch gemäß ihrer jeweiligen Eigenart die konkreten Ergebnisse aus dem christlichen Glauben heraus ausdrücken, um eine gerechte und daher folgerichtig notwendige Neugestaltung der Gesellschaft durchzuführen.⁵

Ich möchte die jüngste Aktion der Kirche zur Verteidigung der Menschenrechte nicht unerwähnt lassen: Es handelt sich um die Untersuchung der gewaltsamen Verschleppung, deren Veröffentlichung kurz bevor steht. Ich habe sie an das Ende meines Berichtes gesetzt, aber nicht, weil ich sie nicht für wichtig halte.

Mir scheint, die Kirche mußte diese Angelegenheit mit Entschlossenheit aufgreifen, angesichts der Gleichgültigkeit der anderen Behörden einschließlich der Regierung – gegenüber dem ersten Problem der offensichtlichen Verletzung der Würde der menschlichen Person.

Auf der Ebene des Handelns der Kirche als Institution liegt nicht die Nachforschung auf diesem Gebiet, sondern eher die Schärfung des Gewissens, die Schulung und die Ermunterung einzelner Personen.

An zweiter Stelle steht das, bzw. derjenige, für den wir unsere aktive Präsenz bei der Förderung, Schulung und Verteidigung der Menschenrechte eingesetzt haben. Wir haben eine aktive Präsenz geleistet und uns eingesetzt:

1. Weil wir fest davon überzeugt sind, daß die grundlegende und hervorragende Würde des Menschen, seines Verstandes, seines Gewissens und seiner unverletzlichen Freiheit Zeichen eben dieser Würde sind.

2. Weil wir glauben, daß diese Würde in Gott, der den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen hat, und in Jesus Christus begründet ist, der ihn erlöst hat. Die Verbindung von Schöpfung und Erlösung gibt der menschlichen Würde ihre volle Bedeutung und ihre höchste Vollendung.

3. Weil die Förderung, Schulung und Verteidigung der Menschenrechte Teil unseres Seins und der Sendung der Kirche ist. Das bringt uns dazu in dem historischen Augenblick, in dem wir leben, uns einzumischen

und ihn als heilbringend zu betrachten. Wir fügen uns dadurch in das wirkliche Leben der Leute ein, in ihre wahre Wirklichkeit, in ihre Ängste und in ihre Erwartungen. Für uns »ist jeder Augenblick der Geschichte ein Augenblick, in dem das Heil geschieht«.

4. Weil wir uns innerhalb unserer Sendung für gewisse bevorzugte Themen entscheiden haben; eines davon ist die Bevorzugung der Armen, denen man die grundlegenden Rechte entriß, einschließlich des kostbarsten, des Rechtes auf Leben, und weil wir wissen, daß es zur Verteidigung des Lebens der Armen nicht genügt, sie vor dem Tod zu bewahren, man muß auch gegen den Tod an sich und gegen alle, die den Willen zum Töten haben, kämpfen. Wir haben den Willen, das Leben zu verteidigen, selbst um den Preis unseres eigenen Lebens.

5. Weil wir diese Förderung und Verteidigung der Menschenrechte aus Liebe und nicht aus Haß tun. Für uns gilt: »Wer lebt, in dem soll die Liebe leben!« Wir sind überzeugt, daß Gewinne, die Waffen des Krieges, die gewalttätigen Mittel, egal, woher sie kommen mögen oder gekommen sein mögen, nicht imstande sind, einen dauerhaften Frieden zu schaffen.

6. Weil es nicht genügt, daß wir eine dynamische Lehre bezüglich der Menschenrechte haben; auch nicht, daß wir sie einfach nur verkünden. Es gilt vielmehr, sie in das praktische Handeln einfließen zu lassen. Es gilt, unserer Art zu handeln, eine neue aktuelle Bezogenheit zu geben. Das ist es, was wir die Pastoral der Menschenrechte nennen.

An dritter Stelle müssen wir uns fragen, in welchem Lager wir uns bewegen. Was sind die Perspektiven für das Bemühen, zu einer Übereinkunft mit den Gegebenheiten zu kommen, das sich in Kolumbien zeigt?

Schauen wir voll Freude auf die neuen Möglichkeiten und Perspektiven, die sich in der Regierung bieten und die vom Chef des Staates selbst unterstützt werden, der betont hat: »Taten, und nicht großartige Erklärungen werden für meine Regierung die Richtschnur in bezug auf den Schutz der Menschenrechte sein.«

Unter diesen Taten können wir erwähnen:

- Die Bestätigung des Protokolls von Genf über die Humanisierung des Krieges;

- Die Schaffung eines Büros für Menschenrechte in den Garnisonen des Heeres;

3 P.N.R. – Plan Nacional de Rehabilitación, Nationalplan der Rehabilitation.

4 Diözesen v. a. im Norden des Landes.

COLEGIO ANDINO - DEUTSCHE SCHULE
B o g o t á

15.01.93/ik

Einige Bemerkungen zu Kolumbien
und zur Lebenssituation Ihrer Gastzuschüler

- Die Unterstützung bei der Schaffung von besonderen Staatsanwaltschaften für die Menschenrechte;
- Die Ächtung der paramilitärischen Verbände;
- Der Start einer Politik zugunsten der durch Gewalttaten Vertriebenen unter Berücksichtigung der berechtigten Beschwerden seitens des kolumbianischen Episkopates.

Die tatsächlichen Aussichten für das Handeln der Kirche:

1. Auf der Ebene der Strukturen wird demnächst eine Abteilung »Leben, Gerechtigkeit und Frieden« gegründet, die auf nationaler Ebene das Büro mit dem gleichen Namen ersetzen wird. Diese Abteilung wird innerhalb des Nationalen Sekretariats für Soziale Pastoral organisiert; sie wird zur Unterstützung ein Team haben, das sich pflichtgemäß um alles kümmern kann, was direkt mit den Menschenrechten zu tun hat, aber auch um andere zusätzliche Aspekte.
2. Sobald man das Schlußergebnis der Nachforschung über gewaltsame Verschleppungen in Kolumbien kennt, sollen seine Schlußfolgerungen den verschiedenen Behörden – sowohl kirchlichen wie staatlichen und offiziellen mitgeteilt werden, um gemeinsame Pläne zu erstellen. Auf diese Weise verhindert man die Verletzung der Hilfsmittel, sowie parallele Aktivitäten bei den einzelnen Projekten, die oft keine Ergebnisse produzieren.
3. Auf der Ebene der Diözesen und Pfarren wird man die Gründung von Komitees für Leben, Gerechtigkeit und Frieden vorantreiben. Man wird eine entsprechende Methodologie ausarbeiten, um sie ohne große Mühe auf die nationale Ebene auszuweiten.
4. Der Kampf um die Verneidung der Menschenrechte muß bis zur Erreichung des vom kolumbianischen Volk angestrebten Zieles geführt werden, nämlich des

Friedens, der auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet ist, zusammen mit seinen Merkmalen, seinen Voraussetzungen, seinen Förderern und Verantwortlichen sowie in seinem ganzen Ablauf. Seit dem vergangenen Jahr sind wir in Kolumbien dabei, den Plan durchzuführen, dem wir den Titel »Auf dem Weg zu einer Pastoral des Friedens« gegeben haben. Er enthält ein ganzes Bündel von Schulungsprojekten auf allen Ebenen sowie eine gründliche Studie der Soziallehre der Kirche über diesen Punkt, die Organisation der Leute zur Beteiligung, die Förderung der Leute zur Sprache über den Frieden und schließlich »die Gründung einer nationalen Bewegung für den Frieden, die es möglich macht, das Bewußtsein des Landes zu wecken um jede Art von Gewalttat als ungesetzlich zu bannen, und um die Überzeugungen, die Handlungswesen und das Verhalten der Menschen so zu formen, daß sie einer Kultur des Friedens entsprechen.«⁶

5. Was insbesondere meine Kirche in Barrancabermeja betrifft, so werden wir darauf achten, die Initiativen zugunsten der Förderung und der Verneidung der Menschenrechte und das Streben nach Frieden zu unterstützen, und zwar als eine Lösung über die in dem bewaffneten Konflikt verhandelt wird, in dem das Land lebt; die Auflösung der paramilitärischen und ähnlichen Gruppen; ein konkretes Aktionsprogramm zugunsten der Vertriebenen, die Gründung einer Kommission zur Aufklärung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sowie eine Kampagne⁷ gegen die Straflosigkeit, und schließlich die Suche nach geeigneten Verfahren, um die umfassenden sozialen und kulturellen Voraussetzungen zu schaffen, die für die Entwicklung zum Frieden, zur Solidarität und zur Gerechtigkeit in Kolumbien günstig sind.

Jaime Prieto Amaya
Bischof von Barrancabermeja

Den Kolumbianer gibt es natürlich nicht, so wenig wie den Deutschen. Dennoch erscheint es gerechtfertigt, einige charakteristische Merkmale hervorzuheben, wenn man sich nur bewußt ist, daß das verallgemeinernde Aussagen sind. Hinzu kommt, daß natürlich erhebliche Unterschiede bezüglich der Einstellungen, Haltungen und Gewohnheiten unter den einzelnen sozialen Schichten bestehen. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich daher entsprechend der sozialen Zuordnung unserer Austauschschüler weitgehend auf ein »Durchschnittsverhalten« der großstädtischen Mittelschicht.

Kolumbien ist ein facettenreiches Land voller Widersprüche. Hier trifft sich ganz Lateinamerika:

- die Karibik und die Pazifik-Küste mit überwiegend schwarzer Bevölkerung
- die Mittellagen der Anden, wo auch Bogotá in 2645 m Höhe liegt, mit überwiegend Mestizenbevölkerung (Mischlinge zwischen Weißen und Indianern)
- die Llanos, weite Steppen im östlichen Teil des Landes
- das Amazonasgebiet mit urzeitlich lebenden Indianerstämmen
- die Indianerkulturen des Andenhochlandes.

Im Laufe der Jahrhunderte ist die Rassenvermischung, insbesondere zwischen Indianern und Weißen, weit vorangeschritten. Es kam jedoch zu keiner wirklich fruchtbaren Verschmelzung der verschiedenen Kulturkreise. Im Gegenteil: Außenabhängigkeit und ein sich gegen alle negroiden und indianischen Einflüsse abgrenzendes Denken im Inneren, sind die Ursachen für Probleme mit der nationalen Identität. Erst in der letzten Zeit wird den noch vorhandenen eigenständigen Elementen traditioneller Kulturproduktion mehr Beachtung geschenkt. Für immer mehr Kolumbianer gilt es heute, an manch verschüttete Tradition anzuknüpfen und ein neues nationales Selbstbewußtsein zu entwickeln.

Die gebildeten Kolumbianer der Mittelschicht orientieren sich aber insgesamt kulturell noch stark an europäischen Vorbildern. Der Blick der reicheren Kolumbianer geht heute vor allem in die USA. Fazit: Das Interesse an der bestehenden Indiewelt und den präkolumbischen Kulturen ist relativ gering.

Das Kolumbien, aus dem unsere Mittelschichtenschüler kommen, ist kein exotisches Land, das uns vollkommen andere Lebensweisen eröffnet. Die großen Städte, besonders Bogotá, unterscheiden sich auf den ersten Blick nur wenig von europäischen und nordamerikanischen Metropolen. Ihr Bild wird von einer standardisierten Hochhausarchitektur, von Schnellstraßen und von Einkaufszentren geprägt.

Die Kolumbianer sind wirklich sehr gastfreundlich. Auch unangemeldet ist ein Besucher immer willkommen und wird verwöhnt. Ausländer sind da keine Ausnahme. Deutsche sind besonders angesehen und beliebt. Sie haben das Image von Zuverlässigkeit, Effizienz und Geselligkeit. Über ihre Ordnungsliebe und Pünktlichkeit macht man sich ein wenig lustig, ohne es ihnen allzu sehr zu verübeln. Äußerst sensibel reagieren die Kolumbianer auf Überheblichkeit, Arroganz und Kritik an ihrem Land. Vor allem, wenn es immer wieder um die Drogenproblematik geht.

In modernen Industriegesellschaften ist oft von Isolation und Vereinsamung

⁶ Gesamtplan (Plan global) Nr. 136; Richtlinie Nr. 7 des Handels für eine Pastoral des Friedens.

⁷ Handschriftlicher Zusatz, der zum Teil unleserlich ist.

Quelle:
Kopie des Vortragsmuskripts. Übersetzung aus dem Spanischen: P. Wilhelm Vollert P.A.

in den Großstädten durch den **Zusammenhalt der Familie** verhindert, die wie eine Solidaritäts- und Schutzgemeinschaft ist. Ein von der Großfamilie unabhängig geführtes Leben wird nicht geschätzt und ist oft auch gar nicht möglich. Selbst entfernte Verwandte pflegen eifrigen Kontakt. Da die Autorität des Familienoberhauptes in der Regel akzeptiert wird, treten Generationskonflikte selten auf. Die jüngere Generation fügt sich, bis eigene Familien gegründet werden und das eingespielte Rollenverhalten der Eltern übernommen wird.

Die deutschen Gastfamilien dürfen also weder mit einem Indio-Nachkommen noch mit einem "Punk" rechnen. Sie werden in der Regel einen gepflegten, wohl informierten Jugendlichen bei sich aufnehmen, der gute Manieren hat und vor allem den Erwachsenen Respekt zollt.

Die Familienherkunft bestimmt den **gesellschaftlichen Status** nachhaltiger als andere Faktoren. Viele gesellschaftliche Aufgaben, wie die Finanzierung der schulischen und beruflichen Ausbildung der Kinder werden privat übernommen. Es gibt einen sozialen "circulus vitiosus", einen Teufelskreis. Wer aus einer angesehenen und vermögenden Familie kommt, dem stehen alle Möglichkeiten offen, wer arm geboren wurde, der bleibt es meist das ganze Leben lang. Die Möglichkeiten des beruflichen Aufstiegs durch Leistung und Erfolg sind begrenzt.

Die Gast Schüler aus Bogotá kommen in der Regel aus angesehenen, zumindest aber aus recht gut situierten Elternhäusern, und sie besuchen mit dem Colegio Andino eine hochmoderne deutsch-kolumbianische Begegnungsschule, an der sie ihr Abitur und das 1. und 2. Sprachdiplom der deutschen Kultusministerkonferenz ablegen. Sie tragen ihre Schuluniform mit Stolz, denn ihre Schule gehört zu den besten im Lande.

Industrielle Arbeitsformen mit einer dazugehörigen, verinnerlichten Arbeitsmoral haben sich in der kolumbianischen Gesellschaft trotz des großen Sprungs in Richtung Industriegesellschaft noch nicht verallgemeinert. Alle Formen körperlicher Arbeit, auch das Handwerk, werden gering bewertet und entsprechend gering bezahlt.

Auch die Verinnerlichung zeitlicher Normen ist aus den obengenannten Gründen weniger ausgeprägt. In den entwickelten Ländern hat ja bekanntlich **das Verhältnis zu Arbeit und Zeit** im industriellen Arbeitsprozess Auswirkungen auf fast alle gesellschaftlichen Bereiche - bis hinein ins Privatleben. Eine effiziente Zeiteinteilung und Pünktlichkeit sind für uns Tugenden. Pünktlichkeit wird geradezu mit Zuverlässigkeit gleichgesetzt. Die Kolumbianer haben eine andere Einstellung zur Zeit. Wenn ein Termin nicht eingehalten werden kann, dann klappt es sicherlich am nächsten Tag oder irgendwann. In diesem Zusammenhang sind "mañana" (morgen) oder "vamos a ver" (wir werden sehen) Schlüsselwörter. Diese Einstellung, daß morgen auch noch ein Tag ist, um eine Sache zu regeln, begegnet einem sowohl im geschäftlichen als auch im privaten kolumbianischen Leben. Dieses Verhalten erfordert gerade von dem zur Pünktlichkeit erzogenen Deutschen oft eine harte Geduldsprobe.

Die Kolumbianer haben im Vergleich zu uns **keine grundlegenden anderen Vorstellungen vom "idealen" Menschen**. Eine unterschiedliche Bewertung von Charaktereigenschaften (wie z.B. Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit, Solidarität, etc.) Sie schätzen aber gezeigte Lebensfreude, Spontaneität, Fantasie und gefühlsbetontes Handeln positiv ein. Introvertierte oder immer vernunftgerecht handelnde Personen, starre und unbedingt prinzipientreue Charaktere gelten dagegen als etwas langweilig und ungeliebt.

Auch die **Körperpflege** spielt eine wesentlich größere Rolle als in Deutschland.

In Deutschland hat besonders das ausgiebige Duschen unserer Schüler schon Ärger verursacht. Weisen Sie in so einem Fall bitte auf die damit verbundenen Kosten und die deutschen Vorstellungen von Umweltschutz hin.

Die Einnahme der **Mahlzeiten** entspricht dem bekannten Rhythmus. Aus der spanischen Tradition stammt das Kaffeetrinken am Ende der Mahlzeit, mitunter unmittelbar vor dem Schlafengehen. Bier gibt es überall, dafür haben schon die deutschen Käufer gesorgt, die hier im Lande produzieren. Das Warenangebot in den großen Supermärkten Bogotás ist sehr reichhaltig. Für eine Mittelstandsfamilie in Bogotá ist es eigentlich alles zu kaufen. In Bogotá sind - über die nationale Küche hinaus - internationale Spezialitätenrestaurants jeder Art und Preisklasse vertreten. Der Kolumbianer ist also sehr vielseitig in seinen Essensgewohnheiten.

In einer deutschen Familie ist es selbstverständlich, daß **jeder im Haushalt mithilft**. Ihr kolumbianischer Besucher kennt das in der Regel nicht. In der in dieser Beziehung noch vorindustriellen Gesellschaft Kolumbiens hat man auch in der Mittelschicht natürlich noch Hauspersonal. Mit Fingerspitzengefühl sollten sie da zeigen, daß es in anderen Ländern, unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen, eben anders zugeht. Der junge Besucher ist ja durchaus lernfähig und willig. Davon sollten Sie immer ausgehen. Wenn Sie sich darüber ärgern, daß sich Ihr Gast nur "bedienen" läßt, dann zögern Sie bitte nicht, dieses Thema konkret anzusprechen.

Der Durchschnittskolumbianer hat weder Sprechhemmungen noch Berührungängste. Insgesamt wird das Leben leichter genommen. "Así es la vida" - so ist das Leben in einmal. Das dem Deutschen eigene Bedürfnis nach tief sinnigen Gesprächen und Diskussionen in Mode gekommene psychologisierende Diskutieren bleiben dem Kolumbianer fremd. Das ist etwas ist auf den allerengsten Familien- und Freundeskreis beschränkt. Das ist ein Ergebnis von Antipathien und Feindseligkeiten gilt ebenfalls als unhöflich. Zuneigungen und Abneigungen bestimmten Personen gegenüber können von Situation zu Situation variieren; da will man sich nicht festlegen und unnötige Konflikte heraufbeschwören. Zwischen Äußerungen und tatsächlicher Meinung kann es Unterschiede geben; Einigungen sind für Kolumbianer selten Fragen von Prinzipien.

Der Kolumbianer geht gerne aus. Überall in Kolumbien sind Kinobesuche ein beliebtes und sehr preiswertes Freizeitvergnügen. In Bogotá kann der Kulturbefliebte voll auf seine Kosten kommen. Er kann zwischen Sinfoniekonzerten, Theaterbesuchen und Ballettabenden wählen, ähnlich also wie in unseren Großstädten auch.

Wer die Möglichkeit hat, fährt **am Wochenende** auf seine "Finca" (was etwa unserem Wochenendaufenthalt entspricht), oder man trifft sich im Club. Bleiben sie Bogotaner am Wochenende in der Stadt, gehen sie gerne tanzen. Tanzen ist sehr populär, ob in einem einfachen Schuppen oder einer der zahlreichen, oft exklusiven Diskotheken, in denen sich die Jugendlichen im amerikanischen Stil amüsieren. Die Kolumbianer lieben es, Feste zu feiern. Dabei geht es meist recht laut zu. Bis spät in die Nacht hinein wird getanzt, gesungen und musiziert. Und niemals würde sich der Nachbar beschweren; er wacht lieber gleich mit. Das Singen alter Volkslieder und Schlager bei Gitarrenbegleitung ist sehr beliebt.

Wer nun zur Kenntnis genommen hat, daß keine "Exoten" zu Besuch kommen, sondern weltoffene, gebildete, äußerst lebenslustige Großstädter aus gutem Haus, die gleichermaßen Freiheit und Geborgenheit suchen, der wird mit dem Austauschschülern aus Bogotá eine schöne Zeit verleben und selbst eine Menge profitieren.

Por qué los latinoamericanos son pobres

Poco después de que Ernesto Samper asuma la presidencia de Colombia, uno de los mayores yacimientos de petróleo del mundo comenzará a inundar de dólares el país. ¿Es ésta la bendición que esperaban los colombianos para saltar al Primer Mundo y abandonar el subdesarrollo? Probablemente, pero si no actúan con prudencia, en lugar de alcanzar el modo de vida de los holandeses, repetirán la triste experiencia de los venezolanos, nación que se hundió tras multiplicar por diez los ingresos que le producían sus inmensos pozos petrolíferos.

¿Por qué una súbita inyección de dólares puede convertirse en un inconveniente y hasta en un obstáculo para el desarrollo? Para suerte de los colombianos, la explicación de éste y de otros cien fenómenos económicos mal comprendidos por los latinoamericanos pueden encontrarse en el libro *Macroeconomía y Partido Liberal*, escrito por Hernán Echavarría Olázaga, que acaba de publicar en Bogotá la Editorial Legis. Francamente, si Ernesto Samper lee este libro cuidadosamente (lo que constituiría una razonable cortesía dado que, de alguna manera, para él fue escrito), y si lo toma como guía para manejar los asuntos económicos del país, la Colombia que le dejará a su sucesor será mucho más rica y feliz que la que él ha recibido de manos de Gaviria.

En apenas trescienta páginas de letra cómoda, Echavarría, dotado como pocos economistas para la pedagogía, consigue explicar cómo funciona realmente la economía, cómo se enriquecen los países, cómo se empobrecen, y por qué una nación grande y fértil como Colombia, dotada de inmensas riquezas naturales, en la que abundan las personas inteligentes

ta paralela, y nos empobrece a todos. Cuarto, las empresas, tanto las públicas como las privadas, tienen que ser eficientes y ganar dinero. Si no lo hacen perjudican al resto de la sociedad. Quinto, para crecer hay que ahorrar, y para ahorrar hay que restringir el consumo. Se equivocan quienes proponen el estímulo de la demanda para activar la economía. Ese camino es el que tomó Alan García en Perú y ya pueden verse los resultados. De Alan García, por cierto, Echavarría dice algo tan cruel como acertado: sus compatriotas no deben juzgarlo por ladrón sino por tonto. Sexto, es absurdo, en nombre de la justicia social, ofrecer ser-



Por
CARLOS
ALBERTO
MONTANER

y capacitadas, tiene una renta per capita seis veces menor que la de Singapur, diminuto Estado del Pacífico abarrotado de gentes y de problemas.

El punto de partida del libro no creo que sea rebatible: en América Latina —Echavarría dice "Colombia" pero es obvio que el sayo nos sirve a todos— se entienden mal estos temas, y quienes han dominado el pensamiento económico estaban minuciosamente equivocados. Los cepalistas de Presbich, que leyeron muy mal a Keynes y demasiado bien a Marx, y luego los neoestructuralistas, convencidos de la originalidad económica de un continente en el que la inflación era inercial y había —por lo tanto— que acostumbrarse a vivir con ella en lugar de tratar de extirparla, contribuyeron irresponsablemente a educar a nuestros políticos en el despilfarro y en el error.

Hay que partir, pues, de la comprensión de los problemas, del diagnóstico certero de los males, para poder proponer una terapia eficaz. ¿Cuál es el más grave de los males latinoamericanos? Que no hay suficiente capital e inversiones para crear empresas saneadas que generen beneficios; utilidades que, a su vez, puedan sostener el crecimiento. Se equivoca la izquierda tonta —el tierno idiota latinoamericano, como lo suelen calificar Plinio Apuleyo Mendoza y Alvaro Vargas Llo-

vicios si previamente no se han creado bienes para pagar por ellos. La fórmula más segura de mantener a las masas latinoamericanas en la pobreza es darles generosamente una riqueza que no se ha creado o "indexarles" los salarios por encima de la línea inflacionaria. Esto perpetúa la miseria.

¿Hará Samper lo que sugiere su compatriota Echavarría? Es difícil saberlo. Frente a las tesis de este libro se alzarán las voces de siempre para entonar el reaccionario discurso anticapitalista y antimercado que tantos adeptos tiene en América Latina. Tronarán los profetas de la Teología de la Liberación, los de la guerrilla, la infatigable horda populista, ciega y

sa— cuando culpa de nuestra secular pobreza a la economía de mercado y al capitalismo. Es el revés. Nuestra desgracia consiste en que no contamos con suficientes capitales y con suficiente mercado. No producimos lo que necesitamos producir, y a precios y calidades competitivas, para poder erradicar o aliviar sustancialmente la pobreza.

¿Cuál es la receta de Echavarría? Puro sentido común reforzado por la lectura de los textos clásicos: primero, la riqueza sólo se crea en las empresas y —por lo tanto— es necesario que las naciones desarrollen un clima hospitalario para el surgimiento, estabilidad y crecimiento del parque empresarial. Sin empresas no hay producción ni la menor posibilidad de abandonar el subdesarrollo. Pero para que haya empresas no se puede penalizar el ahorro y castigar con la hostilidad general a los empresarios. Hay que aplaudirlos, no censurarlos por ganar dinero. Segundo, la moneda tiene que ser sólida y conservar su poder adquisitivo. Las empresas tienen que realizar sus transacciones en un signo monetario bueno para que el país pueda prosperar. No se debe acuñar moneda o emitir obligaciones del Estado —lo que viene a ser casi lo mismo— si no existe un crecimiento simultáneo de la producción.

La inflación no es más que una expresión del despojo confiscatorio sin compensación. Hay que huir de ella como del demonio. Tercero, no hay déficit fiscal conveniente. Cuando el Estado gasta más de lo que ingresa, sustrae esos recursos extraordinarios de la actividad económica normal, los devuelve al mercado como capacidad de compra carente de una ofer-

sorda ante la experiencia, los sindicatos, y hasta la alegre comparsa académica, encerrada en universidades totalmente divorciadas del mundo real. ¿Se enfrentará Samper a ese confuso coro de mentecatos —literalmente: "mentes captadas"— y conseguirá que Colombia rompa el círculo de la pobreza en el que vive desde hace siglos, o se plegará al error para no tener que polemizar día a día con tantos y tan diversos adversarios? Su predecesor, Gaviria, tuvo el valor de dar los primeros pasos en la dirección correcta. ¿Mantendrá Samper ese rumbo? Creo que en sus primeros cien días de gobierno tendremos la respuesta. Ojalá que para entonces haya leído lo que escribió Echavarría.

El estigma de la violencia

Colombia sobrevive entre los tiros de la guerrilla, los 'narcos', los batallones privados y la dejadez del Estado

El pájaro, de Fernando Botero, exhibe impudicamente su destrozado pellejo de metal, su interior hueco y deforme, en el parque de San Antonio de Medellín, apenas una semana después de que 10 kilos de dinamita colocados en el pedestal corrigieran la estética del escultor colombiano de fama universal al precio de 28 muertos y más de 200 heridos.

Casi de forma permanente, vecinos de esta popular zona de la capital de Antioquia se mezclan con los visitantes que toman fotos y con algunos policías de oído atento a cualquier palabra que ayude a despejar el enigma sobre la autoría del salvaje atentado. "Fueron los narcos", asegura convencido Alvaro Correa, un vecino de la zona, para quien la captura de Gilberto Rodríguez Orejuela, jefe del cartel de Cali, el pasado día 9, y la euforia con que la celebró Fernando Botero, hijo del escultor y ministro de Defensa, exigen, desde la lógica de los asesinos de la droga, una respuesta contundente. Y la dieron en Medellín, dentro del cartel del mismo nombre, desactivado tras la muerte de su jefe, Pablo Escobar, acribillado a balazos por la policía en diciembre de 1993.

Hay algunos claveles blancos, pocos, en las heridas que el explosivo dejó en *El pájaro*, que, por decisión de su autor, no será restaurado y quedará como monumento a la estupidez y la irracionalidad.

Cada día, 10 muertos

Pero Medellín no es sino una muestra más de cómo el estigma de la violencia marca, literalmente a sangre, a un país en el que la bala, el cuchillo y la bomba siguen siendo la principal causa de muerte, y donde, a la hora de buscar culpables de matanzas tan monstruosas, hay siempre donde elegir: narcoterroristas, guerrilleros, paramilitares... Sin olvidar que la delincuencia común sigue siendo el origen de más del 70% de los homicidios, sustentada en el hecho de que hay más de cinco millones de armas de fuego en manos de particulares.

"Tenemos la tasa de muertes violentas más alta del mundo", señala Carlos Rodríguez Mejía, de la Comisión Andina de Juristas. "Hay 78 por cada 100.000 habitantes. Cada día mueren 10 personas tan sólo por razones políticas, cinco de las cuales son activistas políticos, sindicales o campesinos, y tres, víctimas de acciones relacionadas con la guerrilla. En 1994 se cometieron más de 1.200 secuestros. Se registra un caso de desaparición cada tres días y uno de tortura cada dos. El 35% de los asesinatos políticos con autores identificados que se cometieron el pasado año fue obra de la guerrilla. El resto fue responsabilidad de agentes estatales y grupos paramilitares". El diagnóstico es aterrador, no deja titer con cabeza, ni al Ejército. "Con frecuencia", señala Rodríguez Mejía, algunos de sus



Una escena tristemente rutinaria en las calles colombianas: explosión de un coche bomba cerca de un hotel en el centro de Bogotá, en febrero de 1993, que causó seis muertos y un centenar de heridos.

miembros "asesinan a civiles y los presentan falsamente como guerrilleros muertos en combate".

Lo peor de todo es la impunidad. Quien inventó la máxima de que *el criminal nunca gana* no era colombiano, porque aquí, la justicia apenas si alcanza a dictar condena en un 3% de los homicidios, y sólo se investiga un 17%. Especialmente flagrante es el caso de las Fuerzas Armadas, con un doble rasero que reconoce Hernando Valencia, procurador delegado para los derechos humanos: "Los delitos internos o faltas a la disciplina se castigan en un 90%, pero los cometidos por militares contra civiles quedan impunes en más de un 90%". No es sino una muestra más del "conflicto armado suscitado por la insurgencia guerrillera, pero que se ha ido descomponiendo y diversificando, creando nuevas y aterradoras dinámicas".

Y es que, como señala Fernando Cepeda Ulloa, profesor universitario, jurista y periodista, "hay dos Colombias: una legalista hasta la exageración, repleta de disposiciones que definen, como en pocos países, los derechos individuales. Se suele decir que todos los colombianos somos abogados mientras no se demuestre lo contrario. Pero, al mismo tiempo, es asombrosa la ineficacia de la justicia. La protección que la Constitución de 1991 concede al individuo es tremenda, pero contrasta agudamente con la barbarie de la realidad cotidiana. Hay un impresionante aparato de defensa de los derechos humanos, hasta el punto de que, desde la Unión Europea, nos han tenido que pedir: 'No creen más instituciones, por favor, hagan eficaces las que ya tienen'".

Poco saben los habitantes de Ciudad Bolívar de lo protegidos que están sus derechos. En esta municipalidad del sur de Bogotá, de casi 400.000 habitantes, más allá de donde puede llegar la efi-

cia de la ley, la miseria y la delincuencia campan por sus respetos, aunque son muy apreciables los esfuerzos oficiales y privados para superar el caos: nuevos centros escolares, empresas de servicios que facilitan desde créditos a suministros comerciales y materiales de construcción a buen precio e incluso un conato de aparato para aplicar la ley, una Casa de Justicia que recoge desde disputas entre vecinos a denuncias de asesinatos.

Hace apenas 20 días que se abrió y ya tiene la fiscal un enorme montón de expedientes por homicidio, 89 en total, y se daría con un canto en los dientes "si se resolviera el 10%".

No será fácil. Para una visita periférica a Ciudad Bolívar, un pequeño grupo de periodistas europeos ha tenido que contar con la protección de decenas de soldados armados con fusiles ametralladores, apoyados por dos tanquetas. Raramente se



Un soldado colombiano monta guardia cerca de un guerrillero muerto en un combate frente al Ejército.

aventura la policía por las calles en las que se hacían emigrantes económicos llegados a la capital desde la miseria, víctimas de los diversos tipos de violencia y antiguos guerrilleros reinsertados.

En este cerro, en estas callejuelas de edificaciones modestas, pero lejos de la precariedad de otras invasiones (barrios miseria), hay todavía una fuerte actividad de las FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia), el ELN (Ejército de Liberación Nacional) e incluso de disidentes, no acogidos al acuerdo de paz, del en otro tiempo muy activo M-19.

Bucna parte de Ciudad Bolívar fue construida por la propia guerrilla cuando prosperó el proceso de pacificación a comienzos de esta década. El Gobierno les dijo: "De acuerdo, la montaña es vuestra, pero no para bombardear Bogotá, sino para rehacer vuestra vida".

Eduardo Pizarro, profesor de la Universidad Nacional, busca respuestas a la pregunta que muchos de sus compatriotas y la mayoría de los extranjeros se hacen: ¿por qué Colombia? Él tiene motivos especiales para reflexionar sobre la cuestión: uno de sus hermanos, Carlos, líder del M-19, fue asesinado por paramilitares. Otro, Francisco, dirigente de las FARC, corrió el mismo trágico destino hace apenas tres meses.

Su respuesta busca raíces históricas: el conflicto liberal-conservador que se cobró 250.000 vidas a finales de los cuarenta y en los cincuenta; la construcción de un Estado extremadamente precario y débil; la gigantesca emigración campo-ciudad de los cincuenta (urbanización sin industrialización); la pérdida por el Estado del monopolio de las armas; la aparición de la guerrilla; la quiebra de la justicia y el abandono por ésta de los delitos que no atentan contra el Estado y la propiedad privada; la existencia de zonas de colonización, casi inaccesibles, que hacen muy difícil la acción eficaz de las fuerzas de seguridad; la aparición de sistemas de justicia paralela para enfrentar a la guerrilla y suplir la acción del Estado; el auge del narcotráfico y su penetración en la estructura política; las desigualdades sociales, etcétera.

En opinión de Pizarro y de la mayoría de los observadores, los paramilitares "tuvieron estímulos desde el Estado" para enfrentarse a la guerrilla, vista desde el poder como una amenaza directa a su estabilidad.

"Se concentran recursos para combatir a los insurgentes, hasta el 60% de los destinados a Ejército y policía, pese a que tan sólo el 10% o el 15% de la violencia que azota a Colombia tiene ese origen. La consecuencia es que las otras violencias se desbordan, sin freno alguno. Si a la mesa de un juez llegan 300 casos de homicidio, sólo puede ocuparse de 10 o 12, que suelen ser los de mayor impacto social. El resto, los del sur de Bogotá, por ejemplo, quedan sin tocar".

En cuanto a la guerrilla, practica la extorsión, el chantaje, el secuestro y el asesinato sin que haya siempre una clara motiva-

ción política. Está viciada por décadas de esfuerzos inútiles por derribar o transformar al régimen, se ha instalado en una cotidianidad que la lleva incluso a la colaboración, cada vez más extendida, con el narcotráfico, que, a su vez, no duda en pactar con la *justicia privada* allí donde le conviene.

El ministro de Gobierno, Horacio Serpa, señala que los acuerdos con algunos grupos guerrilleros "han sido cumplidos cabalmente" y que ello demuestra que se avanza "en la construcción de una cultura de la paz". También recuerda el compromiso del actual presidente, Ernesto Samper, "contra el paramilitarismo" y hace notar que, tras varios años inactiva, vuelve a reunirse la comisión asesora sobre "escuadrones de la muerte, bandas de sicarios o grupos de autodefensa de justicia privada, equivocadamente llamados paramilitares".

El grupo de Rambo

No obstante, todavía hay unos 200 de estos grupos y algunos de ellos, como el de Fidel Castaño, alias *Rambo*, con unos 1.000 hombres, desafían a las órdenes de busca y captura y libran su batalla personal contra la guerrilla en el norte del país. No ha dudado siquiera en promover su propia reforma agraria, con viudas e hijos de los campesinos que su propia milicia asesinó entre sus beneficiarios.

Carlos Holmes, alto comisionado para la paz, no se atreve a pronosticar un rápido compromiso con los grupos guerrilleros que siguen alzados en armas, pero hay ya contacto con todos ellos: la FARC de Manuel Marulanda, alias *Tiro Fijo*; el ELN, que dirige el cura español Manuel Pérez; el *comando* Jaime Bateman Cayón, disidente del M-19 (ya reinsertado), y una disidencia, de apenas 100 miembros, del EPL, el grueso de cuyas fuerzas ya dejó el fusil. "Queremos un diálogo útil, lo que nos obliga a negociar en medio del conflicto".

El proceso está semiparalizado entre exigencias de los rebeldes de negociar el territorio colombiano en zonas que habrían de despejarse de soldados y parones provocados por enfrentamientos armados.

El siniestro reflejo de la violencia tapa, tal vez injustamente, a esa otra Colombia de buenos indicadores económicos en relación con la mayoría de los países de América Latina: aumento del producto interior bruto por encima del 5%, renta *per cápita* que ronda los 2.000 dólares, inflación controlada (aunque por encima del 20%), es éste el primer exportador mundial de café suave y esmeraldas, el segundo de flores, el segundo latinoamericano de plátano, el tercero de petróleo, el cuarto mundial de carbón y el segundo de oro. Por si fuera poco, es un país repleto de oportunidades para la inversión extranjera, muy favorecida por la legislación.

Peró Colombia no se puede salvar si no se erradica la violencia, un cáncer que no deja de hacer metástasis. El presidente Samper está empeñado a fondo en esta batalla. Parece sincero, pero, sin dudar de su buena voluntad, basta una mirada al pasado más reciente para que el escepticismo esté más que justificado.

Capitalismo legal

La economía colombiana, 'apoyada' por 3.500 millones de dólares del tráfico de cocaína

EMARÍA ISABEL GARCÍA

El país no puede darse el lujo de tener un sector real que tan sólo crece un 2,5% al año. Esto tiene que acabarse, y la mejor manera de hacerlo es exportando, tal como lo han conseguido con ingenio y malicia los *narcos*. Así alentaba el ministro de Desarrollo, Carlos Arturo Marulanda, a los empresarios reunidos en un congreso gremial el 17 de agosto de 1989.

Un día después, pistoleros a sueldo del *cartel de Medellín* asesinaron a Luis Carlos Galán, virtual ganador de las elecciones internas del Partido Liberal y de las presidenciales del año siguiente. El Gobierno desató la guerra al narcotráfico y se satanizó definitivamente la actividad. Pero hasta ese día, consejos como los de Marulanda —actual embajador ante la Comunidad Europea en Bruselas— no eran tan mal vistos.

Teniendo en cuenta que "el capitalismo es una mafia legal y la mafia un capitalismo legal", como dice el experto en estos temas Dario Betancourt, resultaba pedagógico ejemplificar la audacia de los *barones* de la droga para filtrar a través de las costas y aeropuertos de Europa y Estados Unidos miles de toneladas de *polvo blanco* con que se estimulan los banqueros de Wall Street y de Suiza o los toxicómanos de las riberas del Meno en Francfort.

En los últimos 20 años, durante los cuales la economía y la vida cotidiana de los colombianos han estado marcadas por el cultivo y el tráfico de marihuana, primero, y después de coca y cocaína y amapola para el opio, muchas otras cosas han resultado débiles ante el avasallante poder de compra de los ricos emergentes: la moral cristiana, el buen gusto, la discreción y la austeridad. En fin, las buenas costumbres.

Dueños respetables

Héctor Abad Faedo-Lince, escritor, hijo del presidente del Comité por la Defensa de los Derechos Humanos de Medellín, asesinado por *sicarios* en 1987, opina que la clave del éxito social de los mafiosos está en que pueden tener lo que otros secretamente desean. "Por eso han sido tan admirados y tan mal perseguidos... Dentro de una o dos generaciones, una vez olvidados los magnicidios, los secuestros, el terrorismo y con el barniz de Harvard, Oxford y Los Andes [universidad de la élite colombiana], los pimpollos de ex mafiosos serán dueños respetables de las tierras y empresas compradas por sus padres en estos años de sangre".

Sobre todo de las tierras. La tenencia de las porciones más fértiles del territorio ha cambiado de manos, a un ritmo tan vertiginoso y ostensible que hasta



el estatal Instituto de la Reforma Agraria lo reconoce. La presencia de los dineros calientes en la agricultura y la ganadería se vea entre las estadísticas oficiales, que no pueden soslayar el hecho de que en la última década la tecnificación ha corrido por cuenta de quienes se enseñorean, escoltados por ejércitos particulares, y no gracias al empuje de la burguesía campesina tradicional.

Gustavo Álvarez Garzaebal, novelista, ex alcalde de Tulúa, una población próxima a Cali, en el occidental departa-

Hay una relación directa entre los nuevos ricos colombianos y los cocainómanos estadounidenses, que son 5,9 millones de usuarios ocasionales

mento del Valle del Cauca, cuya prosperidad se atribuye a las inversiones mafiosas, sostiene que este hecho ha configurado "una revolución social". Sus efectos son menos ampulosos que los de la revolución cubana, "pero tal vez más contundentes".

El hace las siguientes cuentas, apoyado en cifras estadounidenses, según las cuales, en Colombia, en los últimos tiempos, han aparecido 30.000 nue-

vos millonarios en dólares: si cada uno de estos nuevos ricos ha dado empleo en sus empresas legales o clandestinas a 100 hombres que comparten su bienestar con, por lo menos, su mamá, su mujer y un hijo, hay nueve millones de colombianos que ascendieron en la escala social. Es decir, el 50% de la población del país hace dos décadas, cuando empezó el negocio, o el 30% de la actual.

Hay, pues, una relación directa entre los nuevos ricos colombianos y los cocainómanos estadounidenses, que son 5,9 millones de usuarios ocasionales y 2,9 millones de consumidores habituales, según la Organización Mundial de la Salud.

A Concepción, agente de una inmobiliaria de Bogotá, la bonanza que deja el narcotráfico no la sorprende. "La semana pasada vendimos como pan caliente un edificio de 12 apartamentos de entre 500 y 700 millones de pesos (entre 588.000 y 825.000 dólares). Se los disputaron. Toda era gente común y corriente". No tan común y corriente, porque en Colombia hay 1,5 millones de campesinos sin tierras, y el 60% de los empleados ganan el salario mínimo de 142 dólares mensuales.

Lo que sí es cierto es que un sector de la clase media urbana ha logrado un alto poder de compra. Son los clientes favoritos de los almacenes de muebles, donde



Conferencia de prensa de la policía de Nogales (Arizona) para dar detalles del allajo de más de 2.000 kilos de cocaína. Arriba, dos jóvenes comparten un cigarrillo de marihuana en una calle de Bogotá.

no regatean al comprar camas de agua —a las que les ponen encima cojines de terciopelo con leopardos dibujados—, mesas brillantes de laca china, tocadores con espejo de tres cuerpos.

La fisonomía urbana y el sentido estético también se han transformado por arte de mafia. El prefijo *narco* vale para la arquitectura. El cemento suple al césped en los parques, y las rejas, preferiblemente con alarimas, rodean los edificios. La prosperidad derivada del tráfico de drogas "ha sacado a flote la herencia de cinco siglos de fraude frente al monopolio peninsular; para evadir injustos impuestos *chapetones* [españoles] de los que no veríamos nada que se pareciera a una obra pública, a no ser las que requería el sistema colonial", comenta Carlos Niño, profesor de Arquitectura de la Universidad Nacional de Bogotá.

En el alma de contrabandistas que se fue forjando en la resistencia y luchas de independencia, y durante las guerras civiles de los primeros años de la República —que no parecen terminar—, estaría la explicación de la exitosa irrupción de las mafias en todos los sectores colombianos. En esto coincidieron expertos convocados por la revista *Número* para abordar la relación de narcotráfico y cultura. Sus exposiciones se verterán en una separata que entrará en circulación en agosto.

En palabras de Salomón Kalmánovitz, codirector del Banco de la República (emisor), "las rentas del tráfico de drogas [unos 3.500 millones de dólares por año] financian sectores informales e ilegales, que no pagan impuestos, que se tornan en los más dinámicos y que, por tanto, se requestran sobre los sectores formales, que financian al Estado, y terminan por erosionarlo".

No se necesitan altos conocimientos aritméticos para entender la explicación que el senador conservador Enrique Gómez Hurtado da al poder corruptor de las mafias: si un gramo de cocaína cuesta un dólar en las selvas del Vichada y su precio sube a 200 dólares en las calles de Nueva York, quedan 190 dólares para untar la cadena de sobornos a políticos y funcionarios.

FAZ 18.7.95

Rauschgift, Gewalt und Armut

Die kolumbianische Regierung kämpft an vielen Fronten gegen die Misere / Von Friederike Bauer

Beim Kampf gegen das Rauschgiftgeschäft sind der Regierung Samper dagegen in den vergangenen Wochen einige wichtige Schläge gelungen. Die Spitze des berühmten Cali-Kartells beginnt zu bröckeln: Anfang Juni ging die angeblühte Nummer eins, Gilberto Rodriguez Orejuela, ins Netz, dann wurde auch die Nummer drei des Kartells, José Santacruz, gefasst. Ende Juni hatte sich der fünfte der Rangfolge, Henry Loaiza, den Behörden von Bogota gestellt, zwei Wochen später

„schwere Übergriffe bewaffneter Oppositionsgruppen“, die „vorsätzliche und willkürliche Tötungen begangen und Personen als Geiseln genommen“ hätten. Die liberale Regierung unter Präsident Samper, die seit vergangener August im Amt ist, hat eine nationale Aussöhnung angekündigt. Sie versucht, Aggression und Gewalt auf verschiedene Arten einzudämmen. Dazu zählen Gespräche mit den Führern der Guerrilla, aber auch der Kampf gegen die Rauschgiftkartelle sowie ein Sozial-



Foto Marcus Kaufhold

In Bogota beherrschen private Wachdienste das Feld

BOGOTA, im Juli Eine Spur der Gewalt zieht sich durch Kolumbien. Nicht immer ist sie so offensichtlich wie derzeit am Kongreßgebäude von Bogota, wo vor wenigen Wochen eine Bombe explodierte und danach Teile des Daches mit Blechplatten abgedeckt werden mußten, aber Aggression und Terror sind unerschwellig präsent. Der Statistik nach werden in dem Andenstaat Tag für Tag 74 Menschen umgebracht. Männer zwischen 15 und 44 müssen mit der Vorstellung leben, daß sie beinahe ebenso wahrscheinlich einem Gewaltakt zum Opfer fallen wie eines natürlichen Todes sterben könnten. Kolumbien zählt zu den gefährlichsten Ländern der Welt; es hat in mehreren Jahrzehnten Kleinkrieg fast schon eine „Kultur der Gewalt“ entwickelt. Zu den Akteuren zählen vor allem Guerrilla-Bewegungen, paramilitärische Einheiten, die Rauschgiftmafia und die Sicherheitskräfte. Es läßt sich kaum noch überblicken, wo die Fronten zwischen den verschiedenen Gruppen verlaufen. Darum hat auch die Regierung mit dem Versuch wenig Erfolg, den Gewaltpegel zu senken.

Schätzungen zufolge zählen die Guerrillas noch 10 000 bis 20 000 aktive Mitglieder. Der Großteil von ihnen gehört den radikalen marxistischen Farc (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) an, ein Teil dem nach Kuba orientierten Eln (Ejercito de Liberación Nacional), der Rest dem extremistischen Flügel der EPL (Ejercito Popular de Liberación), dessen gemäßigte Strömung die Waffen niederlegt hat. Sie bekämpfen in erster Linie die Streitkräfte des Landes samt paramilitärischen Einheiten und die Großgrundbesitzer. Mit dem Verblasen der ideologischen Vorbilder verschwimmen auch die Ziele der Guerrilla-Bewegungen immer mehr. Ihre finanziellen Mittel sollen sie zu einem gut Teil aus der Allianz mit dem Rauschgifthandel und den kleinen Kokabauern schöpfen.

Daß alle Seiten mit äußerster Brutalität vorgehen, bekräftigt der jüngste Bericht von Amnesty International. Danach wurden 1994 von der kolumbianischen Armee oder deren paramilitärischen Hilfsgruppen mehr als 1000 Menschen „extralegal hingerichtet“, ohne daß sie dafür in nennenswertem Maß zur Verantwortung gezogen worden wären. Andererseits dokumentiert die Menschenrechtsorganisation auch

Erfolgen“. Ob er Rauschgifthandel und -anbau tatsächlich dauerhaft unterbinden kann, zumal da offenbar auch die Guerrilla und andere an dem lukrativen Geschäft verdienen, ist fraglich. Samper hat aber schon jetzt gezeigt, daß er den Willen und offenbar auch die Mittel besitzt, gegen die Cali-Gruppe vorzugehen. Dabei wird er selbst immer wieder mit den Rauschgiftbaronen in Verbindung gebracht. Hier und da ist der Vorwurf zu hören, er habe bei seinem Wahlkampf im vergangenen Jahr auf Rauschgiftgelder zurückgegriffen. Beweisen konnte das bisher allerdings niemand.

Ein weiteres Gewaltpotential liegt in der weitreichenden Armut im Land: Etwa 40 Prozent der Kolumbianer leben in mäßlichen Verhältnissen, ein erheblicher Teil gilt sogar als „extrem arm“. In den Großstädten, vor allem in Bogota, gehören Diebstahl und Raub zum Alltag. So nehmen sich mit Messern bewaffnete Straßenkinder einfach, was sie anderweitig nicht kriegen können. Vom starken Wirtschaftswachstum und dem Reichtum des Landes hat die untere Bevölkerungsschicht bisher kaum profitiert. Deshalb wollen Samper und seine Regierung die Folgen der Marköffnung, die vor einigen Jahren eingeleitet worden war, durch soziale Programme abmildern. In den kommenden vier Jahren sollen die Sozialausgaben deutlich gesteigert werden – zugunsten der Bildung, Gesundheit, Arbeitsbeschaffungsprogramm, zur Förderung von Kleinunternehmen und für Randgruppen. Allerdings regen sich immer wieder Zweifel daran, ob das ehrgeizige Programm auch zu finanzieren sei. Für dieses Jahr mußte die Regierung ihre geplanten Ausgaben schon um zehn Prozent kürzen. An der generellen Linie, die soziale Entwicklung voranzutreiben, will man nach Angaben aus dem Präsidentenpalast aber festhalten.

Obwohl Samper schon im ersten Jahr seiner Amtszeit einige Erfolge vorweisen kann und man ihm glaubt, daß er seine Vorhaben ernst meint, zweifeln viele Kolumbianer daran, ob es ihm gelingen wird, das Land dauerhaft friedlicher zu machen. Die Kolumbianer sehnten sich, so ist fortwährend zu hören, nach mehr Ruhe und Sicherheit, aber die Auseinandersetzungen dauern schon zu lange.

find sich Fanor Arizabaleta im Hauptquartier der Geheimpolizei ein. Allerdings fahnden 6000 Männer einer Sondereinheit der Polizei weiter nach Miguel Rodriguez Orejuela, der nach der Festnahme seines Bruders vermutlich an die Spitze des Kartells trat. Die Cali-Gruppe soll nach Angaben amerikanischer Behörden für 80 Prozent des Kokain-Exports in die Vereinigten Staaten verantwortlich sein. Präsident Samper, der sich auch aufgrund heftigen Drucks aus Washington vorgenommen hat, das Kartell zu zerschlagen, spricht von den Festnahmen als „unbestreitbaren

pakt zur Linderung der weitverbreiteten Armut im Lande. Den Guerrilleros hat die Regierung kürzlich angeboten, Verhandlungen auf einem entmilitarisierten Gebiet zu führen. Ausländische Beobachter kritisieren an Präsident Samper allerdings, daß er die Macht der Sicherheitskräfte bisher fast nicht angetastet habe. Deren Vergehen blieben häufig ungeahndet. Außerdem seien Soldaten und Polizisten so lange bestechlich und zu allerlei „schmutzigen Arbeiten“ bereit, wie sie wenig mehr als den vorgeschriebenen Mindestlohn – etwa 200 Mark im Monat – verdienen.

52
3.8.95

Der Präsident verfährt sich im Netz des Drogenkartells

Kolumbiens Staatschef Ernesto Samper soll von der Drogenmafia viel Geld erhalten haben / Von Ulrich Achermann, Santiago

Kolumbiens Präsident Ernesto Samper war triumphierend vor die Fernsehkameras getreten und hatte der Nation verkündet, jetzt endlich sei der Kampf gegen die Drogenbarone gewonnen. Aber nur zehn Wochen nach der Ergreifung von Gilberto Rodriguez Orejuela, Boß des Cali-Kokainkartells, ist der Jubel in der Regierung verstummt. Noch vor der Verurteilung des bärtigen Padrino aus Cali schlägt dessen Mafia gegen die politische Führung zurück, indem sie ihre Verbindungen zur Macht in Kolumbien der Öffentlichkeit preisgibt. Staatspräsident Ernesto Samper gerät als mutmaßlicher Mafia-Günstling ins Zwielicht.

Der US-Regierung war der 44jährige Volkswirt von Beginn an suspekt, weil dieser als Jungpolitiker die Freigabe von Marahuana gefordert hatte. Zwei Tage nach Sampers Wahl zum neuen Präsidenten fühlte sich Bill Clintons Administration dann bestätigt: Die Rodriguez Orejuelas aus Cali, so ging aus Telefonmitschnitten ungeklärter Herkunft hervor, hatten in Flick-Manier versucht, einige hunderttausend Dollar in die Wahlkampfkasse des Li-

beralen zu spenden. Washington erklärte Kolumbiens Regierungslager daraufhin für „drogenabhängig“ und stellte klar, es bedürfe eines unzweideutigen Engagements der Samper-Regierung gegen das Cali-Kartell, wenn Kolumbien weiterhin auf US-Wirtschaftshilfe zählen wolle.

Die Brüder Rodriguez Orejuela, so rechnet die US-Drogenbehörde vor, kontrollieren den Weltmarkt für Kokain zu 80 Prozent. Als der Gesuchte Boß Gilberto Anfang Mai im Büro eines Notars in Bogotá seinen Geschäften nachging, ohne daß sich die kolumbianische Polizei für ihn interessiert hätte, schlug Ernesto Samper zu: 500 Kokainlabors im Urwald wurden angezündet, 16 000 Hektar Koka- und Mohnpflanzungen durch Feuer und Chemikalien vernichtet. Außerdem verabschiedete das Parlament ein Gesetz, das Geldwäsche unter Strafe stellt. Generalstaatsanwalt Alfredo Valdivieso nahm Ermittlungen gegen neun Parteifreunde Sampers im Parlament auf, die nachweislich im Sold der Cali-Mafia standen. Und schließlich gelang, nach 2000 erfolglosen Razzien, die Verhaftung Gilberto Rodriguez Orejuelas

in Cali: Die Fahnder stöberten ihn im Kleiderschrank einer Villa auf.

Schon seit 1986 ist bekannt, daß die Brüder der Rodriguez Orejuela Stehaufmännchen sind: Damals ließ die Justiz Gilberto in Bogotá laufen - mangels Beweisen. Und setzt droht dem 56jährigen Kokainmilliardär nach Ansicht kolumbianischer Rechtsexperten allenfalls eine Haftstrafe von zwölf Jahren - von denen vier wegen „guter Führung“ erlassen werden können. Der Padrino aus Cali hat sich offenbar geschworen, die Zeit hinter Gittern nicht allein zu verbringen. Mit seiner Verhaftung, dies zeigte sich schnell, schnitten sich Kolumbiens regierende Liberale und Staatspräsident Samper tief ins eigene Fleisch. Gilbertos Bruder Miguel zitierte den politisch ambitionieren Geistlichen Bernardo Hoyos ins Reich des Kokains und legte ihm in Cali die gesamte Buchhaltung der Schmiergeldzahlungen an Regierungspolitiker, Oppositionelle und Justizfunktionäre vor. Laut Hoyos kassierten Kolumbiens Politiker während des letzten Wahlkampfs umgerechnet rund 25 Millionen Dollar. Sampers Liberale, die mit absoluter

Mehrheit regieren und erneut Wahlfavoriten sind, waren offenbar die Meistbegünstigten. Angesichts der „Undankbarkeit“ seitens der Regierung hat Miguel Rodriguez Orejuelas dem Staatspräsidenten persönlich den Kampf angesagt. Bisher schwor Ernesto Samper vor den heimischen Wählern und im Weißen Haus, nicht einen einzigen schmutzigen Centavo entgegenzunehmen zu haben. Mit Hilfe des redseligen Priesters lieferte das Cali-Kartell aber schnell den Gegenbeweis: die Fotokopie eines Bankschecks über 50 000 Dollar, den Sampers Mitarbeiter entgegengenommen hatte; Santiago Medina verschwand letzte Woche in Untersuchungshaft.

Die Rache der Koks-Barone aus Cali hat jetzt gar Sampers engsten politischen Vertrauten, Verteidigungsminister Fernando Botero, erreicht. Botero unterhielt in New York ein geheimes Konto, auf das vermutlich weiteres schmutziges Geld geflossen ist. Samper versucht, sich zu rechtfertigen: Falls es Zahlungen dieser Art gegeben habe, seien sie ohne sein Wissen vonstaten gegangen.

In Magen und Darm Kokain geschmuggelt

Freiburger Gericht verurteilt Kolumbianer zu fast drei Jahren Haft - Sohn war mit von der Partie

Von unserem Mitarbeiter Harald Merz

FREIBURG - Wegen unerlaubter Einfuhr und Besitzes einer großen Menge von Betäubungsmitteln - etwa 500 Gramm Kokain in 58 fingerlangen Latex-Preßlingen - verurteilte am Donnerstag das Amtsgericht Freiburg einen 47jährigen Kolumbianer zu zwei Jahren und zehn Monaten Freiheitsstrafe. Er sei zwar „kein großer Rauschgiftverbrecher“, begründete der Vorsitzende Richter den Urteilspruch, aber die Menge des Kokains, die er im Februar 1995 gemeinsam mit seinem 15jährigen Sohn Max nach Mailand schmuggeln wollte, hätte leicht ausgereicht, eine Kleinstadt zu versorgen.

Er sei ein „armer Schlucker“, sagte der Vorsitzende Richter des Freiburger Amtsgerichts über den 47jährigen Angeklagten aus Kolumbien. Gemeint war das im doppelten Sinne. Der Mann hatte in seinem

Heimatland als Mechaniker gerade genug fürs Überleben verdient: etwa 100 Dollar im Monat. Und er hatte als Drogenkurier mit Ziel Mailand unzählige mit Kokain gefüllte „Fingerlinge“ schlucken müssen.

Aus finanziellen Gründen, wie Sohn Max wenige Wochen zuvor einem Jugenderschöffengericht gestand, hatten sich Vater und Sohn zu dem Schmuggel nach Europa bereit erklärt. Rund 8400 Dollar sollte der lebensgefährliche Transport der 1,1 Kilogramm Kokain in Magen und Darm der beiden einbringen. Die Drogen-Päckchen waren auch die Ursache für ungeheure Schmerzen im Hals und Magen, außerdem bestand für beide ein großes Risiko, das Leben durch einen geplatzten „Gummischlauch“ zu verlieren.

Über Caracas flogen die Kolumbianer nach Frankfurt und nahmen von dort den

Zug in Richtung Mailand. Stüdlich von Freiburg, in Höhe von Müllheim, ging das „Schmugglerpärchen“ dann der Zollfahndung ins Netz. Pech für sie: einen Teil des Kokains hatten sie um Stunden zu früh ausgeschieden. So wurden die Beamten im Gepäck fündig.

Während der Sohn zu einem Jahr und sechs Monaten auf Bewährung verurteilt wurde, setzten die Freiburger Richter beim Vater strengere Maßstäbe an. Trotz Verständnis hätte er sich bei der Frage nach dem Tatmotiv in eine unwahre Geschichte über die Entführung seiner Tochter verstrickt. Zudem hatte er mit dem ungesetzlichen Deal das Leben seines Sohnes gefährdet. Eins räumte der Berufsrichter freilich ein: „Das Urteil kann nicht verhindern, daß sich immer Leute finden werden, die das Zeug schmuggeln.“

SN
21.7.95

Kolumbiens Präsident gibt erstmals Mafia-Kontakte zu

Neue Abhörprotokolle veröffentlicht - Samper denkt aber nicht an Rücktritt

Von unserem Korrespondenten Ulrich Achermann

BOGOTA. Ernesto Samper, der der Entgegennahme von Drogengeldern verdächtigte Staatspräsident Kolumbiens, hat jetzt erstmals zugegeben, persönlich mit Angehörigen des Cali-Kokainkartells verkehrt zu haben. In Bogota bestätigte der kolumbianische Präsident, sich während seiner Wahlkampagne letztes Jahr zweimal mit der Ehefrau eines Angehörigen der Mafia aus Cali unterhalten zu haben. Dennoch betonte Samper, er werde nicht zurücktreten. Ernesto Samper behauptet, wenn Mafiagelder in seine Wahlkampfkasse geflossen seien, dann sei dies hinter seinem Rücken geschehen.

Die in Bogota erscheinende Wochenzeitschrift „La Semana“ veröffentlichte jetzt den Wortlaut eines offenbar vom kolumbianischen Marine-Geheimdienst abgehörten Telefongesprächs zwischen Ernesto Samper und Elisabeth de Sarri, der Frau eines zum Calikartell gehörenden Unternehmers. Das Abhörprotokoll widerlegt Sampers Unschuldsbeteuerungen. In der

ersten Unterhaltung ist von einem Brillantring als Geschenk für Sampers Frau die Rede, in einem zweiten Gespräch von einem Treffen mit Vertretern von „Multis aus Brasilien“, die Samper - 1994 aussichtsreichster Präsidentschaftsbewerber in Kolumbien - zu empfangen habe. Ein drittes Telefongespräch führte Sampers Wahlkampf-Kassenverantwortlicher Santiago Medina mit der Frau. Dort ist eindeutig von einer Wahlkampfspende in der Höhe von 50 Millionen Dollar die Rede, deren Entgegennahme vom Kandidaten zuvor persönlich abgesegnet worden ist.

Ernesto Samper gab jetzt zu, die Gespräche tatsächlich geführt zu haben. Er bestreitet allerdings, von seiner Gesprächspartnerin Geld angenommen zu haben. Bei der Drogengelderaffäre handle es sich um ein Komplott des Calikartells, dessen Führung seit Juni dieses Jahres sukzessive verhaftet worden ist. Letzten Sonntag war der Polizei Miguel Rodriguez Orejuela ins Netz gegangen, die Nummer zwei der Füh-

rungsriege. Samper machte der Öffentlichkeit klar, er sei 1994 für vier Jahre gewählt worden und gedenke nicht, sein Amt vorzeitig niederzulegen.

Trotz der neuen belastenden Elemente scheint der kolumbianische Staatschef politisch mindestens vorläufig wieder etwas Boden unter den Füßen bekommen zu haben. Dies zeigte sich an der Ernennung des neuen Verteidigungsministers. Als Nachfolger des in der vergangenen Woche im Zuge der Drogengelderaffäre zurückgetretenen Fernando Botero wurde der konservative Politiker und Jurist Juan Carlos Esguerra bestimmt. Kolumbiens Konservative stehen in der Opposition zur Regierung des liberalen Präsidenten Samper, sind an dieser aber nun mit vier Kabinettsposten beteiligt. Esguerras Ernennung ist eine zwischen Regierung und Opposition vereinbarte konzertierte Aktion, mit der offenbar verhindert werden soll, daß die Drogengelderaffäre in eine Staatskrise mündet.

Donnerstag, 17. August 1995

Stuttgarter Zeitung

Samper verhängt Ausnahmezustand in Kolumbien

Opposition sieht Zusammenhang mit Korruptionsaffäre - Vertrauter des Präsidenten festgenommen

Von unserem Korrespondenten Ulrich Achermann

BOGOTA. Der kolumbianische Präsident Ernesto Samper hat am Mittwoch den Ausnahmezustand verhängt, um den Sicherheitskräften ein entschiedenes Vorgehen gegen Drogenkartelle, linksgerichtete Guerilleros und Kriminelle zu ermöglichen. Samper sagte in einer Rede an die Nation, die Maßnahme erlaube der Regierung, die um sich greifende Gewalt zu bekämpfen. Zugleich wies Samper Vorwürfe zurück, er wolle von der Affäre um eine illegale Finanzierung seines Wahlkampfes ablenken.

Dagegen sprach die Opposition von dem Versuch, sie wegen der schwebenden Korruptionsaffäre zum Schweigen zu bringen. Die Notstandsmaßnahmen erlauben es Samper für 90 Tage, Gesetze ohne Zustimmung des Parlaments durchzusetzen und die Medien zu zensieren. Zuvor hatte die Generalstaatsanwaltschaft Kolumbiens einen der engsten Mitarbeiter des amtierenden Staatspräsidenten verhaftet. Es handelt sich um Fernando Botero, bis vor zwei Wochen noch Verteidigungsmini-

ster in Sampers Kabinett. Bogotás Generalstaatsanwalt Alfredo Valdivieso schlug wegen mutmaßlicher „illegaler Bereicherung“ im Zusammenhang mit möglichen Wahlkampfspenden der Drogenmafia an Samper zu.

Damit hat die Drogengeld-Affäre in der engsten Umgebung von Staatspräsident Ernesto Samper ein erstes Opfer gefordert. Samper selbst beteuert zwar nach wie vor seine Unschuld, räumt aber gleichzeitig ein, daß die Möglichkeit bestehe, daß Geld der Kokainmafia der Gebrüder Rodriguez Orejuela hinter seinem Rücken in seine Wahlkampfkasse geflossen sei. „Im Interesse des Landes“, so kommentierte Staatspräsident Samper die Verhaftung seines Freundes Botero, sei es „unumgänglich, die Affäre rasch aufzuklären“.

Damit hat sich die Krise um den kolumbianischen Staatspräsidenten erheblich verschärft. Die den regierenden Liberalen nahestehende Tageszeitung „El Tiempo“ ging in einem Kommentar jetzt erstmals auf Distanz zu Samper und schrieb, ein

Rücktritt des Staatspräsidenten müsse ins Auge gefaßt werden. Heute wollen die an der Regierung Sampers mit drei Ministern beteiligten Konservativen über ihren Verbleib im Kabinett beraten.

Im Zuge der Ermittlungen über die Wahlkampffinanzierung ist Generalstaatsanwalt Alfredo Valdivieso zudem auf Indizien gestoßen, die darauf hindeuten, daß auch Sampers 1994 unterlegener, konservativer Herausforderer Andres Pastrana Drogengelder angenommen haben soll. Falls dies zutrefte, so erklärte Pastrana in Bogotá, werde er sich aus dem politischen Leben zurückziehen. Die Drogengeld-Affäre war publik geworden, nachdem der Wahlkampf-Kassenwart Sampers, Santiago Medina, über die Finanzierung des Wahlkampfes ausgespuckt hatte. Er hat gestanden, von Firmen, die zum Cali-Drogenkartell gehören, Schecks in Empfang genommen zu haben. Größere Summen der Drogenbarone habe der jetzt verhaftete, damalige Wahlkampfleiter Fernando Botero in Sampers Kampagne eingespeist.

Donnerstag, 8. Juni 1995

Kolumbianische Rebellen fürchten eine Falle der Regierung

Präsident Samper bietet Friedensgespräche an – Zahlreiche Tote bei neuer Offensive der Guerilleros / Von Ulrich Achermann

Ethwa 50 Tote – Guerilleros, Zivilisten und Uniformierte – hat bisher die neueste Offensive der linken kolumbianischen Guerillaorganisation Revolutionäre Streitkräfte (FARC) gefordert. Und das obwohl Staatspräsident Ernesto Samper die größte der Rebellengruppen des Landes vor zwei Wochen zu Friedensverhandlungen aufgefordert und ihr Sitze im Kongreß in Aussicht gestellt hatte, falls sie dazu bereit sei, ihre Waffen niederzulegen und alle Kampfhandlungen einzustellen. Der als liberal geltende Samper bezeichnete sein „Friedensangebot“ an die auf 8000 Mann geschätzte, älteste Guerilla Kolumbiens als „generös“. Kraft Staatsverfassung verfügt der kolumbianische Staatspräsident tatsächlich über die Möglichkeit, Kongreßsitze an friedenswillige Gruppen aus dem Untergrund zu verteilen.

In einem auch von der oft totgesagten Guerillalegende „Tirofijo“ mitunterzeichneten Schreiben an die Regierung schlug die FARC-Guerilla im Gegenzug ihre Hochburg La Uribe (100 Kilometer

südlich von Bogotá) für die Aufnahme von Verhandlungen mit der Regierung vor, verstärkte aber unmittelbar danach ihre bewaffneten Aktionen. Unter anderem war es zu einem Angriff auf eine Polizeistation im Kennedy-Stadtviertel von Bogotá gekommen, bei dem mehrere Menschen den Tod fanden. Staatschef Ernesto Samper konterte diesen und andere Guerilla-Angriffe umgehend mit dem Hinweis, der Wille der Behörden, die Guerilla zu bekämpfen, sei nicht weniger ausgeprägt als von der Ausweitung ihrer bewaffneten Aktionen erhofft. Die einleuchtendere Erklärung für die Guerillaoffensive ist freilich, daß die FARC nicht in eine von der kolumbianischen Armee gestellte Falle geraten wollte: Schließlich hatte Staatspräsident Samper am 18. Mai zwar die Demilitarisierung der Guerillahochburg von La Uribe angeordnet, gleichzeitig hatten aber die Streitkräfte ihre Aktivitäten in der fragli-

chen Zone erheblich intensiviert. Zudem kam der FARC-Leitung auch suspekt vor, daß die Regierung ausgerechnet zu einem Zeitpunkt über Frieden verhandeln will, zu dem die Armee Kolumbiens für den Antiguerrillakampf kräftig aufgerüstet wird. Im Budget des Landes sind in den nächsten Jahren zwei Milliarden Dollar vorgesehen, damit die Militärs 100 neue Kampfhubschrauber und Fahrzeuge erstehen können.

Der Argwohn der FARC kommt nicht von ungefähr: Vor drei Jahren, als zum letzten Mal über einen Friedensschluß, die Entwaffnung der Guerilla und die Eingliederung ihrer Mitglieder ins bürgerliche Leben verhandelt worden war, hätten sich die Guerilleros erst in einer bestimmten Gegend konzentrieren sollen, um anschließend vom Militär entworfen zu werden. Die Friedensverhandlungen scheiterten damals, weil sich die FARC nicht in eine tödliche Falle locken lassen wollte. Noch aus dem letzten Jahrzehnt stammt eine andere traumatische Erfahrung der FARC.

Damals willigten Teile dieser Guerilla auf den Frieden mit den Behörden ein, um die linke Partei UP zu bilden und am bürgerlichen Leben teilzunehmen. Paramilitärische Killerkommandos ermordeten darauf 1200 UP-Mitglieder.

Kolumbiens Regierungen und insbesondere der Armee fällt es hingegen entschieden leichter, mit den Drogenhändlern Arrangements zu suchen. So beschloß der Kongreß schon vor Jahren, die Auslieferung kolumbianischer Kokain-Krimineller an die amerikanische Justiz zu stoppen. Dabei war dies die einzige Waffe gewesen, welche die Koksbarone vom Schläge eines Pablo Escobar wirklich fürchteten. Während der Amtszeit von Sampers Vorgänger César Gaviria Trujillo wurde ein „Reuegesetz“ Wirklichkeit, welches den Mafiosi eine kurze Zeit in Haft zu verschwinden, um hinterher wieder mit weißer Weste dazustehen. Auch auf die Konfiszierung der Milliardenvermögen der Kokainhändler verzichtet die Justiz.

Montag, 12. Juni 1995

Bombenanschlag in Kolumbien

MEDELLIN (dpa). Bei einem Bombenanschlag sind im Zentrum der westkolumbianischen Stadt Medellín am späten Samstagabend (Ortszeit) mindestens 27 Menschen ums Leben gekommen und 217 weitere zum Teil schwer verletzt worden. Ein Polizeisprecher gab dazu am Sonntag Einzelheiten bekannt. Danach explodierte die zehn Kilogramm schwere Bombe bei einer Statue in einem Park, in dem sich mehrere hundert zumeist junge Menschen bei einem Straßenfest vergnügten. Die Täter sind bislang unbekannt; eine verdächtige Person wurde verhaftet. Helfer des Roten Kreuzes und des Zivilschutzes waren den Angaben zufolge fast die gesamte Nacht mit der Bergung der Leichen und der Betreuung der Verletzten beschäftigt. Fünf Menschen waren auf der Stelle tot, die restlichen Opfer erlagen später ihren Verletzungen. Die Schwerverletzten wurden in verschiedene Kliniken Medellins eingeliefert. Der Ort des Anschlags war nur 200 Meter vom Hauptquartier der Polizei entfernt. Medellins Polizeichef General Alfredo Salgado erklärte, es handle sich wahrscheinlich um eine Tat der linken Guerilla. Zuvor war ein Zusammenhang mit der 24 Stunden vor dem Anschlag erfolgten Festnahme des Chefs des Kokainkartells von Cali, Gilberto Rodriguez Orejuela, nicht ausgeschlossen worden. Orejuela, nach Angaben kolumbianischer und US-amerikanischer Behörden der mächtigste Drogenboß der Welt, wies 24 Stunden nach seiner Verhaftung bei einem ersten Verhör alle gegen ihn gerichteten Vorwürfe zurück. (Siehe Seite 4)

Machtvoll gegen Kolumbiens Mafia?

Von Axel Veiel

Den mächtigsten Drogenbossen der Welt geht es an den Kragen. Die siebenköpfige Führungsriege des kolumbianischen Cali-Kartells, das nach Erkenntnissen US-amerikanischer Drogenfahnder vier Fünftel des internationalen Kokainhandels kontrolliert, ist innerhalb weniger Wochen zum Duo geschrumpft. Der Chef sowie vier „Abteilungsleiter“ der weitverzweigten Produktions-, Verteilungs- und Geldwäscheorganisation sitzen hinter Gittern. Und der Stellvertreter, der zur Zeit die Geschäfte führt, will sich den Behörden stellen, wenn man die Höchststrafe auf 28 Jahre drohenden Gefängnisstrafe auf 28 Jahre begrenzt. Da wohl noch nie ein Drogenboß seines Kalibers auch nur halb so lang in einer kolumbianischen Zelle gesessen ist, dürfte der Deal kaum scheitern. Präsident Ernesto Samper kann erst einmal aufatmen. Immer lauter hatten die USA, die mit südamerikanischem Kokain geradezu überschwemmt werden, von Bogotá Erfolge im Kampf gegen die Rauschgiftmafia verlangt. Zuletzt hatte Washington mit einem Stopp der Entwicklungshilfe gedroht. Nun kann der Staatschef Handfestes vorweisen. „Die großen Drogenringe Kolumbiens gehören der Vergangenheit an“, verkündete Samper nach Washington entsandter Polizeichef stolz.

Schon wär's, er hätte recht. Einiges spricht nämlich dafür, daß sich der angeschlagene Rauschgiftmulti bald wieder fängt. Schließlich besteht er aus einer Vielzahl weitgehend unabhängig voneinander operierender Gruppierungen, die im Bedarfsfall zusammenarbeiten und führende Mitglieder leicht ersetzen können. Aber selbst wenn die Prognose des Polizeichefs zutreffen sollte, stellen sich neue, unangenehme Fragen, welche die Freude über den Fahndungserfolg trüben. Wenn denn tatsächlich das Ende der großen kolumbianischen Drogenringe naht: werden künftig dann nicht einfach die kleineren das Geschäft machen, beispielsweise das Valle oder das Nord-Kartell? Wird nicht ein anderes Land in die Marktstücke vorstoßen? Kann sich nicht die peruanische Konkurrenz ausdehnen, die sich von kolumbiani-

SZ 4.7.95

Die Drogenbosse sind noch lange nicht am Ende

Von Ulrich Achermann

„Der Schlag gegen das Cali-Kokainkartell ist der Anfang vom Ende der Organisation.“ Kolumbiens Staatspräsident Ernesto Samper hatte dies verkündet. Den einen Drogenboß, Gilberto Rodriguez Orejuela, hatte ein Suchtrupp im Kleiderschrank einer Villa gefunden. Der andere, „El Alacran“ Henry Loaiza, war im Taxi zur 13. Heeresbrigade nach Bogotá gefahren und hatte sich ergeben. Doch schon wenige Wochen nach der Verhaftung von Rodriguez Orejuelas sind es erneut die Mafiosi, die triumphieren.

Bernardo Hoyo ist ein katholischer Geistlicher mit politischen Ambitionen. Er versah in der Stadt Barranquilla das Amt der Bürgermeisters und wirkte später als Vermittler zwischen linken Guerillaorganisationen, ultrarechten paramilitärischen Banden und der Regierung. 1998 will sich der ehrgeizige Pfarrer als Präsidentschaftskandidat um die Nachfolge Ernesto Samperns bewerben. Der Name Hoyo ist zur Zeit jedem Kind in Kolumbien geläufig. Die noch in Freiheit lebenden Bosse des Cali-Kokainkartells, darunter Gilbertos Bruder Miguel Rodriguez Orejuela, luden den Priester jetzt zu einem Geheimtreffen ein und zeigten ihm eine brenzlige Dokumentation: die Fotokopien von Hunderten von Schecks, ausgestellt auf führende Poli-

„Kolumbiens Politiker mit 28 Millionen Mark geschmiert“

tiker Kolumbiens. Der Geistliche Hoyo zählte die Beträge zusammen und kam auf die stattliche Summe von umgerechnet 28 Millionen Mark. Sie seien 1994 in die Politikerkassen während der Präsidentschafts-

Dazu gehören ein überbewerteter Peso, der die Exportwirtschaft schwächt, eine Inflation von mehr als 20 Prozent, weltweit die höchste Mordrate, eine wuchernde Korruption und schließlich die wachsende internationale Achtung Kolumbiens. Wenn ein solcher Niedergang eines Tages auch den sogenannten Eliten der in den Drogenhandel verstrickten Länder wehtut, könnte dies etwas bewegen, vielleicht sogar mehr als aller Druck aus den USA.

Die Rechnung der Drogenbosse aus Cali, den Priester in ihre Geschäftsgeheimnisse einzuweihen, ging auf. Die Bürger trauen den Politikern Kolumbiens nun überhaupt nicht mehr über den Weg, da sie alle in Verdacht geraten sind, „Geschäftsbeziehungen“ nach Cali zu unterhalten. Die einzige Ausnahme ist Staatspräsident Ernesto Samper, dem allerdings die US-Drogenpolizei 1994 ebenfalls den Vorwurf gemacht hatte, auf der Gehaltsliste der Mafia zu stehen.

Die Drogenbosse machen geltend, die Verhaftung von Gilberto Rodriguez Orejuela stehe im Widerspruch zur stillschweigend getroffenen Vereinbarung mit den Politikern Kolumbiens, wonach das Kartell gegen ordentliche Bezahlung Straftaten und geschäftliche Entfaltungsfreiheit zugesichert bekommt. Zwar reagierte der Regierungspalast in Bogotá postwendend mit der Ausdehnung der Ermittlungen auf 14 Kongreßabgeordnete der liberalen Partei. Auch vom Chef des Rechnungshofes und vom Generalstaatsanwalt des Landes wird Rechenschaft verlangt, weshalb das Kartell mehrfach für ihre Hotelrechnungen aufgekommen ist.

Aber gespannt wartet man in Kolumbien darauf, was angesichts der finanziellen Verbindungen der Politiker zur Mafia letztlich an Anklagepunkten gegen den Verhafteten Gilberto Rodriguez Orejuela aufrechterhalten wird. Dessens Bruder Miguel ließ während des Treffens mit dem Geistlichen einfließen, er würde sich den Behörden stellen, falls die Strafe gegen ihn nicht zu hart ausfalle. Sogenannte „Unterwerfungsgesetze“ erlauben es Großen aus dem Drogengeschäft, kleinere Delikte zu gestehen, eine Zeitlang ins Gefängnis zu gehen, und hinterher mit weißer Weste ihren Reichtum zu genießen. Die Verhaftung Gilberto Rodriguez Orejuelas ist mithin alles andere als der „Anfang vom Ende“ dieses Kartells, das seine auf Dollarmillionen und Korruption beruhende Macht jetzt erst richtig ausspielt.

Auch an der zweiten Krisenfront Kolumbiens steht die Regierung nicht gut da. Seit Wochen ist offiziell davon die Rede, es gebe den politischen Willen zur Aufnahme von Friedensverhandlungen mit der kommunistischen Farc-Guerilla. In der Praxis kam es bisher noch nicht einmal zu Annäherungsversuchen, wohl aber zu einer Reihe blutiger Zusammenstöße.

Offerten Sampers an die kolumbianische Guerilla

Bald neue Friedensverhandlungen?

Mit dem Versprechen auf politische Mitsprache versucht Präsident Samper die kolumbianische Guerilla an den Verhandlungstisch zu locken – bisher allerdings ohne Erfolg. Mehr und mehr integriert sich die Guerilla ins Rauschgiftgeschäft.

gpg. San José, 23. Mai

Während noch zu Beginn des Jahrzehnts ein Teil der kolumbianischen Linksguerilla, vor allem die Bewegung M-19, zur Wiedereingliederung ins Zivilleben und zur Teilnahme an der demokratischen Politik gebracht werden konnte, sind solche Befriedungserfolge seither ausgeblieben. Noch immer befinden sich laut offiziellen Schätzungen 10 000–12 000 Guerilleros auf dem Kriegspfad; der Grossteil von ihnen gehört den radikalen marxistischen FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) an, der Rest dem maoistischen ELN (Ejército de Liberación Nacional) und dem extremistischen Flügel der FPL (Fuerzas Populares de Liberación), deren gemässigtere Strömung die Waffen niedergelegt hat.

Geschenkte Sitze im Parlament?

Präsident Ernesto Samper, seit letztem August im Amt, will die Friedensgespräche, die auch unter seinem Vorgänger Gaviria nie ganz eingeschlafen waren, wieder ernsthaft voranbringen. Sein «Friedenshochkommissar», der frühere Erziehungsminister Carlos Holmes Trujillo, hat in den letzten Monaten brieflich mit den Guerilla-Comandantes verkehrt. In den letzten Tagen hat nun der Präsident persönlich Offerten und Bedingungen für die Aufnahme von formellen Verhandlungen genannt. In Bucaramanga, umgeben von Guerillagebiet im Nordosten des Landes, erklärte Samper am letzten Donnerstag, die Regierung sei Gesprächsbereit, sofern die Guerilla ihre Kriegführung «humanisiere», die Genfer Konventionen respektiere und insbesondere keine Minen mehr einsetze, denen unbeteiligte Zivilisten ebenso wie Soldaten und Polizisten zum Opfer gefallen sind. Die Regierung hatte eine entsprechende Willenserklärung im Dezember abgegeben.

In einem Fernsehinterview sprach der Präsident am Wochenende ergänzend von substantiellen politischen Offerten an die Guerilla: Wenn die Verhandlungen zur Demobilisierung der Aufständischen führten, könnten diese mit Sitzen im kolumbianischen Kongress rechnen und würden in eine Kommission aufgenommen, die eine Parteienreform vorbereiten werde. Der Dialog könne mit den Guerillagruppen einzeln geführt werden; bisher hatte die Regierung gewünscht, mit der lockeren Dachorganisation der Linksguerilla, CNGSB (Coordinadora Nacional Guerrillera Simón Bolívar) zu verhandeln.

Die angesprochenen Guerillaorganisationen selbst haben auf das Angebot bisher nicht öffentlich reagiert. In politischen und wirtschaftlichen Kreisen Kolumbiens ist aber zumindest Erstaunen darüber geäussert worden, dass die Regierung Konzessionen in Aussicht stelle, bevor die Guerilla sich überhaupt an den Verhandlungstisch bequeme, und dass sie Verhandlungen ohne einen vorhergehenden Waffenstillstand zu führen bereit sei.

Am Friedenswillen der Guerilla bestehen ohnedies erhebliche Zweifel. Die gemässigten Grup-

pen, auch die populistische M-19, haben nach ersten Anfangserfolgen mittelfristig aus dem Umstieg in die Politik wenig gewonnen; für die radikaleren hat das demokratische Spiel sowieso wenig Reiz. Militärisch hat sich die Restguerilla ohne grosse Verluste behaupten können; die Regierung hat nie auf einen Sieg mit den Waffen gesetzt, sondern lediglich die Strategie verfolgt, die Guerilla mit militärischem Druck zum Verhandeln zu bewegen. An Mitteln fehlt es der Guerilla trotz der Distanzierung Fidel Castros in den letzten Jahren nicht; vielmehr hat sich ihre materielle Situation durch die Allianz mit dem Rauschgifthandel und dem Einstieg ins Entführungsgeschäft eher verbessert. Laut Angaben des militärischen Geheimdienstes, die in der kolumbianischen Presse publiziert wurden, sind mindestens 4000 Guerilleros, vor allem solche der FARC, im «narcotráfico» tätig, vorwiegend in der Sicherung der ländlichen Anbaugelände und Verarbeitungs-labors.

Unruhige Grenze zu Venezuela

Der ELN hat sich im Nordosten Kolumbiens auf die Erpressung der Erdölgesellschaften und die periodische Sabotage der Pipelines spezialisiert. Dies hat die Wirtschaft des Landes laut Zahlen der staatlichen Erdölgesellschaft Ecopetrol seit 1986 insgesamt 1,6 Milliarden Dollar gekostet. Übergriffe der ELN auf venezolanisches Gebiet – Ende Februar wurden bei einem nächtlichen Überfall acht junge venezolanische Soldaten getötet – haben ausserdem die Beziehungen Bogotás mit Caracas belastet. Auch dies dürfte ein Grund sein für die betonte Gesprächs- und Kompromissbereitschaft der Regierung Samper gegenüber der Guerilla. Weit stärker gefährdet als von dieser Seite ist der kolumbianische Staat heute allerdings durch die Wirtschaftsmacht und Korruptionskraft der Drogenmafia.

Vulkan Nevado del Ruiz ist wieder aktiv

BOGOTA (dpa). Der „Todesvulkan“ Nevado del Ruiz, der 1985 für die schlimmste Naturkatastrophe in der Geschichte Kolumbiens mit mindestens 25 000 Toten verantwortlich war, ist wieder aktiv. Der Vulkan im Westen Kolumbiens sei „nach jahrelangem Schlaf in den vergangenen Stunden wieder tätig“ geworden und müsse jetzt ständig beobachtet werden, sagte ein Vertreter des Fachinstituts in Bogota.

52 27.7.95

In Bogotá wird die Gesetzlosigkeit schon fast wieder Gesetz Der Bürgermeister greift nun zu ungewöhnlichen Mitteln

Pantomimen gegen „niedrige Hemmschwellen“ / Brillant oder naiv? / Von Friederike Bauer

BOGOTÁ, im Juli. Seit einigen Tagen spielen sich in der kolumbianischen Hauptstadt ungewöhnliche Szenen ab: Überwiegend schwarz gekleidete Männer und Frauen mit weiß geschminkten Gesichtern tauchen an allen Ecken Bogotás auf, um der Bevölkerung in kleinen Sketchen – unter anderem – zu zeigen, wie „man es richtig macht“. Mit knappen Handbewegungen bedeuten die Pantomimen Autofahren, sie mögen an Zebrastreifen gefälligst anhalten. Oder sie führen vor, daß Fußgänger erst dann die Straße überqueren sollten, wenn die Ampel grün zeigt. Banale Alltagsregeln, möchte man meinen, aber in Bogotá funktionieren sie meist nicht, weil sich kaum jemand daran hält. In der Sechs-Millionen-Einwohner-Stadt gelten andere, überwiegend brutale Gesetze. An Ampeln, drängeln und schubsen zählen dabei noch zu den harmlosen Phänomenen. Der Straßenverkehr Bogotás – S- oder U-Bahnen gibt es nicht – ist zu einem Chaos verkommen, in dem sich jeder auf Kosten des anderen vorwärtsschiebt. Ampeln, Übergänge und andere Verkehrsregeln werden anscheinend nur widerwillig beachtet, so daß die Gesetzlosigkeit schon fast wieder zum Gesetz wird. Am schlimmsten jedoch ist die alltägliche Gewalt, über die genaue Statistiken zu führen offenbar sinnlos geworden ist. Wie viele Menschen dort täglich ausgeraubt, verletzt oder getötet werden, weiß niemand so genau, aber jeder spürt die Gefahr auf Anhieb. Selbst Einheimische pressen Taschen und andere Habseligkeiten dicht an sich, wenn sie überwiegend schnellen Schritts durch die Stadt gehen. Nachts begeben sie sich nur ungern auf die Straßen, und wenn, dann möglichst im eigenen Wagen, den sie bei der Fahrt von innen verschlossen halten.

Der neue Bürgermeister, Antanas Mockus, der sich über den Zustand der Stadt keine Illusionen macht, greift nun zu unkonventionellen Methoden, um die Bogotaner zu einem veränderten Verhalten „zu erziehen“. Die 400 Pantomimen, die seit vergangener Woche in alle 20 Stadtteile ausschwärmen, sind nur ein Teil seiner Kampagne. Er ermuntert die Bewohner außerdem dazu, rote und weiße Kärtchen im täglichen Umgang miteinander einzusetzen: Beide zeigen eine stilisierte Hand, die rote

mit dem Daumen nach unten, bei der weißen deutet der Finger nach oben. In der Öffentlichkeit sollen sich die Bogotaner seiner Vorstellung nach gegenseitig sofort benehmen, ob sie mit dem Verhalten des anderen einverstanden sind oder nicht. Mockus' neues Konzept für Kolumbiens Hauptstadt ist ebenso brillant wie naiv. Das mag nicht zuletzt daran liegen, daß der Sohn litauischer Einwanderer auf ein durch und durch akademisches Leben zurückblickt. Der heute Dreißigjährige studierte Philosophie und Mathematik in Bogotá und Dijon. Von 1991 an stand er der Universität de Colombia als Rektor vor. Er trat zurück, so erzählt man sich in Bogotá, nachdem er eine Versammlung mit Studenten dadurch zur Ruhe gebracht hatte, daß er spontan die Hosen herunterließ und dem erstaunten Publikum seinen Allerwertesten präsentierte. Seitdem spricht man in der Stadt vom Phänomen Mockus. Im vergangenen Januar wurde er zum Bürgermeister gewählt, nicht weil er nach einem solchen Amt drängte, sondern weil man ihn dazu aufforderte. Er gehört keiner Partei an und richtet sich nicht nach politischen Gepflogenheiten. Vielmehr repräsentiert er den Typ des unabhängigen Denkers, dem man zutraut, daß er die Stadt abseits von Seilschaften und Korruption regiert. Mockus sieht mit Bart und runder Brille nicht nur aus wie ein Intellektueller, er spricht auch so. Bedächtig, untermalt mit reichlicher Gestik, formt er seine Sätze, deren blumige Sprache dem normalen Bürger Schwierigkeiten bereiten dürfte, sie zu verstehen. Wenn Mockus von Bogotá redet, dann sagt er nicht, wie man es vielleicht erwarten würde: „In der Stadt herrscht zu viel Gewalt, da müssen wir mehr Polizisten auf die Straße stellen.“ Er spricht von „niedri-

gen Hemmschwellen“ der Bewohner, die dazu führten, daß die Menschen desinteressiert und indifferent auf Aggressionen reagierten und daß die soziale Kontrolle nicht mehr funktioniere. Hinzu trete ein Mangel an „öffentlichem Raum“. Es gebe kaum Parks, kaum freie Flächen, in denen sich die Einwohner bewegen könnten. Mockus sieht darin mehr ein pädagogisches und ein ästhetisches Problem, als ein solches, das staatliche Gegengewalt erfordern würde. In seinem Sechs-Punkte-Plan steht deshalb an oberster Stelle die Stärkung der „Bürgerkultur“ und die Schaffung „öffentlicher Räume“. Erst dann folgen die Themen Umweltpolitik und städtische Produktivität. Mockus vertritt die Ansicht, daß die Bogotaner zunächst wieder „symbolisch bewaffnet“ werden müßten, um sich gegen die alltägliche Aggression zu wehren und sie dadurch schließlich zu vermindern. Pantomimen, Kärtchen und ähnliches mehr hält er für Mittel zur inneren Aufrüstung der Einwohner. Der Bürgermeister, der das Amt als „intellektuelle Herausforderung“ betrachtet, gibt allerdings zu, daß er selbst unsicher ist, ob seine Methoden greifen werden. Viele Bogotaner scheinen Mockus zu schätzen, weil er seine Sache ernst meint und im Unterschied zu manchem seiner Vorgänger offenbar kein Interesse daran hat, sich finanziell zu bereichern. Andere halten ihn für einen Spinner, dem jegliche „Bodenhaftung“ abhanden gekommen sei. Alle erkennen aber an, daß er zumindest versuche, sich vom üblichen Stil der Politik zu lösen, mit dem die vielfältigen Probleme der Stadt auch nicht gelöst werden konnten. Wie immer das Urteil der Einwohner ausfällt, eines ist er in ihren Augen jedenfalls nicht: ein herkömmlicher Bürgermeister.



Antanas Mockus

Foto Marcus Kaufhold

Die Marktöffnung beschert Kolumbiens Wirtschaft starkes Wachstum

28 Aber Gewalt und Drogenhandel schaden dem Ruf / Noch starke Inflation und Armut / Friederike Bauer berichtet

FAZ
17.7.

BOGOTA, im Juli. Kolumbien gilt als ein Land mit guten wirtschaftlichen Aussichten auf vielen Gebieten, obwohl es vornehmlich mit Kaffee und Kokain in Verbindung gebracht wird. Beides spielt nach wie vor eine wichtige Rolle; Kolumbien gehört zu den größten Kaffee-Exporteuren der Welt. Auch Produktion und Anbau von Rauschgift haben ein erhebliches wirtschaftliches Gewicht. Wie viele Dollar damit jedes Jahr ins Land geschwemmt werden, läßt sich allenfalls schätzen. Die Rede ist von mehreren Milliarden.

Dennoch ist der kolumbianische Markt vielfältiger als meist angenommen. Die Exportpalette wurde um verarbeitete Erzeugnisse, Dienstleistungen und neue Agrarprodukte erweitert. Außerdem spielen Nickel, Kohle, Erdöl und Erdgas eine immer größere Rolle. Aufgrund neuer Funde fördert Kolumbien inzwischen täglich eine halbe Million Faß Rohöl. Damit rückt es in die Liga der mittleren Ölförderer auf. Kohle und Erdöl haben Kaffee vom ersten Rang der Exportgüter mittlerweile verdrängt.

Kolumbien hat seit der Marktöffnung vor wenigen Jahren wirtschaftlich eine selbst für Lateinamerika ungewöhnliche Entwicklung durchlaufen. Das Land gilt nach Chile als der größte Wachstumsmarkt. Ausländische Beobachter sprechen von einer „Erfolgsgeschichte“. Das Bruttoinlandsprodukt ist 1993 um 5,3 Prozent und 1994 um 5,7 Prozent gewachsen. Die Auslandsverschuldung beträgt derzeit etwa 17 Milliarden Dollar. Sie war nie ein schwerwiegendes Problem; jedenfalls ist das Land seinen Verpflichtungen bisher ohne Umschuldungen nachgekommen. Die Arbeitslosenquote hat sich in den vergangenen zehn Jahren von etwa 15 auf knapp 8

Prozent nahezu halbiert. Dagegen ist es der liberalen Regierung unter Präsident Ernesto Samper bisher nicht gelungen, die Inflationsrate unter 20 Prozent zu drücken.

Eine weitere Schwierigkeit liegt in der sichtbar ungleichen Verteilung des Reichtums im Land. Das Wirtschaftswachstum ist den unteren Bevölkerungsschichten bisher kaum zugute gekommen: Nach wie vor gelten etwa 40 Prozent der Kolumbianer als arm. Davon sollen rund 13 Prozent sogar unter extremer Armut leiden. Samper und seine Regierungsmannschaft haben sich für die kommenden vier Jahre vorgenommen, die Marktöffnung durch soziale Programme abzufedern. „Wir wollen kein neoliberales Modell, sondern eine Ordnung, in der die soziale und die wirtschaftliche Entwicklung parallel laufen“, sagt Präsidentenberaterin Isabel Martínez Gaitan zu den Vorhaben Sampers.

Zu diesem Zweck haben Regierung, Unternehmen und Gewerkschaften im Dezember 1994 einen Sozialpakt geschlossen. Der Staat will den Anteil der Sozialausgaben von heute 37 Prozent des Haushalts bis 1998 auf 52 Prozent steigern. Das Geld soll vor allem für Bildung, Gesundheit, Wohnungsbau, zur Förderung von Kleinunternehmen und für Arbeitsbeschaffung ausgegeben werden. Obwohl alle zuständigen Gremien den Plan inzwischen verabschiedet haben, werden immer wieder Zweifel über dessen Finanzierung erhoben. Für dieses Jahr mußte die Regierung den Haushalt jedes Ressorts bereits um zehn Prozent nach unten korrigieren. An der grundsätzlichen Linie solle aber festgehalten werden, sagt Frau Martínez.

Daß Kolumbien unter ausländischen Investoren meist einen schlechten Ruf ge-

nießt, liegt vor allem an dem hohen Gewaltpegel. Jeden Tag werden dort im Durchschnitt 74 Menschen umgebracht und viele mehr verletzt oder ausgeraubt. Das Land hat im Lauf der Zeit schon beinahe so etwas wie eine Tradition der Gewalt entwickelt: Seit Jahrzehnten kämpfen verschiedene Guerrilla-Bewegungen, paramilitärische Gruppen und das Militär gegeneinander. Wer auf welche Weise miteinander verflochten oder verfeindet ist, läßt sich kaum noch überblicken. Zu den Opfern zählen nicht nur die Akteure, sondern vor allem die übrige Bevölkerung. Hin und wieder werden auch ausländische Unternehmer entführt oder Ölleitungen in die Luft gesprengt. Die bedrückende Bilanz der Gewalt scheint immer noch viele potentielle Investoren abzuschrecken.

Botschaftsangehörige und Vertreter der deutschen Wirtschaft in Bogotá meinen jedenfalls, hiesige Unternehmen verpaßten einen Markt, der nach und nach von anderen eingenommen werde. Sie sehen vor allem für Infrastrukturmaßnahmen und im Umweltschutz gute Aussichten für deutsche Unternehmen, preisen Kolumbien als ein Land mit einer stabilen Wirtschaft und mit einem hohen Ausbildungsniveau seines Führungspersonals, beschreiben die Menschen als motiviert und tüchtig. „Gewisse Spielregeln“ gelte es allerdings angesichts der zuweilen unsicheren Lage im Land zu beachten. Wer sich daran halte, sagt der Geschäftsführer von Wella, Lutz Goyer, finde in Kolumbien alles im allem günstige Bedingungen vor. Der Geschäftsführer von Hoechst in Kolumbien, Steffen Beuthner, vermutet sogar, daß das Land Wachstumsraten wie die asiatischen „Tigerstaaten“ erzielen könnte.

SN 25.7.95



Tote durch Erdbeben in Kolumbien

Helfer bergen Tote im kolumbianischen Fredonia, einer 230 Kilometer nördlich der Hauptstadt Bogota gelegenen Stadt. Durch einen Erdbeben kamen dort nach neuen Zählungen 19 Menschen ums Leben, 13 Personen werden noch vermißt. Es wurden 40 Häuser zerstört. Foto: AP

SN 27.7.95

Neue Angst vor dem „Todesvulkan“

BOGOTA (dpa) - Der „Todesvulkan“ Nevado del Ruiz, der 1985 für die schlimmste Naturkatastrophe in der Geschichte Kolumbiens mit mindestens 25 000 Toten verantwortlich war, ist wieder aktiv. Der Vulkan im Westen Kolumbiens sei „nach jahrelangem Schlaf wieder tätig“ geworden und müsse jetzt ständig beobachtet werden, sagte der Direktor der Vulkanabteilung des Geowissenschaftlichen Instituts „Ingeominas“, Fernando Munoz. Im Krater des Vulkans werden nach seinen Worten alle fünf bis sieben Minuten leichte Erschütterungen registriert. Für die Bewohner der benachbarten Dörfer gebe es allerdings noch keinen Grund zur Besorgnis.

Invitación:

Conferencia

Prof. Dr. Ricardo Mosquera Mesa
Cónsul General de Colombia en Munich

*"Las proyecciones socio-económicas de
Suramérica en el Mercado Común Europeo:
el caso Colombia-Alemania"*

Martes, 4 de Julio de 1995
a las 19:30 horas
Instituto Cervantes
Marshallplatz 7, 80539 Munich
(U-Bahn Odeonsplatz)

*En colaboración con el Consulado General de Colombia en Munich
y el Instituto Cervantes*

En idioma español - Entrada libre

- El Consulado ofrecerá una copa de vino -

PROYECCIONES SOCIOECONOMICAS DE SURAMERICA

EN EUROPA : CASO COLOMBIA - ALEMANIA

La necesidad del intercambio se remonta a la existencia de un excedente para comercializar que tiene su apogeo con el mercantilismo y la especialización de las regiones o países según sus propias ventajas comparativas. Con el proceso de consolidación del capitalismo se generan relaciones de Dependencia de unas economías de menor desarrollo respecto de otras de mayor desarrollo (Colonia, Neocolonia → capitalismo desarrollado, imperio) o relaciones de Interdependencia, que suponen la existencia de mercados distintos con grados de desarrollo desigual pero autonomía política que elimine el intervencionismo de unos Estados sobre otros. En este contexto nuestro país ha experimentado periodos históricamente conocidos de dependencia (de España, Inglaterra) en una primera fase, y luego de Estados Unidos, que se mantiene intensa en lo económico por ser el bloque dominante en América, y por momentos candente y distanciada por el problema de la guerrilla y el narcotráfico que nos hacen perder la perspectiva. Si se habló en una época del „Macartismo“ para referirse a la caricatura del comunismo que se hacía para combatirlo o descalificar cualquier intento de cambio, hoy podríamos decir, que Colombia padece el síndrome del narcotráfico-guerrilla-violencia, pues se nos mira con recelo y prevención, particularmente en el exterior, mientras no demostramos lo contrario. La existencia de los mercados internacionales con compradores y vendedores, con grupos internacionales que trafican se olvida y por momentos se vuelve a las Robinsonadas de comienzos del siglo XVIII, pensando en la existencia de las islas del mal autosuficientes que corrompen los continentes del bien.

No obstante, también hay enfoques bien distintos que comienzan a cambiar la imagen de Colombia y su realidad. La Revista Regional „Economía“ de Baviera y Schwaben, analizando los mercados latinoamericanos titula: „Colombia: Disminuir prejuicios, darle una oportunidad“. A renglón seguido dice que cuando se habla de nuestro país, se asocia con

carteles de droga, guerrilla, criminalidad, gaminés. Todo eso es verdad, pero solo una parte de verdad. Colombia ha tenido una larga tradición de amistad con Alemania y tuvieron mucho que ver para que sea uno de los grandes productores de café suave en el mundo. Avianca, no es solo una de las más antiguas e importantes empresas de aviación latinoamericanas, sino que en sus inicios se fundó con el apoyo alemán y se llamó SCATA (Deutsch-kolumbianische Lufttransportgesellschaft). En el comercio, las importaciones alemanas con Latinoamérica, Colombia ocupa el cuarto lugar (Brasil, Argentina, Chile son primeros) y en conjunto representan el 68% del total de los 33 países latinoamericanos y del Caribe. En las exportaciones del mismo grupo también ocupamos el cuarto lugar, después de Brasil, México, y Argentina que equivalen en conjunto a casi ¾ partes de las ventas de Alemania hacia Latinoamérica y el Caribe. Los productos que Colombia exporta a Alemania: café, carbón, bananos, textiles, extracto de café, flores, y artículos de cuero entre otros le generan una balanza favorable, respecto de las importaciones que en los renglones de equipos de comunicación y telefonía, maquinaria de imprenta, textil, para industria cervecera, vehículos automotores y de carga, acero y productos de hierro.

Con optimismo en nuestro país se señala en la publicación que Colombia tiene un crecimiento estable y que hacia el futuro será un socio interesante pues con sus 1.14 Millones km² de superficie, es territorialmente igual a Francia, España y Portugal juntas, con sus 36 millones de habitantes es después de Brasil y México, el tercero más grande de Latinoamérica. „Los indicadores económicos son prometedores y el gobierno del Presidente Samper tiene un ambicioso plan de inversiones hasta 1998 y que viene cumpliendo con proyectos de infraestructura vial, modernización de la red ferroviaria, recuperación del río

Magdalena, redes de comunicación, electrificación, y nuevas viviendas. Todo lo cual le ofrece a la industria alemana extraordinarias posibilidades de mercado¹. Por países Alemania ocupa el cuarto lugar en la participación en la economía colombiana, después de Estados Unidos, Venezuela y Japón.

AMERICA LATINA Y CEE:

Algunas fechas importantes:

En 1957 se crea la comunidad y preocupados por el inicio de seis (6) países de Europa Occidental, que en el tratado de Roma creó. La CEE, se vió como una BARRERA proteccionista al intercambio comercial con el Viejo Mundo.
Existe interés de la CEE en América Latina? Desde la perspectiva política-estratégica no había una motivación especial. Pero se trata de UN MITO O DE UNA REALIDAD.

- lo que ocurrió después de la Segunda Guerra y con el inicio de la GUERRA FRÍA.

- La nueva división del mundo le dio a USA el papel de POTENCIA HEGEMONICA en occidente perdiendo Europa su protagonismo histórico para el manejo del mundo.

- América Latina aparece agrupada a nivel CONTINENTAL con Norteamérica a través del SISTEMA INTERAMERICANO (TIAR, 1947, OEA, 1948).

- En 1961 Colombia acredita ante la CEE como Embajador al Presidente de la Federación de Cafeteros en Bruselas (Dr. Gabriel Giraldo Jaramillo)

- En 1971 se acordó el diálogo CEE- Grupo de Misiones Latinoamericanas y fue su presidente el embajador de Colombia (G. Bula). La queja principal era el escaso beneficio del SISTEMA GENERALIZADO DE PREFERENCIAS (S.G.P)

- En 1972 ingresaron a la CEE: Gran Bretaña, Dinamarca, Irlanda y Noruega que luego se retira.

- En 1977 se buscó un acuerdo como Grupo Andino - CEE. Luego vendría EL GRUPO LATINOAMERICANO (GRULA), paradójicamente como „Grupo Informal“.

- En 1979 se reúnen en Cartagena presidentes de los países andinos para darle fuerza al GRUPO ANDINO- CEE. (Presidencia de Turbay)

- 1980: Consejo Andino de Ministros-CEE, viajan a Bruselas para formalizar el reconocimiento y acelerar la concreción del Acuerdo Grupo Andino - CEE (Buen Clima) pero vendría el Golpe de Estado en Bolivia, pérdida de legitimidad, a la sazón presidente del Grupo Andino.

GRUPO DE CONTRATO: Incidente del año anterior con Cuba planteó el inicio del DIALOGO RENOVADO realizando dos reuniones en Junio y Diciembre de 1981.

- 1982: Guerra de las Malvinas: Argentina se enfrentó a Gran Bretaña, que buscaba asegurar sus derechos territoriales en el Atlántico Sur. Vienen por una parte retaliación de la CEE contra el país austral y de otra, solidaridad latinoamericana con Argentina.

¹ BAYERISCH-SCHWÄBISCHE WIRTSCHAFT. DAS REGIONALE WIRTSCHAFTSMAGAZIN

-1982: Colombia ingresa al MOVIMIENTO DE PAISES NO ALINEADOS con definiciones sobre deuda externa y Grupo Contadora creado en 1983 a instancias de Colombia (Presidente B.Betancur).

- 1985: Se firma EL ACTA UNICA EUROPEA que prevé el ideal de Europa unificada hacia 1993. España firmó en Madrid el Tratado de Adhesión el 12 de Junio de 1985.

-1986: Entran España y Portugal a la CEE, las relaciones con „La Madre Patria“ y con el resto de Europa se habían desarrollado dentro de un buen entendimiento, pues los lazos históricos y lingüísticos facilitaron la firma de acuerdos comerciales y es justo reconocer que España se ha interesado por impedir el empeoramiento del trato con los países latinoamericanos.

- 1993: La integración europea supone un proceso con periodos de transición : (Tratado de UE) Asuntos aduaneros, monopolio, servicios, derecho al trabajo, académicos, moneda. única; ECUS, aspectos aún no concluidos.

-Así llegamos a la última década del siglo XX donde se pueden observar cuatro TENDENCIAS ECONOMICAS DETERMINANTES:

1. La aparición de tres poderes o espacios comerciales fuertemente integrados pero mutuamente competitivos: Europa. 1992 (El 1 Enero de 1995 adhiere Austria, Suecia y Finlandia), USA-CANADA y el JAPON CON LOS TIGRES ASIATICOS.
2. El proceso de disolución de las economías socialistas donde las Ex-URSS y China, para señalar dos casos importantes ingresan divididas y enfrentadas a las economías de mercado.
3. El surgimiento de un Nuevo Eje Económico Mundial con centros en los países asiáticos del Pacifico.
4. Ampliación de la Brecha entre países industrializados y cierto grupo de países en desarrollo de Africa, Asia y desafortunadamente también América Latina.

II. Tamaño de Mercados: Según bloques, MERCADOS REGIONALES se toman en consideración indicadores económicos: PIB, Población, Balanza Comercial, Deuda Externa.

Los bloques existentes en América son:

- | | | |
|----|------------------|---|
| 1- | a) GRUPO ANDINO: | Colombia, Ecuador, Bolivia, Perú y Venezuela |
| | b) MERCOSUR: | Brasil, Argentina, Paraguay y Uruguay (cuadros) |
| | c) NAFTA: | Estados Unidos, Canadá, México. |
- CHILE: Caso de país independiente (USA)
- 2- UNION EUROPEA: En proceso de integración.
- 3- JAPON Y TIGRES ASIATICOS (Corea, Taiwan, Singapur, Hong Kong)
- CHINA
- INDIA, tres gigantes de Asia

- EXURSS, BALCANES, PAISES AFRICANOS, que están en procesos de alideramiento.
Las llamadas "Zonas Económicas Emergentes" las constituyen: América Latina, China e India.

Tamaño de las Economías (Año 1995)

	Población (Millón)	PIB per cápita US\$	PIB total Mrd. US\$
GRUPO ANDINO	100,00	2281,00	228,10
Colombia	36,50	2300,00	86,00
Venezuela	21,00	2900,00	60,00
Peru	22,90	2400,00	56,80
Ecuador	11,60	1550,00	18,00
Bolivia	7,90	900,00	7,30
MERCOSUR	200,90	5100,00	1028,00
Brasil	159,00	4500,00	700,00
Argentina	33,90	8600,00	300,00
Paraguay	4,80	1680,00	8,20
Uruguay	3,20	6000,00	20,00
NAFTA	380,00	17840,00	6778,00
USA (1992) ^{25.7%}	260,00	23000,007	5935,50
Canadá (1992)	28,00	20710,00	567,50
Mexico	91,90	2900,00	275,00
Chile	14,00	3.700	52,00
U.EUROPEA	370,00	19460,00	7200,00

Fuente: "Außenwirtschaft", Juni 1995, Bayerische Landesbank
Economía Abierta, Mincomercio Exterior, Mayo 1995, Bogotá DC, Colombia

III Relaciones Comerciales Colombia-Alemania

- A. Comercio Global Colombiano (Expor-Import 1980-1994)
- B. Exportaciones: 1992 - 94 - 95.
- C. Balanza Comercial con U.E.
- D. Exportaciones Colombianas a Alemania: 1993 - 94 - 95
- E. Participación por productos latinoamericanos en el Comercio Alemán.
- F. Perspectivas de Comercio (Países Emergentes - Africanos)

IV Hacia un Nuevo Modelo de Desarrollo

Con el desarrollo del mercado interior se genera la posibilidad de desarrollar la industria nacional apoyado en el modelo que se llamó de SUSTITUCIÓN DE IMPORTACIONES con una política proteccionista que fomentara la producción nacional. Al no venir el tan ansiado desarrollo industrial se cambió por el modelo de desarrollo HACIA AFUERA que se basó en el fomento a las exportaciones.

Históricamente se conoce un caso exitoso que se ha denominado el MODELO COREANO: Corea del Sur hace tres décadas tenía US\$ 100 de ingreso por año, que lo colocaba al lado de la India, Colombia y Gahna. Hoy con US\$ 8500 por año, equivale a 30 veces el ingreso de la India, 20 veces el de Gahna y 4 veces el de Colombia.

Su experiencia se mira en el Japón, que fué hostil a las inversiones extranjeras y obsesiva en el fomento de las exportaciones en la fase de despegue económico.

Para el BANCO MUNDIAL el MODELO COREANO consiste en "Una Juiciosa Combinación de Estabilidad Macroeconómica, Empresa Privada, Competencia, inversión en Educación y por sobre todo subsidio a los exportadores". Los precios no deben ser libres puesto que no es la "Mano invisible", la que los define sino que el Estado los puede regular. Dicho Estado puede liderar exitosamente el cambio si impulsa la industria pesada como estrategia. Es una combinación este modelo de autoritarismo con disciplina ferrea y con democracia limitada (2).

El Modelo Neoliberal Radical, retoma el liberalismo económico con procesos de privatización amplios y disminución del tamaño del Estado. Colombia ha ensayado tímidamente este modelo con resultados poco exitosos. Chile por el contrario ha sido el líder de el modelo Neoliberal con indicadores socioeconómicos muy positivos, que hasta ha llegado a afirmarse la existencia de un MILAGRO CHILENO.

Al fracasar el modelo de Nacionalismo-socialista de Salvador Allende hacia 1973, vendría para este país austral la dictadura del General Augusto Pinochet que impuso con

EXPORTACIONES TOTALES DE COLOMBIA

	Miles US \$			Part. % 1994	Tasa de Crecimiento %		
	1992	1993	1994		1992	1993	1994
TOTAL	6.807.765	7.112.798	8.360.825	100,00	-3,40	3,12	17,55
PRINCIPALES PRODUCTOS	4.267.220	4.346.933	5.236.967	62,88	-3,25	1,87	20,94
Petróleo	1.141.982	1.038.569	928.690	11,11	0,37	-7,30	-12,27
Café	1.258.837	1.138.663	1.985.311	23,75	-5,80	-9,35	74,35
Carbón	544.965	557.363	545.532	6,52	-12,67	2,28	-2,12
Fuel Oils	263.032	259.324	287.693	3,44	-18,47	-1,33	10,85
Ferróniquel	125.153	101.806	118.784	1,42	-12,77	-18,58	16,57
Banano	407.328	424.426	489.217	5,85	0,61	4,20	15,27
Flores	340.783	381.839	428.267	5,12	21,39	12,08	12,16
Esmeraldas	185.140	424.651	473.473	5,66	15,00	129,37	11,50
DEMÁS PRIMARIAS	397.932	292.944	365.596	4,37	-17,44	-26,38	24,80
Demás agropecuarias	333.103	236.673	303.678	3,63	-20,71	-28,95	28,31
Demás mineras	64.829	56.271	61.918	0,74	4,70	-13,20	10,04
INDUSTRIALES	2.233.613	2.465.773	2.716.283	32,40	-0,71	10,44	10,16
Agroindustriales	360.627	355.327	444.991	5,32	30,24	-1,47	23,23
Industrias livianas	1.099.667	1.249.892	1.248.077	14,93	-15,70	13,66	-0,15
Industrias básicas	549.171	610.893	738.767	9,08	13,63	11,24	24,21
Maquinaria y equipo	201.239	207.216	222.574	2,66	18,91	2,97	7,41
Industrias automotriz	21.909	42.445	41.874	0,50	49,32	93,73	-1,35

Cuadro Nro. 2

un alto costo social y político el modelo del profesor Milton Friedman, del liberalismo económico, de la privatización, del libre juego de la oferta y la demanda, y el culto a la ortodoxia monetarista con un entusiasmo mesiánico respecto de sus resultados ("Chicago Boy's"). Todas las nacionalizaciones de Allende fueron revertidas, se levantaron las barreras al comercio, y se liberó y hace flexible el mercado laboral. Sobrevino de manera inmediata un colapso económico que llevó a un crecimiento negativo de la economía chilena cuyo tope fue 1982 con un 15% de crecimiento del PIB, 20% de desempleo y una inflación galopante. 12 años después se observa una franca recuperación económica con una tasa de crecimiento del 6% de su PIB, inflación de 8.3% y disminución de la pobreza de un 40% en 1987 al 28% en Abril de 1995. Este experimento de muy buenos resultados económicos se hace con un costo de dictadura militar que eliminó las libertades políticas y apenas si transita hacia la democracia con una sensible presencia del General Pinochet quien sigue siendo el jefe del ejército Chileno. (3) (The Economist June 3-9. Págs 19-21)

Hoy Colombia ensaya el **MODELO DE DESARROLLO ALTERNATIVO**, puesto en marcha por el gobierno del Presidente Samper que busca hacer compatible el crecimiento económico con la democracia política y social; un desarrollo sostenible que nos permita reconciliarnos con el medio ambiente y buscar un **PACTO SOCIAL** entre los gremios económicos y los asalariados para regular precios y salarios; una lucha frontal contra las drogas y la búsqueda de espacios de concertación con los grupos insurgentes sin ignorar que el monopolio de las armas le corresponde al estado legítimamente constituido. Se busca la ayuda internacional para eliminar todos los factores de violencia, como también nuevos mercados más allá del Pacto Andino dentro de los grandes bloques económicos y del los países de la **CUENCA DEL PACIFICO** y del Africa.

Es claro para Colombia que América Latina debe buscar su destino como bloque, con identidades culturales y procesos de desarrollo económico más ventajosos. La lucha se libra hoy no en el terreno de las ideologías que han hecho crisis después de la segunda guerra y con la crisis del socialismo en China y la Unión Soviética, sino en el terreno de la productividad, es decir tecnologías frente a costo de mano de obra.

Se requiere superar las barreras proteccionistas que hoy son de carácter fitosanitario, buscando cuotas de mercado más atractivas para nuestros productos. Abrirnos a la inversión extranjera lo cual requiere seguridad y atractivo para sus capitales, es decir combatir los mercados ilegales de la droga, eliminar la guerrilla y reconciliarnos de verdad con el **MEDIO AMBIENTE**.

Modernizar el Estado y los partidos políticos son tareas inaplazables así como eliminar el desempleo y redistribuir el ingreso.

Kolumbien

Allgemein

In Zusammenarbeit mit der US-amerikanischen Rauschgiftbekämpfungsbehörde DEA gelang es der kolumbianischen Regierung, am 9.6.95 den derzeit meistgesuchten Drogenboß der Welt in einem seiner Häuser in Cali gefangenzunehmen. Es handelt sich dabei um den 56-jährigen Gilberto Rodríguez Orejuela, der als das Oberhaupt der Cali-Rauschgiftmafia gilt. Nach der Zerschlagung der Mafia in Medellín hatten die Drogenhändler von Cali nach DEA-Angaben 80 % des Kokain-Marktes übernommen. Die bisher nicht erfolgte Festnahme von Rodríguez Orejuela war einer der Faktoren gewesen, die die Beziehungen zwischen Kolumbien und den USA immer wieder belasteten. Nach der Verhaftung des Drogenbosses von Cali gratulierte US-Präsident Clinton der kolumbianischen Regierung persönlich zu diesem Erfolg. Im Rahmen einer umfassenden Operation der kolumbianischen Sicherheitskräfte unter dem Titel "Piedra Angular" waren auch verschiedene andere Rauschgiftkartells festgenommen worden. Am 20.6.95 stellte sich freiwillig der Chef der Militärorganisation des Rauschgiftkartells von Cali, Henry Loaiza Ceballos. Diesem Rauschgiftmafioso werden Hunderte von Morden und andere Gewaltverbrechen zur Last gelegt. Nur wenige Tage später gab auch Victor Julio Patino Foméque auf, der ebenfalls der Führung des Cali-Kartells angehört.

Ende Mai sprachen sich die Abgeordneten des kolumbianischen Parlaments mit großer Mehrheit für die Verabschiedung eines Gesetzes aus, daß die Geldwäsche sowie darüber hinaus auch allgemein die Korruption unter schwere Strafe stellt. Somit hat diese Gesetzesinitiative des Vorgängers von Präsident Samper nach einem 16 Monate lang dauernden Parlamentsdurchgang ihren Abschluß gefunden. Vorgesehen sind Gefängnisstrafen zwischen 8 und 21 Jahren. Nach dem neuen Gesetz machen sich auch Strohmann und Mitarbeiter von Fassadenfirmen strafällig, die für die Drogenmafia tätig sind. Die Höchststrafen sind vorgesehen, wenn Erpressung, Entführung und andere Gewaltdelikte dazukommen. Im Rahmen des Gesetzes wird auch die allgemeine Korruption der Beschäftigten der öffentlichen Hand scharf gehandelt. Außerdem müssen in Zukunft alle öffentlichen Bediensteten beim Antritt ihres Amtes und bei der Auflösung ihres Arbeitsverhältnisses ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse offenlegen. Ein wegen Korruption verurteilter Staatsdiener darf nicht mehr im öffentlichen

Bereich beschäftigt werden. Auch die Vergabe von öffentlichen Aufträgen soll in Zukunft noch transparenter gemacht werden. Bereits im April des Jahres hatte die Regierung mit Dekret 2.010 der Polizeiführung ein Instrument in die Hand gegeben, um alle der Korruption verdächtigen Polizisten sofort ihres Dienstes zu entheben. Bei Bestätigung der Vorwürfe können die Beamten ohne Recht auf ein gerichtliches oder behördliches Verfahren unmittelbar aus dem Polizeidienst entlassen werden.

Der Kampf gegen den Einfluß der Drogenmafia und gegen die Korruption macht auch vor der liberalen Regierungspartei nicht halt. Generalstaatsanwalt Alfonso Valdívieso stellte im April acht Parlamentsabgeordnete und einen Senator dieser Partei wegen illegaler Bereicherung aus Quellen des Rauschgiftkartells von Cali vor Gericht. Unter den neun Angeklagten Parlamentariern befinden sich auch zwei Mitglieder des Vorstandes der liberalen Partei. Darüber hinaus wurde der Direktor des obersten Rechnungshofs Kolumbiens, David Turbay, aus dem gleichen Grund unter Anklage gestellt. Unmittelbar nach Bekanntgabe der Anklageerhebung gegen die Kongreßmitglieder beschloß die Ethik-Kommission der liberalen Partei die Aussetzung der Mitgliedschaft bis zur Klärung der Vorwürfe.

Möglichstweise in Zusammenhang mit der Verhaftung des Mafia-Bosses von Cali explodierte am 10.6.95 in Medellín eine Bombe neben einer Skulptur des kolumbianischen Bildhauers Fernando Botero. Der Bildhauer ist Vater des derzeitigen kolumbianischen Verteidigungsministers, der den gleichen Namen trägt. Als möglicher Urheber des Attentats kommen allerdings auch die Guenilla-Organisationen Kolumbiens in Betracht, die den Verteidigungsminister wegen der Armee-Operationen gegen die Guerrilleros im Visier haben. Dafür spricht ein Kommuniqué der Guenilla-Koordination Simon Bolívar vom 12.6., die sich das Attentat zuspricht. Dieses Kommuniqué wurde allerdings von anderen Guenilla-Führern dementiert. Die kolumbianische Regierung hat mittlerweile eine Belohnung von US\$ 650.000 für die Ergreifung der Verantwortlichen des Attentats ausgesetzt, bei dem 28 Menschen ums Leben kamen und weitere 200 verletzt wurden.

Trotz eines Überfalls von Guerrilleros auf eine Polizeistation am Rande der Hauptstadt Bogotá, bei der zwei Polizisten getötet wurden, will die Regierung ihre zweigleisige Politik gegenüber den Guenilla-Organisationen

fortführen: Militärische Aktionen der kolumbianischen Streitkräfte gegen die Guerrilleros werden von Verhandlungen zur prinzipiellen Lösung des Problems begleitet. Inzwischen hat die Regierung Costa Rica ihre Dienste als Vermittler zwischen den Rebellen und der Regierung angeboten. Im Mai d.J. weite eine Delegation der Regierung Costa Rica in Kolumbien, um Kontakt mit den Guerrilla-Organisationen aufzunehmen. Die nächsten Friedensverhandlungen zwischen den Rebellen und der Regierung Kolumbiens sollen in Costa Rica stattfinden.

Außenbeziehungen

Anfang Mai 1995 unterzeichneten Deutschland und Kolumbien in Bogotá ein Handelsförderungsabkommen mit einer dreijährigen Laufzeit. Im Rahmen dieses Abkommens sollen deutsche Fachleute kolumbianische Unternehmen bei der Produktion und beim Export beraten. Als Branchen wurden u.a. die Bekleidungs-, die Spielzeug- und die Softwareindustrie genannt.

Volkswirtschaft

Die restriktive Geldpolitik der Regierung, mit der eine Überhitzung der Konjunktur verhindert werden soll, zeigt inzwischen erste Ergebnisse. Allerdings ist nicht jede dieser Auswirkungen auch gewünscht. Das Zinsniveau ist auf über 45 % angestiegen, so daß aufgrund teurer Kredite weniger Investitionen vorgenommen werden als im vergangenen Jahr. So gingen z.B. in der Bauwirtschaft die Aufträge spürbar zurück. Es wird damit gerechnet, daß dieser Sektor im laufenden Jahr nur noch ein Wachstum von 5 % erreicht - gegenüber 12 % im vergangenen Jahr. Die Regierung hat Mitte Juni die Privatbanken aufgefordert, das hohe Zinsniveau freiwillig zu senken, denn die Interbankrate liege auch nur bei 19 %.

Wirtschaftsfachleute der Privatwirtschaft halten aufgrund der Konjunkturdämpfungsmaßnahmen der Regierung das für 1995 angestrebte BIP-Wachstum von 6 % nicht mehr für realistisch. Der Vorsitzende des Banken-Verbandes ANIF, Javier Fernandez Riva, prognostiziert für das laufende Jahr aber trotzdem noch ein Wirtschaftswachstum von 5,3 %.

Nach Angaben der kolumbianischen Statistikbehörde DANE erhöhte sich die monatliche Inflationsrate im April 1995 um 2,2 % und im Mai um 1,6 %. Damit ist die Zwölfmonatsrate im Mai mit 21,3 % auf dem Stand vom März des Jahres geblieben. Nach Prognosen der Privatwirtschaft wird das Jahr 1995 mit einer Inflation von 19,5 bis 20 % abschließen. 1994 hatte die Jahresrate

bei 22,6 % gelegen.

Im ersten Quartal 1995 ergab sich eine Abwertung der Landeswährung Peso gegenüber dem US-Dollar um 5,84 % auf 878. Sowohl die Regierung als auch die Privatwirtschaft rechnet damit, daß der kolumbianische Peso im Gesamtjahr 1995 um rund 13 bis 14 % abgewertet werden wird. 1994 hatte die Abwertung lediglich 3,4 % betragen.

Der kolumbianische Finanzminister Guillermo Berry Rubio hat angekündigt, daß das Land 1995 trotz der geplanten hohen Ausgaben im sozialen Bereich einen Primärüberschuß im Staatshaushalt von 0,7 % des Bruttoinlandsprodukts erwirtschaften wird.

Die Meinungen über den Einfluß der Drogenfelder auf die kolumbianische Volkswirtschaft gehen weiterhin auseinander. Am 10.6. veröffentlichte die Zeitung "El Espectador" eine Einschätzung, nach der jährlich US\$ 3,5 Mrd in das Land kommen. Das wären etwa 4 % des kolumbianischen Bruttoinlandsprodukts. Zentralbankgouverneur Miguel Urdutua hält diese Zahl für überhöht. Nach Berechnungen der Zentralbank beläuft sich der jährliche Zufluß von Drogengeldern auf eine Summe zwischen US\$ 800 Mio und 1 Mrd.

Der kolumbianische Banco Exterior hat eine Auslandsanleihe über US\$ 110 Mio herausgegeben. Die Anleihe mit einer Laufzeit von fünf Jahren ist für die Kapitalmärkte in den USA und Europa bestimmt.

Nach Berechnungen der Statistikbehörde DANE betrug im März 1995 die offizielle Arbeitslosenrate 8,1 %. Dies sei die niedrigste Rate der letzten 10 Jahre. Trotzdem will die Regierung in diesem Jahr ihr Versprechen von wirklichen, hohe staatliche Mittel für die Schaffung von Arbeitsplätzen einzusetzen. Am 28.4.1995 gab Präsident Ernesto Samper Pizano in Medellín ein Programm unter dem Titel "Mehr und bessere Arbeitsplätze" bekannt. Im Rahmen dieses Programms sollen bis zum Jahr 1998 insgesamt 1,6 Mio Stellen durch direkte Subventionen, steuerliche Anreize und ähnliche Instrumente geschaffen werden. Darüber hinaus sollen 123.000 nicht mehr vermittelbare Arbeitslose eine monatliche Finanzhilfe von Pesos 50.000 erhalten. Ein bedeutender Teil der insgesamt für diesen Zweck vorgesehenen US\$ 278 Mio soll für die Weiterbildung und Qualifizierung von Jugendlichen und Arbeitskräften in entsprechenden Berufsausbildung und Fortbildungszentren verwendet werden. Besonders dieser Aspekt stieß in der Privatwirtschaft auf Zustimmung. Allerdings äußerten sich die Unternehmensverbände insgesamt skeptisch über die Möglichkeiten, die vorgesehene Zahl von Arbeitsplätzen zu schaffen. Die derzeitige

erhielt Unterstützung von der Regierung des Landes. Das Institut für Industrieförderung (IFI) wurde angewiesen, eine Kreditlinie von US\$ 84 Mio für die Modernisierung der Textilindustrie zur Verfügung zu stellen. (Weitere Maßnahmen unter Recht/Steuern/Zölle.)

Die kolumbianische Regierung hat sich bereit erklärt, einen Teil ihrer Quote von 24 % des Bananenmarktes der Europäischen Union auf US-amerikanische Handelsunternehmen zu übertragen. Damit will Kolumbien einer Drohung des US-amerikanischen Handelsministeriums zuvorkommen, das Sanktionen wegen der Diskriminierung US-amerikanischer Unternehmen in Aussicht gestellt hatte.

Informationen

In der Zeit vom 25.4. bis zum 13.6.95 veröffentlichten die Nachrichten für den Außenhandel folgende Kolumbienbeiträge:

- Kolumbiens Außenhandel in starkem Wachstum
- AHK Kolumbien bietet Baufirmen Markttest Handelskommen mit Kolumbien unterzeichnet
- Kolumbien zeigt stabilen Wirtschaftsverlauf
- Kolumbien wird zur Erdölgroßmacht

Von der Bundesstelle für Außenhandelsinformationen ist folgende Dokumentation erhältlich:
Kolumbien - Energiwirtschaft 1994, Best.-Nr. 3502

Der Termin für die Pre-Shipment-Inspektionen wurde auf den 1. Juli 1995 verschoben.

EL PAÍS, jueves 6 de abril de 1995

LA CULTURA / 35:

Subastan en Nueva York 'La corona de los Andes', de oro y piedras preciosas

JUAN CAVESTANY, Nueva York
La casa de subastas Christie's presentó ayer al público en Nueva York una corona de oro puro y diamantes fabricada en el siglo XVII en Colombia y que según el vicepresidente de esa institución es "la pieza más importante de orfebrería suramericana". La corona perteneció a Atahualpa, el último rey inca.

Bayer de Colombia, BASF Química Colombiana und Siemens. Drei der vier Unternehmen konnten ihre Position in der Rangliste der Zeitschrift "Semana" im vergangenen Jahr gegenüber 1993 verbessern.

Die staatliche kolumbianische Erdölgesellschaft Ecopetrol wird in Zusammenarbeit mit einer Reihe ausländischer Unternehmen eine neue 8.000 km lange Pipeline bauen, die die Erdölvorkommen von Taodamina in der Provinz Casanare mit dem Erdölhafen Coveñas an der Karibikküste verbinden wird. An dem Projekt mit dem Namen Oleoducto Central ist Ecopetrol mit 25 % beteiligt. Die ausländischen Partner sind BP Pipeline, Transcanada Pipeline, Interprovincial Pipeline, Total und Triton. Dieses Firmenkonsortium wird auch die Pipeline betreiben.

British Petroleum hat bei der kolumbianischen Regierung die Genehmigung beantragt, ein großes Erdgasvorkommen in der Nähe des Cosiana-Erdölfeldes ausbeuten zu dürfen. BP wäre dann bereit, etwa zwei Drittel der Entwicklungskosten zu übernehmen, auch wenn sich die staatliche Ecopetrol gemäß den gültigen Bestimmungen mit 50 % an dem Projekt beteiligen wird.

In den ersten vier Monaten 1995 exportierte Kolumbien 2,8 Mio Sack Kaffee. Dies ist ein Rückgang von 21,4 % gegenüber der gleichen Vorjahresperiode und entspricht somit in etwa der Vereinbarung der Kaffeepflanzerorganisationen Zentralamerikas und Kolumbiens, die durch Verknappung einen Wiederanstieg der Weltmarktpreise erreichen wollen. Nach einer Prognose des US-amerikanischen Landwirtschaftsministeriums wird Kolumbien in der Ernteperiode 1995/96 rund 12,5 Mio Sack Kaffee einbringen. Dies wäre eine Steigerung um rund 6 % gegenüber der Vorperiode.

Im Mai 1995 einigten sich die kolumbianische Regierung und der Nationale Kaffeepflanzerverband Kolumbiens auf zwei Maßnahmen zur finanziellen Unterstützung der Kaffeefabrikation. Zum einen werden Mittel des nationalen Kaffeefonds in Höhe von 228,9 Mio zur Verfügung gestellt, die u.a. zur Neupflanzung von 70.000 Hektar gedacht sind. Ein Teil davon, nämlich US\$ 60,2 Mio, dienen der Ablösung von Altsschulden der Kaffeepflanzer. Zum anderen wurde der interne Mindestverkaufspreis von US\$ 1,81 pro lb bestätigt, obwohl die Preise auf dem Weltmarkt auf US\$ 1,51 zurückgegangen waren. Der Grund dafür liegt nach Meinung des kolumbianischen Finanzministers Guillermo Berry in Finanzspekulationen auf dem Kaffeemarkt.

Auch die Textilindustrie Kolumbiens, die in der letzten Zeit unter den Folgen des Schmuggels zu leiden hatte,

Nacional de Adecuación de Tierras, Fax: 00571 / 283 77 87.

Die Europäische Union hat eine erste Rate von US\$ 205.000 für die Unterstützung der Opfer des Rauschgiftvertriebs in Kolumbien ausgezahlt. Insgesamt sind für diesen Zweck US\$ 858.000 vorgesehen.

Recht/Steuern/Zölle

Am 17.4.95 legte die kolumbianische Regierung dem Kongreß die Gesetzesvorlage für die schon seit längerer Zeit geplante Steuerreform vor. Der Gesetzesentwurf enthält 120 Artikel. Ziel ist es u.a., die Steuerpflicht auszuweiten und die große Anzahl der Steuerbefreiungen und Abzüge auf ein vertretbares Maß zu verringern. Die Höhe der jetzigen Mehrwertsteuer von 14 % wird bestätigt und die Einbehaltenungen auf die Mehrwertsteuer verstärkt. Für die Einkommenssteuer wird eine Grenze von 37 % vorgeschlagen. Weiterhin ist mit dem neuen Steuergesetz die Schaffung von gleichen Bedingungen für alle Lohn- und Gehaltsempfänger angestrebt. U.a. soll die unterschiedliche Behandlung bei der Einbehaltung der Lohnsteuer wegfallen, die in einigen Fällen auf der Basis von 70 % der Bezüge ausgerechnet wird und in anderen Fällen auf der Basis von 90 %.

Am 5.4.95 wurden Steueranreize für Investitionen im Erdöl- und Bergbaubereich angekündigt. Gleichzeitig soll die sog. "Kriegssteuer" abgeschafft werden, mit der die Maßnahmen zum Schutz der Ölpipelines und anderer Erdölinstallationen finanziert wurden.

Am 27.5.95 verabschiedete der kolumbianische Kongreß das Gesetz über die Bildung eines Erdölstabilisierungsfonds. Dies bedeutet, daß in Zukunft 30 % der Exporteinkünfte aus den beiden größten Erdölvorkommen Kolumbiens (Gusiana und Cubiagua) auf ein Offshore-Konto einzuzahlen sind.

Am 23.6. beschloß Kolumbien, die Importzölle auf Maschinen, Anlagen, Rohstoffe und sonstige Vorprodukte für die Textil- und Bekleidungsindustrie zur Unterstützung der Branche vorerst auf Null herabzusetzen. Gleichzeitig wurden auch die Importzölle auf Hähnen ausgesetzt, um das Angebot zu verbessern und das inländische Preisniveau zu senken.

Unternehmen/Branchen

Zu den 100 größten Unternehmen Kolumbiens zählen auch vier deutsche Firmentöchter: Hoechst Colombiana,

restriktive Geld- und Kreditpolitik der Regierung sowie das hohe Zinsniveau seien ein ernstes Hindernis für Investitionen, die zur Schaffung neuer Arbeitsplätze führen. Der Präsident des Verbandes der Landwirte Kolumbiens, César de Hart, hält die Einrichtung der für den Agrarbereich vorgesehenen 224.000 neuen Arbeitsplätze für ganz und gar unrealistisch, da sich der gesamte Sektor in einer Strukturkrise befindet.

Die US-amerikanische Agentur Moody's hat eine Verbesserung des Kolumbien-Ratings beschlossen. Dafür gebe es zwei Gründe: Das stetige Wirtschaftswachstum Kolumbiens, das auch dieses Jahr wieder 5 % überschreiten wird und die Tatsache, daß Kolumbien von der Finanzkrise Mexikos überhaupt nicht betroffen war. Als einziger Schwachpunkt wurde das steigende Leistungsbilanzdefizit genannt, das im laufenden Jahr wahrscheinlich einen Wert von rund 5 % des BIP erreichen wird.

Investitionen/Kredite

Das brasilianische Versicherungsunternehmen Real Seguros hat für US\$ 7,5 Mio die kolumbianische Antiocha de Seguros übernommen. Insgesamt besitzt der kolumbianische Markt derzeit ein Prämienaufkommen von US\$ 1,8 Mrd.

Nach einer Mitteilung von Präsident Ernesto Samper Pizano sind für den Ausbau des Telefonnetzes in Kolumbien in den nächsten drei Jahren Investitionen von US\$ 1,8 Mrd geplant. Damit soll die Telefondichte auf 16 pro 100 Einwohner verdoppelt werden.

Bis 1998 sind Investitionen von US\$ 9,7 Mrd im Erdölsektor vorgesehen. Die Regierung möchte erreichen, daß sich Privatunternehmen bis zu 70 % an diesen Investitionen beteiligen.

Die Weltbank bewilligte Kolumbien ein Darlehen von US\$ 51 Mio für ein Programm zur Förderung der landwirtschaftlichen Forschung. Projektträger: Ministerio de Agricultura, Fax: 00571 / 284 1775, Projektkoordinator Luiz Arrango.

Ebenfalls bei der Weltbank beantragte Kolumbien ein Darlehen in Höhe von US\$ 30 Mio für die Unterstützung städtischer Umweltschutzmaßnahmen. Projektträger: Ministerio del Medioambiente, Fax: 00571 / 336 39 84.

Die Interamerikanische Entwicklungsbank bewilligte Kolumbien ein Darlehen von US\$ 140 Mio für ein nationales Programm zur Verbesserung der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche Kolumbiens. Projektträger: Instituto

In unregelmäßiger Folge stellen wir deutsche Institutionen und Firmen vor. In dieser Ausgabe ist es die Lufthansa, bzw. Transaereo. Seit rund 28 Jahren ist Transaereo für die Deutsche Lufthansa in Kolumbien tätig. Vor nahezu 5 Jahren hat die Firma von der Lufthansa die alleinige Vertretung für Kolumbien für Passage, Fracht und die Flughafen-entwicklung übertragen bekommen. Heute vertritt Transaereo neben der Lufthansa u. a. auch die Mexicana sowie die chilenische Linie Ladeco. Karin Pudzych sprach als Vertreterin der "MITTEILUNGEN" mit Joachim Haubold, der bereits in zweiter Generation die Firma im Luftfahrtbereich führt. Joachim Haubold hat das "Colegio Andino" mit dem Abitur abgeschlossen. Anschließend hat er in Boston, USA, Maschinenbau und Volkswirtschaft studiert. Seine ersten Berufserfahrungen hat er in New York 2 Jahre lang bei einer Beratungsfirma gesammelt. Vor 5 Jahren ist er zusammen mit seinem Bruder nach Bogotá zurückgekommen und in das Familienunternehmen eingetreten, nachdem er bei der Lufthansa ein Trainee von 8 Monaten absolviert hatte. Er ist in der Firma hauptsächlich für das Luftfahrtgeschäft zuständig.

Vor 27 Jahren flog die erste Lufthansa-Maschine nach Kolumbien

Ab November neue Flugpläne

Mitt.: "Wie lange besteht die Lufthansa-Vertretung schon hier in Kolumbien und welche Bedeutung hat sie?"

J.H.: "Die Lufthansa ist ungefähr seit 30 Jahren hier und fliegt Kolumbien seit 27 Jahren an. Vor fast 5 Jahren hat uns die Lufthansa die Vertretung für Kolumbien für die Passage, den Luftfrachtbereich und die Flughafenentwicklung angeboten, nachdem wir bereits 80 % des Lufthansa-Geschäfts in Kolumbien abwickelten. Heute haben wir neben dem Hauptbüro in Bogotá weitere Büros in Cali, Medellín, Barranquilla, Cartagena, Santa Marta, Buenaventura und Pereira. 40 % der Verkäufe für die Lufthansa sind Inlands-Verkäufe, 60 % der Verkäufe entfallen auf Bogotá. Von den 400 Mitarbeitern unserer Firma sind rund 120 direkt für die Lufthansa tätig."

Mitt.: "Wieviele Passagiere transportiert die Lufthansa jedes Jahr von und nach Kolumbien?"

J.H.: "Wir fliegen 14.000 Passagiere im Jahr. Damit hat die Lufthansa einen Anteil von rund 10% im Markt nach Europa. 60 % der gesamten Erträge sind Frachterträge,

Service den besser zahlenden Kunden anzusprechen. Die Lufthansa schätzt Kolumbien als Wachstumsmarkt ein und hat sich daher bei mehreren Reiseveranstaltern in Deutschland und Europa eingekauft, um den Tourismus nach Kolumbien zu forcieren, indem Gesamtprogramme für die gesamten Andino-Länder in deutscher Sprache angeboten werden."

Mitt.: "Welche Bedeutung hat der Frachtbereich? Welche Güter werden vor allem transportiert und wie ist das Verhältnis von Passage und Fracht?"

J.H.: "Der andere wichtige Bereich ist in der Tat der Frachtbereich. Hier ist Lufthansa sehr stark. Die Lufthansa fliegt 3 Passagier-Frachtflüge mit Jumbos (Boeing 747) Montags, Donnerstags und Samstags und ein Jumbo-Frachter am Mittwoch von Frankfurt mit einem technischen Stop in Miami nach Bogotá. Man kann aber auch täglich mit Lufthansa bis Miami und dann weiter nach Bogotá fliegen, allerdings ohne Frachtrechte zwischen Miami und Bogotá. Das ist nur Fracht von und nach Europa. 60 % der gesamten Erträge sind Frachterträge,

40 % sind Passageerträge. Transportiert werden vor allem Zierfische, Blumen, Früchte, verderbliche Waren, Modestücke, Chemikalien, Pigmente oder auch Komponenten für Medikamente. Im Fracht-Bereich bieten wir als zusätzliche Dienstleistung auch Messeberatung an. Dies machen wir in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Kolumbianischen Industrie- und Handelskammer, die ja die offizielle Vertretung der deutschen Messgesellschaften ist. Die Lufthansa hat in den letzten 6 Jahren viel Geld in die Messeberatung investiert, weil sie der Meinung ist, daß der Messekunde sehr wichtig ist. Er ist sozusagen der Verbindungskunde zwischen Passage und Fracht. Ein gut betreuter und beratener Messekunde bleibt treu und zieht weitere Kreise nach sich."

Mitt.: "Welche sind den die Hauptkonkurrenten der Lufthansa hier in Kolumbien?"

J.H.: "Unser größter Konkurrent hier in Kolumbien ist British Airways und auf die gleichen Segmente gerichtet wie wir. Im Frachtbereich stehen wir vor allem mit Air France in Konkurrenz."

Mitt.: "Die Lufthansa wird die Flugpläne ändern. Was ergibt sich daraus für den Passagier?"

J.H.: "Im Augenblick fliegen wir mit diesen 3 Flügen Bolivien, Peru, Ecuador, Kolumbien und Venezuela an. Der Jumbo fliegt über Caracas nach Bogotá. Hier werden die Passagiere aufgeteilt und fliegen dann von hier mit kleinen Maschinen nach Quito, Lima und La Paz. Das ist immer eine große Operation am Flughafen, damit auch alles pünktlich abläuft. Das wird jetzt ab November geändert. Es werden Nonstop-Flüge nach Bogotá eingeführt. Der Flieger landet in Bogotá, fliegt dann weiter nach

Quito, kommt von Quito zurück und fliegt dann wieder über Caracas nach Frankfurt. In Caracas ist nur ein Betankungsstop. Die Ankunfts- und Abflugzeiten wurden so angepaßt, daß wir alle Verbindungen aus dem Inland Kolumbiens in die Lufthansa reinfüttern und alle Verbindungen in Europa und der Welt über Frankfurt geschafft werden können. Das gleiche gilt andersherum von Europa und der Welt über Frankfurt rein und dann wieder von Bogotá in das Inland. Somit haben wir ein sehr optimales Produkt vom Standpunkt der Verbindungen. Auf diese Weise haben wir auch vielmehr Kapazität. Wir haben dann 3 Flüge mit einem Airbus 340 mit 198 Sitzen. Allerdings können wir in der Fracht nur noch 14 Tonnen transportieren statt bisher 34 Tonnen."

Mitt.: "Was bietet die Lufthansa dem Passagier außer dem Ticket?"

J.H.: "Ein sehr erfolgreiches Produkt ist das Miles-and-More-Programm. Das ist vor anderthalb Jahren auf den Markt gebracht worden. In Kolumbien haben sich schon 5.000 Leute eingeschrieben. Dieses Programm ist ein Meilen-Bonus-Produkt. Wenn man mit der Lufthansa fliegt, hat man zum Beispiel die Möglichkeit, direkt über uns ein bei Lufthansa registriertes Hotel zu buchen oder ein Auto über Lufthansa zu mieten, und dies jeweils mit einem großen Preisrabatt und außerdem erhält man einen weiteren Meilen-Bonus. Man kann sogar die Theaterkarten für die Bayreuther Festspiele bei uns bestellen. In der Kundenbetreuung wird der Service des Baby-Betts, das Rotkäppchen-Programm, Rollstuhl-Service oder Extra-Menüs angeboten. Allerdings sollte alles rechtzeitig vorher gebucht werden."

Mitteilung
Lufthansa
9 35
1 05

Rincon hat zwei spezielle Fans

Wie Kolumbiens Radioreporter den Sieg ihres Landsmannes in Schnals erlebten

Kurzras/Schnals - Seit Samstag weiß auch das kolumbianische Volk, daß es das Schnalstal gibt. Wo dieses Tal genau liegt, wissen die meisten Kolumbianer zwar nicht, aber sie wissen, daß ihr Landsmann Oliverio Rincon dort einen großen Sieg gefeiert hat. Mitgeteilt wurde ihnen diese Nachricht von „Radio Caracol“, jener Radiostation, die beim Giro d'Italia jeden Tag während der ganzen Etappe auf Sendung ist. Die zwei Reporter dieses Senders gehören schon seit Jahren zu den großen Attraktionen der Rundfahrt.

Von **Dolomiten**-Redakteur
Otto Schöpf

Radprofis sind in Kolumbien fast so beliebt wie die Fußballer. Luis Herrera, Kletterkönig der 80er Jahre, wurde durch seine Erfolge zum Volkshelden und zum Millionär. Deshalb ist es nur logisch, daß das Interesse für Giro d'Italia und Tour de France riesig im Land ist. Wenn Radio Caracol jeden Tag vom Start bis zur Zielankunft ununterbrochen sendet, dann schaltet fast ganz Kolumbien das Radio ein.

Zwei Reporter kommentieren das Geschehen für Radio Caracol. Sie heißen Alfredo Castro und Marco Tulio Ipuerto. Die beiden gehören zu den Farbtupfern des Giro. Mit ihren lauten Stimmen beschreiben sie jeden Augenblick einer Etappe, und wenn ein Kolumbianer vorne liegt - wie am Samstag - dann wird es ein richtiges Erlebnis, ihnen zuzuschauen und zuzuhören.

Am Samstag mußten sie Schwerstarbeit verrichten. Zunächst gewann Nelson „Cacaito“ Rodriguez die Bergwertung auf dem Jaufenpaß, aber das war nur der Anfang. Auf dem Weg ins Ziel nach Kurzras lag Hernan Buenahora zusammen

mit Enrico Zaina an der Spitze. Als die beiden von der Spitzengruppe eingeholt wurden, versuchte Chepe Gonzales sein Glück. Er startete einen Solovorstoß und blieb einige Kilometer lang vorne. Zur Enttäuschung der Radio-Caracol-Reporter wurde auch Gonzales wieder eingeholt und fiel anschließend noch weit zurück.

Daß das Duo von Radio Caracol doch noch von einem Triumph berichten konnte, hatte es Oliverio Rincon zu verdanken. Rincon trat genau im richtigen Moment an, und er hatte auch genügend Kraft, um seinen Angriff mit einem Erfolg zu krönen. Selbst im großen Durcheinander bei der Zielankunft waren die Stimmen von Radio Caracol nicht zu überhören. Sie wurden lauter und lauter und gingen fast schon in einen Gesang über.

Kein Wunder, daß ihnen beim Giro schon seit Jahren ein eigener Arbeitsplatz abseits der anderen Radiokabinen zugewiesen wird. Die Hörfunk-Kollegen fühlen sich gestört, was

ihnen auch nicht zu verdenken ist.

Finanzieren müssen sich Castro und Ipuerto ihre Arbeit in Europa selbst. Sie machen das auf recht originelle Weise. In Kolumbien suchen sie sich Sponsoren für dieses teure Unterfangen, und während der Übertragung preisen sie immer wieder die Produkte dieser Sponsoren an.

Auch über Oliverio Rincon können sie viel erzählen, denn der 27jährige Profi in Diensten der spanischen ONCE-Mannschaft hat eine steile Karriere hinter sich. In seiner Heimatstadt Duitama Boiaca, wo im kommenden Herbst die Straßen-WM ausgetragen wird, begann er zunächst eine Bäckerlehre. Dann wurde er Briefträger und entdeckte dabei seine Liebe zum Radsport. Sein erstes Rennen soll er angeblich mit einem Fahrrad ohne Übersetzungen gewonnen haben. 1991 wurde er Profi. Seitdem hat er 13 Rennen gewonnen, sein wichtigstes wohl am Samstag in Schnals. Er war aber auch schon Etappensieger bei der Tour de France und der Spanienrundfahrt.

Wenn Rincon beim Giro so weitermacht wie bisher (er war schon Zweiter am Freitag in Rovereto und ist Sechster in der Gesamtwertung), dann werden die beiden Radio-Caracol-Reporter wohl die Leistungen ihres Landsmannes mehr preisen als die Produkte ihrer Sponsoren.



Ein Kuß für den Etappensieger: Oliverio Rincon auf dem Siegespodest in Schnals. APA-Funkbild

Weinheimer Nachrichten v. 17.01.1995

Schüler-Hilfe für Bogotá

Johann-Philipp-Reis-Schule sammelte 1600 Mark

Die Schülerinnen und Schüler der Johann-Philipp-Reis-Schule konnten in diesen Tagen die stattliche Summe von 1600 Mark an ein Heim für verwaiste Straßenkinder in Bogotá/Kolumbien überweisen. In der Zeit vor Weihnachten hatten die Schülervertreter Sonja Kayser, Matthias Hörner und Michael Holz zusammen mit den Verbindungslehrern, Weis und Molfenter, eine Weihnachtscafeteria im Musikraum der Schule organisiert. In unterschiedlichen Stunden nahmen die Klassen mit den jeweiligen Lehrerinnen und Lehrern das Angebot wahr, um sich in persönlichen Gesprächen abseits des Unterrichtsalltags auf das bevorstehende Weihnachtsfest einzustimmen.

Dank vieler Sachspenden und der Bereitschaft zahlreicher Schüler mitzuarbeiten, wurde das Zusammensein für einen guten Zweck nicht nur zu einem finan-

ziellen Erfolg: Die heitere und dennoch besinnliche Atmosphäre in der Weihnachtscafeteria ließ die Schulgemeinschaft wieder ein Stück zusammenwachsen. Besonders dankbar waren die Organisatoren der TSG Weinheim, die Tassen, Teller und anderes Geschirr kostenlos zur Verfügung stellte, so daß während der drei Veranstaltungstage kein unnötiger Plastikabfall entstand.

Erfreut über das materielle Ergebnis, das auch unter anderem durch Geldspenden von Lehrern sowie einer 13. Klasse zustande kam, und getragen von persönlichen Eindrücken und Erfahrungen, die Schüler und Lehrer bei der Vorbereitung und Durchführung der Weihnachtscafeteria gewonnen hatten, entstand spontan das Vorhaben, eine solche Aktion im nächsten Advent zu wiederholen.